

Lebensstile Jugendlicher

Beteiligung an Angeboten
kommunaler, vereinsorganisierter
und kirchlicher Jugendarbeit

Carsten Gennerich
Lebensstile Jugendlicher

Carsten Gennerich

Lebensstile Jugendlicher

Beteiligung an Angeboten
kommunaler, vereinsorganisierter und
kirchlicher Jugendarbeit

Budrich UniPress Ltd.
Opladen • Berlin • Toronto 2018

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

Die Drucklegung wurde gefördert mit Mitteln des Forschungszentrums der
Evangelischen Hochschule Darmstadt.

© 2018 Dieses Werk ist bei Budrich UniPress Ltd. erschienen und steht unter der
Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0):

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung
unter Angabe der UrheberInnen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.

Staufenbergstr. 7 | D-51379 Leverkusen | info@budrich.de

www.budrich-unipress.de



Die Verwendung von Materialien Dritter in diesem Buch bedeutet nicht, dass diese
ebenfalls der genannten Creative-Commons-Lizenz unterliegen. Steht das verwendete
Material nicht unter der genannten Creative-Commons-Lizenz und ist die betreffende
Handlung gesetzlich nicht gestattet, ist die Einwilligung des jeweiligen
Rechteinhabers für die Weiterverwendung einzuholen. In dem vorliegenden Werk
verwendete Marken, Unternehmensnamen, allgemein beschreibende Bezeichnungen
etc. dürfen nicht frei genutzt werden. Die Rechte des jeweiligen Rechteinhabers
müssen beachtet werden, und die Nutzung unterliegt den Regeln des Markenrechts,
auch ohne gesonderten Hinweis.

Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen
Download bereit (<https://doi.org/10.3224/86388786>).

Eine kostenpflichtige Druckversion kann über den Verlag bezogen werden. Die
Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-86388-786-5 (Paperback)

eISBN 978-3-86388-352-2 (eBook)

DOI 10.3224/86388786

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Typografisches Lektorat: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de

Inhalt

1 Einleitung.....	7
2 Lebensstile Jugendlicher.....	8
2.1 Das Lebensstilkonzept	8
2.2 Lebensstile als Basis der Angebotssteuerung in der Jugendarbeit	12
3 Studie 1: Eine Bedarfsanalyse für mobile Jugendarbeit	15
3.1 Methode Studie 1	15
3.1.1 Fragebogen.....	15
3.1.2 Stichprobe	16
3.2 Ergebnisse Studie 1.....	17
3.2.1 Das Wertefeld als Ausgangspunkt der Lebensstilanalyse	17
3.2.2 Soziographische Zusammenhänge mit dem Wertefeld	20
3.2.3 Ressourcen und Probleme der Lebensstilgruppen.....	24
3.2.4 Zur Wahrnehmung von Unsicherheit und zur Erfahrung von Gewalt.....	34
3.2.5 Freundschaften und Freizeit mit Freunden.....	38
3.2.6 Freizeitverhalten und Orte der Freizeitgestaltung	42
3.2.7 Beteiligungsbarrieren beim Sportverein, der Kirchengemeinde und dem Jugendzentrum	51
3.3 Diskussion Studie 1	58
3.3.1 Zwei bildungsrelevante Wertedimensionen	58
3.3.2 Zwei Problemgruppen	60

4 Studie 2: Zur Partizipationsstruktur am Jugendkirchentag in Darmstadt 2014.....	63
4.1 Methode Studie 2.....	63
4.1.1 Die Stichprobe.....	63
4.1.2 Der Fragebogen.....	64
4.2 Ergebnisse Studie 2.....	69
4.2.1 Die Werthaltungen der JUKT-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer..	69
4.2.2 Wie sich die Teilnehmerschaft des Jugendkirchentags rekrutiert ...	71
4.2.3 Wie der Jugendkirchentag allgemein erlebt wurde	73
4.2.4 Evaluation der gerade besuchten Veranstaltung.....	78
4.2.5 Frei formulierte Verbesserungsvorschläge für den Jugendkirchentag	102
4.3 Diskussion Studie 2	104
5 Ertrag	106
6 Literatur	111

1 Einleitung

Jugendarbeit entwickelt Angebote für Jugendliche. Die Arbeit geschieht in der Hoffnung, dass die Jugendlichen das formulierte Angebot annehmen. Das ist nicht selbstverständlich der Fall. Um zu verstehen, wer warum und warum nicht Angebote annimmt, bedarf es wissenschaftlich fundierter Zielgruppenanalysen. Es stellt sich daher die Frage: Wie können verschiedene Zielgruppen der Jugendarbeit differenziert werden? Wie können die Zielgruppen so analysiert werden, dass sich daraus Strategien und Methoden für die Arbeit ableiten lassen? Eine Möglichkeit stellen lebensstilorientierte Darstellungen von Befragungsdaten dar. Ich selbst verwende für eine solche Zielgruppendifferenzierung Wertorientierungen, weil sich mit dieser Methodik substantielle Erkenntnisfortschritte über verschiedene Studien hinweg erzielen lassen (Gernerich, 2009, 2010, 2011, 2013, 2016, 2017) und die Ergebnisse anders als bei den Sinus-Milieus dem wissenschaftlichen Anspruch der Nachprüfbarkeit genügen (vgl. Ilg, 2014). Ein gängiges Verfahren besteht bei diesem Ansatz der Lebensstilanalyse darin, die Vielfalt von Wertorientierungen anhand zweier bipolarer Grunddimensionen darzustellen (Hartmann, 1999, S. 68). Dadurch können die Dimensionen als Feld visualisiert werden und mit anderen Merkmalsvariablen kombiniert werden, so dass ein differenzierter Zielgruppeneinblick entsteht.

Bevor zwei empirische Studien zur Situation Jugendlicher und ihrer Beteiligung an Angeboten der Jugendarbeit in Kapitel 3 und 4 vorgestellt werden, führt Kapitel 2 in die lebensstilorientierte Analysemethodik ein. Die anschließend vorgestellten empirischen Studien haben einen hessisch-regionalen Akzent: In Studie 1 wird für eine Region des Odenwalds der Bedarf an mobiler Jugendarbeit bestimmt und in Studie 2 werden konkrete Angebote des Darmstädter Jugendkirchentags evaluiert. Aufgrund des zugrundeliegenden Lebensstilkonzepts sind die vorgestellten Analysen jedoch verallgemeinerungsfähig und ermöglichen, die Bedingungen für eine passgenaue zielgruppenorientierte Jugendarbeit nachzuvollziehen und zu verstehen.

2 Lebensstile Jugendlicher

2.1 Das Lebensstilkonzept

Mit Blick auf das Arbeitsfeld der Jugendarbeit ist das Lebensstilkonzept mit seinem Potential immer noch unausgeschöpft. So gibt es im Feld der Jugendarbeit nur wenige Studien, die sich des Lebensstilkonzepts bedient haben (vgl. Calmbach, Thomas & Flaig, 2012; Wippermann & Calmbach, 2007). Hinzu kommt eine gewisse Unschärfe bei den theoretisch verwendeten Begrifflichkeiten. Beispielsweise wird neben dem Begriff der Lebensstile auch der alternative Begriff des „Milieus“ benutzt, weil z. B. die „Sinus-Institut GmbH“ mit ihrem Milieubegriff bei kirchlichen Auftraggebern besonders erfolgreich war (vgl. Ilg, 2014). In der Soziologie spielt der Begriff dagegen eher eine untergeordnete Rolle, weil in der Forschung der allgemeinere Begriff des „Lebensstils“ genutzt wird (vgl. Hartmann, 1999; Rössel & Otte, 2011). Auch insgesamt ist der Gebrauch beider Begriffe in den einschlägigen Publikationen sehr uneinheitlich, so dass eine konsistente Abgrenzung der Begrifflichkeiten nicht sinnvoll möglich ist (vgl. Hartmann, 1999, 46).

Im Folgenden werden wir hier den Begriff des Lebensstils zur Kennzeichnung unterscheidbarer Gruppen Jugendlicher verwenden, die unterschiedlich auf konkrete Angebote der Jugendarbeit reagieren. Das dabei zugrundeliegende Konzept wurde im Prinzip bereits von Bernt Spiegel (1961) als psychologisches Marktmodell entfaltet. Im Anschluss an Kurt Lewin spricht er von einem sozialen Feld, das durch spezifische, vom Angebotstyp abhängige Merkmalsdimensionen definiert wird und in dem sich Personen nach ihren Eigenarten verteilen. In Abhängigkeit vom Charakter eines „Angebots“ sind es dann bestimmte Personen, die das Angebot annehmen und so die Position des Angebots im Feld definieren (vgl. Gennerich, 2016).

In der gegenwärtigen Lebensstilforschung hat sich eine gewisse Bandbreite bei der Definition der zugrunde gelegten Merkmalsdimensionen herausgebildet. Meist nehmen Lebensstilmodelle Bezug auf Werte oder Verhaltensweisen (vgl. Hartmann, 2011, 63), so dass „ein soziales Milieu [...] damit faktisch ein Aggregat von Personen ähnlicher Wertorientierungen und/oder Verhaltensweisen“ ist (Otte & Rössel, 2011, S. 15). Mit Blick auf die Operationalisierung des Konzepts und der Wahl der als relevant angesehenen Merkmalsdimensionen haben sich entsprechend zwei unterschiedliche Richtungen herauskristallisiert (Spellerberg, 1996, S. 74–77): Eine werttheoretische, bei der die Lebensstile

auf zugrundeliegende Wert- und Bedürfnisstrukturen bezogen werden, und eine alltagsästhetische, bei der sichtbares Verhalten als Expression ästhetischer Präferenzen interpretiert wird. Für den Bereich der Jugendarbeit eignen sich aus verschiedenen Gründen besonders „Werte“ zur Definition der Felddimensionen bzw. des Lebensstils:

1) Werte lassen sich als Identitätskerne verstehen und haben aus diesem Grund eine verhaltenssteuernde Wirkung bei der Positionierung der Jugendlichen zu Angeboten im Feld (vgl. Hiltin, 2003).

2) Es kann mit Jost, Glaser, Kruglanski und Sulloway (2003) und Kasser (2002) angenommen werden, dass Werthaltungen zentrale Bedürfnisse repräsentieren, die eine Person aufgrund seiner gesamten Lebenssituation ausformt. Bedürfnisse gelten als eine zentrale Kategorie in der Konzeption von Jugend- und Gemeindeförderung (vgl. Damm, 1975; Dehnen & Richter-Junghölter, 1980; Kollan, 1980).

3) Die Fokussierung auf Werte im Bereich der Freizeitforschung und der Erforschung religiösen Verhaltens empfiehlt sich dabei aufgrund der offensichtlichen Werteabhängigkeit von Freizeitverhalten und religiösen Verhaltensmustern. Zum Beispiel erweisen sich Werte als erklärungskräftig für Verhaltensmuster im Bereich von Konsum und Freizeit (Gluchowski, 1988, S. 97–101; Lange, 1997, S. 117–135) und auch für das Teilnahmeverhalten am Gottesdienst (Schmidtchen, 1973).

Mit der Entscheidung für ein wertebasiertes Lebensstilkonzept stellt sich sodann die Frage, durch welche inhaltlichen Dimensionen Werthaltungen strukturiert werden. Diese Frage hat Shalom H. Schwartz kulturübergreifend untersucht (1992, 2006; Schwartz et al., 2012). Er kommt zu dem Ergebnis, dass sich Werthaltungen universal bzw. kulturübergreifend anhand zweier Dimensionen strukturieren lassen („Bewahrung gegen Offenheit für Wandel“ und „Selbst-Transzendenz gegen Selbst-Steigerung“). Für anwendungsorientierte Lebensstilmodelle in der Jugendarbeit ist damit der vorteilhafte Umstand verbunden, dass sich die Ergebnisse in Abbildungen anschaulich als Feld visualisieren lassen.

Werden in der Logik von Spiegel (1961) nun Personen und Angebote in einem zweidimensionalen Feld betrachtet, dann gibt es für die Praxis prinzipiell drei Handlungsoptionen: (1) die Information der Uninformierten, (2) die Verschiebung der Personen, so dass sie näher zum Angebot kommen und (3) die Verschiebung oder Diversifikation des Angebots, so dass Personen erreicht werden, für die bisher kein passendes Angebot zur Verfügung stand. Die Lebensstilperspektive denkt vor allem an die dritte Option, weil hier die Gruppenzugehörigkeit als relativ stabile Größe angenommen wird (Otte & Rössel, 2011, 13). In einer pädagogisch-bildungsorientierten Perspektive kann jedoch auch die zweite Option stark gemacht werden.

Die Modellentwicklung von Spiegel konnte in den 1960er Jahren noch nicht voll in der Praxis umgesetzt werden, weil Computerprogramme, die mul-

tivariate Statistiken auch für große Datenmengen berechnen können, noch nicht zur Verfügung standen. Das änderte sich Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre. In dieser Zeit wurde auch das Sinus-Institut gegründet, das bekannt für seine zweidimensionalen Graphiken wurde, die in der Praxis häufig „Kartoffelgraphiken“ genannt werden (vgl. Ilg, 2014, S. 70), weil die Lebensstile bzw. Milieus in Form ovaler Kreisgebilde in den Graphiken dargestellt werden. Das Feld wird dabei konstituiert durch eine horizontale Wertedimension und eine vertikale Schichtdimension. Methodisch problematisch an diesen Darstellungen ist jedoch, dass weder die Eindimensionalität der erfassten Werte empirisch belegt ist (vgl. Hartmann, 1999, S. 83), noch die Wahl von „Schichten“ als zweite Dimension sinnvoll aus dem Gesamtkonzept abgeleitet wird. Eine mögliche Re-Interpretation kann jedoch die Anordnung der Sinus-Milieus mit dem allgemeinen Wertemodell von Shalom H. Schwartz (s.u.) zur Deckung bringen (Strack et al., 2008, S. 107). Die Intransparenz der Berechnungen aus kommerziellen Gründen ist ebenso bei den Sinus-Produkten nicht befriedigend. Dennoch konnten sie sich in der kirchlichen Praxis wie auch der Jugendarbeit etablieren (vgl. Schulz, 2012; Vögele & Vester, 1999; Wippermann & Calmbach, 2007).

Eine Alternative zum Ansatz der Sinus-Milieus stellt eine theoretisch konsistente Lebensstilsegmentierung auf der Basis von Werthaltungen dar. In der Marktforschung wurde dieser Ansatz parallel zum Sinus-Ansatz in Frankreich entwickelt und wird in Deutschland beispielsweise von der GfK-Holding genutzt (vgl. Hartmann, 1999, S. 66–69). Auf der horizontalen Dimension unterscheidet der GfK-Ansatz die Wertepolarität „Bewegung/Wandel“ gegen „Beharrung/Beständigkeit“ und auf der vertikalen die Polarität „Werte/Realität (immaterielle Werte)“ gegen „Güter/Schein (materielle Werte)“. Die hier genutzten Dimensionen sind praktisch bedeutungsgleich mit dem international validierten Wertekonzept von Schwartz (1992; Schwartz et al., 2012). Es lag daher nicht fern, diesen Ansatz auch für die Analyse von Lebensstilen in der Kirche oder bei jugendlichen Zielgruppen zu nutzen (vgl. Gennerich, 2001, 2010).

Der Vorteil des Wertekonzeptes von Schwartz (1992) besteht darin, dass es auf einer außerordentlich breiten empirischen Basis steht (Schwartz et al., 2012). So konnte Schwartz in einer Analyse der Ähnlichkeitsstruktur von Wertorientierungen in mehr als 80 Ländern eine zweidimensionale Beschreibung validieren. Die resultierenden bipolaren Dimensionen nennt er ‚Offenheit für Wandel‘ vs. ‚Bewahrung‘ und ‚Selbsttranszendierung‘ (die Wohlfahrt anderer fördernd) vs. ‚Selbststeigerung‘ (persönliche Interessen maximierend). Die beiden Dimensionen beschreiben ein zweidimensionales Feld. Alle möglichen Werte und Ziele von Menschen fördern in einem je unterschiedlichen Ausmaß die Pole der beiden theoretischen Dimensionen. Aufbauend auf die Unterscheidung von neun Wertetypen (Konvention als Typ 10 wird hier unter Tradition

subsummiert) kann das theoretisch postulierte Wertefeldmodell wie in Abbildung 1 dargestellt werden.

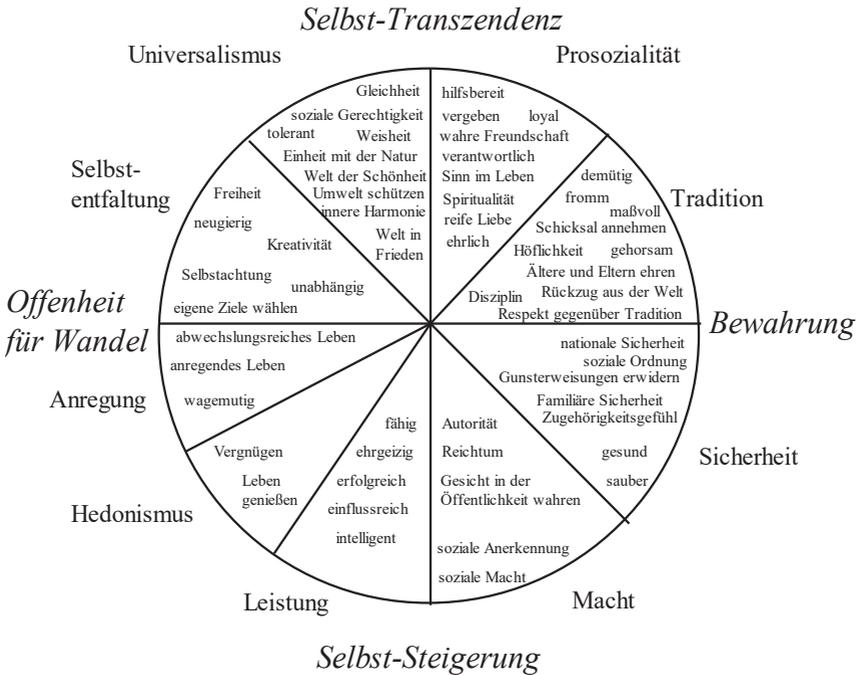


Abbildung 1: Struktur der Wertorientierungen nach Schwartz (1992); hier dargestellt im Anschluss an Gennerich (2010, S. 32) ohne die Werteklasse Konvention, die sich bei Schwartz (1992) empirisch als ein Teilaspekt des Segments Tradition erweist

Abbildung 1 stellt die Beziehungen zwischen den verschiedenen Wertetypen untereinander dar. Gegenüberliegende Wertetypen konfliktieren miteinander, nebeneinanderliegende teilen eine gemeinsame Ausrichtung. Im Einzelnen: Prosoziales Verhalten und Tradition fördern die Hingabe an die eigene Ingroup. Tradition und Sicherheit bewahren die gegebenen sozialen Arrangements. Sicherheit und Macht vermeiden beziehungsweise bewältigen potenzielle Unsicherheit durch Kontrolle von Beziehungen und Ressourcen. Macht und Leistung betonen soziale Überlegenheit und Anerkennung. Leistung und Hedonismus zielen auf selbstzentrierte Befriedigung. Hedonismus und Anregung beinhalten beide angenehm empfundene Erregungszustände. Anregung und

Selbstentfaltung haben das Interesse an Neuheit und Entwicklung gemeinsam. Selbstentfaltung und Universalismus beinhalten ein Sich-Verlassen auf eigene Urteile und Wohlbehagen mit der Diversität des Lebens. Schließlich sind Universalismus und prosoziales Verhalten um das Wohl Anderer bemüht und transzendieren den Eigennutz.

Die Gliederung der Werte in Segmente dient nur zur Vereinfachung der Darstellung, fließende Übergänge zwischen den Bereichen sind vorausgesetzt. Für empirische Untersuchungen bedeutet dies, dass Werte aus Nachbarregionen durchaus untereinander vermischt sein können und nicht eindeutig in ein Segment fallen müssen. Das Wertefeld in Abbildung 1 ist somit als Prototyp zu verstehen, von dem konkrete Studien mehr oder weniger abweichen.

Zur Messung liegen etablierte Messinstrumente vor wie der von Schwartz entwickelte PVQ21 (Portrait Value Questionnaire mit 21 Items), der im European Social Survey genutzt wird. Er kann für die eigene Forschung verwendet werden (siehe z. B. Käßler & Morgenthaler, 2013 für ein Beispiel im religionspädagogischen Kontext) und kommt hier in der gekürzten 10 Item-Version des World-Value-Surveys zum Einsatz (vgl. Welzel, 2010). Andererseits ist das theoretische Konzept jedoch auch so robust, dass alternative Wertemessungen vergleichbar bleiben, die Theoriedimensionen also reproduzieren und vielfältige pädagogische und theologische Themenfelder erschließen können (vgl. Gennerich, 2010, 421–437). So umfasst die Forschung auf der Basis der Schwartz'schen Wertedimensionen die Analyse vielfältiger Zusammenhänge mit anderen Variablen, so dass sich gleichsam das Wissen um die Lebensstilgruppen kontinuierlich erweitert und vertieft (für den pädagogischen bzw. religionspädagogischen Kontext siehe z. B. Feige & Gennerich, 2008; Gennerich, 2010; Gennerich & Zimmermann, 2016; Käßler & Morgenthaler, 2013; Klose, 2014; Streib & Gennerich, 2011).

Im Folgenden wird auch hier dieser Ansatz gewählt, weil er ermöglicht, die Verschiedenheit der Jugendlichen zu erfassen. Denn insgesamt deuten die Diskussionsbeiträge zur Jugendarbeit darauf hin, dass die Jugendlichen eine sehr heterogene Gruppe darstellen, die nicht flächendeckend mit nur einer methodischen Orientierung erreicht werden kann. Entsprechend wichtig sind Zielgruppenanalysen für die professionelle Arbeit mit Jugendlichen.

2.2 Lebensstile als Basis der Angebotssteuerung in der Jugendarbeit

Für die Jugendarbeit allgemein gilt, dass sie sich in einer Marktsituation befindet: So benennt Wendt (1996, S. 59) die Entwicklung, dass die Inanspruchnahme von Jugendzentren in einem Zeitraum von 10 Jahren um 75% zurückgegangen ist. Die Teilnahme an klassischen Freizeitangeboten sinke ebenfalls.

Vielfältige Angebote für Jugendliche konkurrieren miteinander (z. B. kommerzielle Angebote wie Discos und Ferienfahrten, Hausaufgabenhilfen etc.). Weil die Jugendlichen entscheidungsfrei gegenüber den Angeboten sind, wählen sie folglich aus (S. 60). Jugendarbeit müsse daher auch konsequent marktorientiert gedacht werden. Es bedürfe z. B. der Reflexion, welche Marktsegmente aus welchen Gründen erreicht werden sollen (S. 61). Angesichts dieser Situation plädiert Wendt für dezentrale und zielgruppengerechte Angebotsstrukturen (S. 63). In der Folge ändere sich auch die Gewichtung sozialpädagogischer Handlungsansätze, da etwa die Strategie der „Beziehungsarbeit“ zugunsten einer zielgruppengenauen Angebotssteuerung an Bedeutung verliere (S. 64).

Auch im Kontext religiöser Angebote ist das Konzept des Marktes als Analysekategorie präsent. Für kirchliche Angebote wird eine solche Perspektive bereits seit etwa 50 Jahren benutzt: Peter L. Berger (1965) hat das Phänomen einer Privatisierung des Entscheidens in religiösen Belangen beschrieben und dafür, wie er es nennt, ein „Marktmodell“ entwickelt. Ausgehend von einer Analyse der Prozesse in und zwischen den protestantischen Denominationen in den USA kennzeichnet er die historisch neue Situation der Kirchen, die darin bestehe, dass sie aufgrund einer Konkurrenzsituation gezwungen seien, wirtschaftlich rational zu planen und zu handeln. Eine präzise Zielgruppenunterscheidung konnte Berger damals jedoch noch nicht leisten. Heute gilt es als ein Standard, Gemeindefarbeit zielgruppenbezogen wahrzunehmen (Gennerich, 2000, 2001; Schulz, 2012). Zielgruppenanalysen gehören auch in der kirchlichen Jugendarbeit zum Methodenkanon (vgl. z. B. Wippermann & Calmbach, 2007). Kirchliche Jugendarbeit erscheint dabei dominiert durch gruppenorientierte Angebote (Fauser et al., 2008; Ilg, 2005), die nur einen Teil der Jugendlichen erreichen, weil die hier zugrundeliegende „Komm-Struktur“ für viele Jugendliche mit Barrieren behaftet ist. Die Erweiterung der traditionellen „Komm-Strukturen“ mit „Geh-Struktur“-Angeboten bleibt daher eine geforderte Aufgabe kirchlicher Jugendarbeit, die das Anliegen hat, die Botschaft des Evangeliums mit den Lebenswelten der Jugendlichen zu verschränken (vgl. EKD, 2010, S. 18 u. 32–33; Sedlmeier, 2006, S. 161). Dem wird auch im Folgenden besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Damit ist das Thema der Teilhabe in der Jugendarbeit angesprochen. Wendt (1996, S. 60–63) weist darauf hin, dass bestimmte Gruppen Jugendlicher durch kommerzielle Anbieter nicht erreicht werden und manche Jugendliche aus unterschiedlichen Gründen am Marktgeschehen nicht teilnehmen können. Angesichts dieser Situation plädiert er für eine mobile Jugendarbeit, die sich dadurch auszeichne, dass sie eine besondere Kundennähe gegenüber benachteiligten Jugendlichen gewinnen könne, weil sie die Jugendlichen in ihrer Lebenswelt aufspürt anstatt nur passiv auf sie zu warten. Diese Überlegungen sind auch für die kirchliche Gemeindepädagogik von Belang, da sie mit ihrem auf Entgrenzung zielenden Selbstverständnis besonders die Schwachen und Bedürftigen im Blick hat (z. B. Degen, 2002). Im Folgenden wird daher auch

in dieser Arbeit Jugendarbeit in einer weiten Perspektive analysiert und alle Jugendlichen werden als potentielle Adressatinnen und Adressaten verstanden.

Müller (2002, S. 240) beschreibt die Probleme der Marktsituation, und zwar als Anerkennungsverlust gerade für benachteiligte Jugendliche. Für sie seien Gelegenheitsstrukturen und Räume zur Gesellung sowie Beziehungsangebote von Erwachsenen rar (S. 243). Das stelle Jugendarbeiter vor besondere Herausforderungen, bei der es darauf ankomme die eigene professionelle Orientierung weiterzuentwickeln (z. B. bezüglich der Akzeptanz der eigenen Person oder der Differenz zwischen Jugendlichen und Erwachsenen). Müller (2005, S. 55) benennt als entscheidende Bildungsaufgabe eine Kritik jugendlicher Annahmen der Anerkennungsgewinnung, insbesondere der Glaube, dass Anerkennung nur im Konsumverhalten erlangt werden könne. Eignet sich für eine derartige Herausforderung die Metapher des Marktes? Hier gilt es zu unterscheiden: Im Folgenden wird die Marktperspektive als Analyseinstrument entfaltet. Sie zielt nicht auf ein methodisches Design von Jugendarbeit, in der es den Jugendlichen an anerkennungs begründenden Beziehungserfahrungen mangeln würde. Vielmehr sollen die hier vorgestellten Analysen helfen, unterschiedliche Jugendliche unter anderen mit der kommunalen, vereinsorganisierten und kirchlichen Bildungsarbeit zu erreichen und Ausschluss zu minimieren.

Ein solches Anliegen durch Lebensstilansätze empirisch zu verfolgen, ist insgesamt relativ neu. Denn bis in die Mitte der 2000er wurde in kommerziellen Lebensstilansätzen die Gruppe der Jugendlichen nicht differenziert. Daher waren Lebensstilmodelle in der Jugendarbeit und der schulischen Bildungsarbeit in der Regel belanglos. Das änderte sich erst jüngst mit jugendspezifischen Lebensstilanalysen, die die Sinus-Institut GmbH in Kooperation mit kirchlichen Auftraggebern durchgeführt hat (Wippermann & Calmbach, 2007; Calmbach et al., 2012; Kopp et al., 2013). Diese Studien bieten eine Lebensstil- bzw. Milieudifferenzierung für Jugendliche. Die Darstellungen sind deskriptiv und ordnen den Sinus-Milieus illustrierendes Material zu. Allerdings bleibt die Analyse oberflächlich und der statistische Prozess der Lebensstilgenerierung bleibt intransparent (vgl. Ilg, 2014). Orientierungen für Fragen der Jugendarbeit gewinnt man aus ihnen kaum, da für kulturpädagogische oder religiöse Lernprozesse relevante Fragen in den Studien kaum thematisiert wurden. Es stellt sich daher die Frage nach einem alternativen Konzept, das im Folgenden für den Bereich der Jugendarbeit verwirklicht werden soll. Konkret beschreiben die im Folgenden dargestellten Studien die Heterogenität der Jugendlichen systematisch, so dass zielgruppenorientierte Angebote entwickelt werden können. Studie 1 untersucht in einer infrastrukturenschwachen Region die Perspektive von Schülerinnen und Schülern auf den Bedarf an mobiler Jugendarbeit. Studie 2 analysiert demgegenüber die Wahrnehmung jugendlicher verschiedener Angebotsformen auf den Jugendkirchentag der EKHN 2014 in Darmstadt.

3 Studie 1: Eine Bedarfsanalyse für mobile Jugendarbeit im Odenwald

3.1 Methode Studie 1

Geplant und vor Ort organisiert wurde Studie 1 in Kooperation mit Kubus e.V., einem Anbieter mobiler Jugendarbeit im Weschnitztal (Odenwald). Seitens des Kooperationspartners standen Fragen zur Wahrnehmung des sozialen Raumes und des vorfindlichen Angebots für Jugendliche im Fokus. Diese Frageperspektive wurde für eine Lebensstilanalyse erweitert mit dem Wertekonzept von Schwartz sowie einer Integration von weiteren Aspekten kommunaler, vereinsorganisierter und kirchlicher Jugendarbeit.

3.1.1 Fragebogen

Der in Zusammenarbeit mit Kubus e.V. konzipierte Fragebogen besteht aus sechs Bausteinen, die jeweils mehrere Frageblöcke kombinieren:

1. *Sozio-demographische Merkmale*: Diese werden in einem ersten Abschnitt abgefragt und enthalten die Merkmale Alter, Geschlecht, Wohnort und besuchte Schule.

2. *Merkmale des eigenen Zuhauses*: Abgefragt werden in diesem Bereich die Sprache, die zu Hause gesprochen wird (Kategorien: deutsch, eine andere Sprache, beides), ob ein eigenes Zimmer zur Verfügung steht (zu den Kategorien siehe Tabelle 7), wie teuer die eigene Kleidung eingeschätzt wird (siehe Tabelle 5), die Familienkonstellation im eigenen Zuhause (zu den Kategorien siehe Tabelle 8), sowie der Erziehungsstil der Eltern (dieser wurde mit sechs Aussagen erfasst, die auf einer fünfstufigen Ratingskala bewertet wurden, siehe Tabelle 10).

3. *Merkmale der eigenen Person*: Das Selbstbild wird über sieben Aussagen erfasst, die auf einer fünfstufigen Zustimmungsskala bewertet werden (siehe Tabelle 4). Ein weiterer Block fragt, wie stark (von „nie“ bis „sehr oft“) Probleme in 10 verschiedenen Bereichen erlebt werden (siehe Tabelle 11). Ein dritter Block dieses Bausteins fragt im Anschluss an den World Value Survey nach 10 Werthaltungen, die aus dem PVQ21 entnommen sind, und eine empirische Rekonstruktion des Wertemodells von Shalom H. Schwartz ermöglichen

(vgl. Welzel, 2010; siehe für die Items und die verwendete sechsstufige Skala Tabelle 3).

4. *Die Situation im Themenbereich „Freundschaft“*: Ein Block fragt mit einer fünfstufigen Skala zur Situation bezogen auf eine „beste Freundin/besten Freund“, die „Clique/den Freundeskreis“ und der „Klasse“ (siehe Tabelle 14). Ein weiterer Block fragt, wie wichtig verschiedene Beziehungsformen für das eigene Wohlbefinden sind (Freunde, Familie, Freizeit, Orte, Erwachsene). Die entsprechenden Aussagevorgaben (vgl. Tabelle 9) wurden anhand einer fünfstufigen Ratingskala bewertet. Ein dritter Block fragt mit einer fünfstufigen Skala von „nie“ bis „sehr oft“ danach, was mit den Freunden unternommen wird (siehe Tabelle 15).

5. *Die allgemeine Freizeitsituation*: Ein erster Block fragt mit einer fünfstufigen Skala von „nie“ bis „sehr oft“ danach, was in der Freizeit gemacht wird (die 14 angebotenen Antwortvorgaben sind in Tabelle 16 dokumentiert). Ein zweiter Block fragt mit derselben Skalierung, wo die Freizeit in der Region verbracht wird (siehe Tabelle 18). Ein dritter Block mit einer fünfstufigen Skala von „gar nicht wichtig“ bis „sehr wichtig“ nach der Relevanz verschiedener Orte für die eigene Freizeit (siehe Tabelle 17 für die 14 zum Rating angebotenen Orte). Drei weitere Blöcke fragen danach, welche Barrieren bezogen auf eine Partizipation am Sportverein, der Kirchengemeinde und Jugendzentren erlebt werden. Jeweils 8 Barrieren werden zum Rating angeboten (siehe Tabelle 21, 22 u. 23 für die Dokumentation der Items und das fünfstufige Zustimmungsrating). Ein letzter Block fragte schließlich nach der Zufriedenheit mit den regionalen Freizeitangeboten. Vier Vorgaben wurden angeboten: „sehr zufrieden“, „einigermaßen zufrieden“, „ziemlich zufrieden“ und „völlig zufrieden“ (siehe Tabelle 19).

6. *Wahrnehmung der Umgebung*: Ein erster Block fragt nach der Wahrnehmung der Natur in der eigenen Umgebung. Es werden acht verschiedene Interpretationen der Natur für ein fünfstufiges Rating angeboten (siehe Tabelle 20). Ein zweiter Block fragt danach wie „sicher“ bzw. „unsicher“ verschiedene Orte in der Umgebung wahrgenommen werden. 10 verschiedene Orte wurden auf diese Weise mit einem fünfstufigen Rating von „sehr sicher“ bis „sehr unsicher“ eingeschätzt (siehe Tabelle 12). Ein letzter Block fragte schließlich nach Gewalterfahrungen in der eigenen Umgebung. Die sieben Antwortvorgaben von „Schubsen“ bis hin zu „Mobbing“ wurden auf einer fünfstufigen Zustimmungsskala eingeschätzt (siehe Tabelle 13).

3.1.2 Stichprobe

In der Studie wurden 2012 in den Gemeinden des Weschnitztals (Odenwald) Schülerinnen und Schüler der fünf örtlichen Schulen nach ihrer Wahrnehmung des sozialen Raums und der vorfindlichen Angebotsstruktur der Jugendarbeit

gefragt. Alle Schülerinnen und Schüler der fünf Schulen wurden angefragt. Teilgenommen haben diejenigen, die eine schriftliche Erlaubnis zur Teilnahme von ihren Eltern beibringen konnten. Dadurch resultierte eine Stichprobe von 795 Schülerinnen und Schülern. Davon waren 49,2% männlich und 50,8% weiblich. Die Altersverteilung ist in Tabelle 1 darstellt.

Tabelle 1: Altersverteilung in der Stichprobe (Quelle: Eigene Darstellung)

Altersverteilung	10- bis 12-Jährige	13- bis 14-Jährige	15- bis 18-Jährige
Anteil in %	45,2	35,4	19,4

Tabelle 1 zeigt, dass unter den jüngeren Schülerinnen und Schülern die Teilnahme höher war. Der Altersdurchschnitt liegt dabei insgesamt bei $M = 12,93$.

Die Zugehörigkeit zu den fünf Schulen stellt sich in der Stichprobe wie folgt dar.

Tabelle 2: Verteilung der Schulzugehörigkeit (Quelle: Eigene Darstellung)

Schulen	Weschnitztal- schule	Langenberg- schule	Dietrich- Bonhoeffer-Schule	Heinrich- Böll-Schule	Martin-Luther- Schule
Anteil in %	3,7	7,2	12,9	51,4	24,9

Tabelle 2 zeigt, dass die Stichprobe besonders stark durch die Schülerinnen und Schüler der Heinrich-Böll-Schule (eine integrierte Gesamtschule) geprägt ist. Schülerinnen und Schüler der Weschnitztalschule (einer Schule für Lernhilfe) und der Langenbergsschule (eine Haupt- und Realschule) haben dagegen in einem geringeren Ausmaß teilgenommen. Offenbar wirkte sich hier der geringe Bildungsgrad als Barriere für das Ausfüllen des Fragebogens aus. Die Martin-Luther Schule (Gymnasium) stellt etwa ein Viertel der Stichprobe dar und die Dietrich-Bonhoeffer-Schule (differenzierte Realschule mit Haupt- und Real-schulzweig) ein Achtel.

3.2 Ergebnisse Studie 1

3.2.1 Das Wertefeld als Ausgangspunkt der Lebensstilanalyse

In einem ersten Schritt geht es bei der hier vertretenen Methode der Zielgruppendifferenzierung darum, ein Wertefeld zu berechnen, mit dem die befragten Schülerinnen und Schüler in Abhängigkeit von ihrer Positionierung im Feld unterschieden werden können. In der vorliegenden Studie wurden dafür 10

Wertebits aus dem World Value Survey genutzt, die dem PVQ21 von Schwartz entnommen sind (Schmidt et al., 2007). Das Wertefeld stellt die verschiedenen Werte in ihrer Konfliktstruktur dar. Dazu werden mit einer Faktoranalyse aus den ipsatierten Rohwerten zwei Faktoren extrahiert, so dass die Wertestruktur in der Stichprobe analog zum Theoriemodell (Abb. 1) dargestellt werden kann. Im unserem Fall stellt sich das Berechnungsergebnis für die Faktorladungen wie in Abbildung 2 dar.

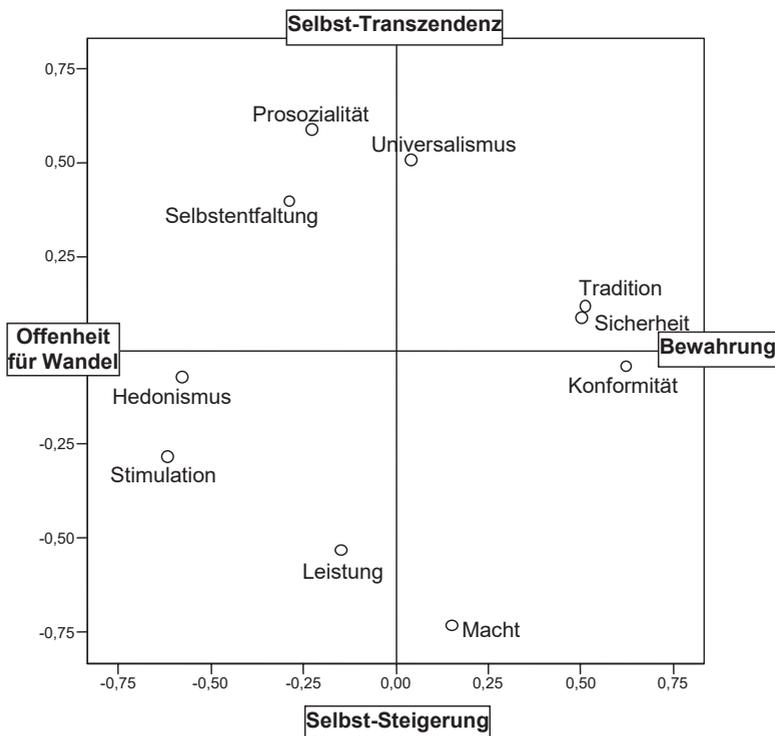


Abbildung 2: Wertestruktur des Faktorraums mit 10 Schwartz-Werten (Quelle: Eigene Darstellung)

Abbildung 2 zeigt, dass die theoretisch von Schwartz postulierte Wertestruktur sich in den vorliegenden Schülerdaten wiederfindet (vgl. Gennerich, 2010, S. 32; Schwartz, 1992). Werte der Tradition, Sicherheit und Konformität stellen den Pol der Bewahrung dar, Werte der Selbstentfaltung, der Stimulation und des Hedonismus liegen im Bereich des Pols Offenheit für Wandel. Macht und Leistung repräsentieren den Pol der Selbst-Steigerung und prosoziale und universalistische Werte den Pol der Selbst-Transzendenz. Die Übereinstimmung

der empirischen Struktur mit dem Theoriemodell ermöglicht daher, im Weiteren ggf. Befunde aus anderen Studien zum Wertefeld bzw. den beiden Wertedimensionen zur Interpretation und Strategieentwicklung heranzuziehen (vgl. vor allem Gennerich, 2010).

Für ein vertieftes Verständnis der Abbildung 2 ist ein Blick auf die absolute Verteilung der Wertepreferenzen hilfreich. Tabelle 3 zeigt, dass die Werte „Spaß“ (Hedonismus) und „Helfen“ (Prosozialität) überdurchschnittlich viel Zustimmung genießen und die Werte „Reichtum“ (Macht) und „Religion“ (Tradition) besonders wenig Zustimmung bekommen. Das bedeutet nun nicht, dass besonders wenig Jugendliche im Feld unten/rechts verortet sind und besonders viele im Bereich oben/links. Denn die mit der Faktorenanalyse gewonnenen Faktorscores sind ein standardisiertes Maß, so dass in jeden Quadranten 25% der Jugendlichen liegen. Der Nullpunkt wird in der Abbildung 2 also so gelegt, dass sich die Personen in einer Stichprobe gleichsam ausgewogen verteilen. Das aber bedeutet wiederum, dass zum Beispiel Jugendliche im Bereich Macht ebenfalls prosoziale Werte sehr wichtig finden, jedoch eben graduell weniger wichtig wie Jugendliche oben/links. Ebenso finden Jugendliche im Bereich von Machtwerten diese graduell wichtiger als andere Jugendliche, ohne dass dies bedeutet, dass Macht der primäre Wert ist, an dem die Jugendlichen unten/rechts ihr Leben ausrichten. Die relative Wichtigkeit von Macht ist also deshalb bedeutsam, weil sie ermöglicht, Jugendliche unten/rechts von jenen oben/links zu unterscheiden. Äquivalent kann mit Abbildung 2 festgehalten werden, dass konservative Werte auf der rechten Seite relativ gesehen stärker präferiert werden, wohingegen progressive Werte auf der linken Seite eher Zustimmung finden.

Mit Blick auf die Standardabweichungen (SD) in Tabelle 3 ergibt sich schließlich eine weitere ergänzende Perspektive: Bezogen auf die besondere Wichtigkeit von hedonistischen (SD = 1,34) wie prosozialen (SD = 1,46) Werten, aber auch die geringe Wichtigkeit von Machtwerten (SD = 1,52) herrscht mehr Einigkeit unter den Befragten als bezogen auf die Werte, die für die horizontale Achse definierend sind: Stimulation (SD = 1,68) und Selbstentfaltung (SD = 1,67) sowie Tradition (SD = 1,65) und Sicherheit (SD = 1,63). Die Entwicklungsdynamik ist daher auf der Dimension „Offenheit für Wandel“ versus „Bewahrung“ im Jugendalter ausgeprägter.

Tabelle 3: Werthaltungen (Quelle: Eigene Darstellung)

Bitte, kreuze jeweils an, wie ähnlich oder unähnlich Dir die beschriebene Person ist. (Angaben in %)	Ist mir überhaupt nicht ähnlich					Ist mir sehr ähnlich			M	SD
Es ist der Person wichtig, Spaß zu haben. Sie gönnt sich selbst gern etwas. [Hedonismus]	2,8	4,1	10,3	14,4	24,4	44,1	4,86	1,34		
Es ist ihr sehr wichtig, den Menschen um ihr herum zu helfen. Sie will für deren Wohl sorgen. [Prosozialität]	5,5	7,4	18,0	22,1	22,6	24,4	4,22	1,46		
Die Person sucht das Abenteuer und geht gern Risiken ein. Sie will ein aufregendes Leben haben. [Stimulation]	11,0	11,6	16,6	18,5	17,0	25,4	3,95	1,68		
Es ist ihr wichtig, sehr erfolgreich zu sein. Sie hofft, dass die Leute ihre Leistungen anerkennen. [Leistung]	9,9	9,8	19,0	20,6	22,4	18,3	3,91	1,56		
Sie ist fest davon überzeugt, dass die Menschen sich um die Natur kümmern sollten. Umweltschutz ist ihr wichtig. [Universalismus]	10,8	14,0	20,2	17,5	16,7	20,8	3,77	1,64		
Es ist der Person wichtig, neue Ideen zu entwickeln und kreativ zu sein. Sie macht Sachen gern auf ihre eigene originelle Art und Weise. [Selbstentfaltung]	13,6	12,4	18,8	19,0	16,0	20,2	3,72	1,67		
Es ist ihr wichtig, sich jederzeit korrekt zu verhalten. Sie vermeidet es, Dinge zu tun, die andere Leute für falsch halten könnten. [Konformität]	16,5	17,9	21,8	18,5	14,1	11,2	3,29	1,59		
Es ist ihr wichtig, in einem sicheren Umfeld zu leben. Sie vermeidet alles, was ihre Sicherheit gefährden könnte. [Sicherheit]	19,8	19,2	24,6	13,6	10,4	12,4	3,13	1,63		
Tradition ist ihr wichtig. Sie versucht, sich an die Sitten und Gebräuche zu halten, die ihr von ihrer Religion oder ihrer Familie überliefert wurden. [Tradition]	35,3	20,1	17,3	10,3	8,1	9,0	2,63	1,65		
Es ist der Person wichtig, reich zu sein. Sie möchte viel Geld haben und teure Sachen besitzen. [Macht]	36,4	21,2	19,1	11,3	5,7	6,3	2,48	1,52		

3.2.2 Soziodemographische Zusammenhänge mit dem Wertefeld

Im nächsten Schritt können wir nun die einzelnen Frageblöcke des Fragebogens entlanggehen und erkunden, welche Informationen wir über die vier Feldbereiche hinzugewinnen. So lassen sich sukzessive Lebensstiltypen konstruieren und es lässt sich fragen, ob diese Informationen dazu taugen, die Jugend-

bzw. Bildungsarbeit mit den Jugendlichen zu orientieren. In Abbildung 3 wird zunächst der Zusammenhang von Alter und Geschlecht mit den Felddimensionen dargestellt.

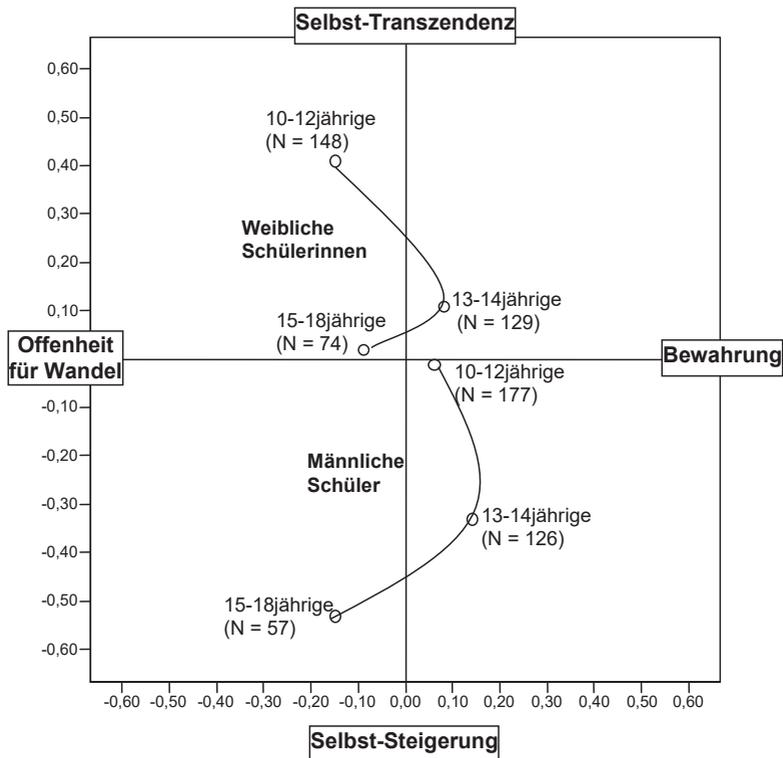


Abbildung 3: Positionierung der drei Altersgruppen differenziert nach Geschlecht anhand der Faktorscore-Mittelwerte (Quelle: Eigene Darstellung)

Abbildung 3 zeigt, dass die Jungen stärker Werte am Pol der Selbst-Steigerung vertreten (Maximierung eigener Bedürfnisse) und die Mädchen eher Werte am Pol der Selbst-Transzendenz (Beachtung der Bedürfnisse anderer). Darüber hinaus zeigt sich ein deutlicher Alterseffekt: 13- bis 14-Jährige zeigen eine deutliche Entwicklung in Richtung Selbst-Steigerung und 15- bis 18-Jährige eine deutliche Entwicklung in Richtung Offenheit für Wandel, sie betonen also stärker Autonomiewerte. Beide Entwicklungseffekte und auch der Geschlechtsunterschied konnten unter anderem bereits anhand der Daten der Shell-Jugendstudien und des „Kinderwertemonitors“ dokumentiert werden (vgl. Gennerich, 2010, S. 51–55).

Dass im Jugendalter eine Entwicklung in Richtung Autonomie stattfindet, ist allgemein bekannt. Der tendenzielle Abfall von prosozialen und universalistischen Werten bei 13- bis 14-Jährigen scheint zunächst weniger verständlich, ist jedoch offenbar als Replikation stabil (vgl. Gennerich, 2010, S. 55). Zu vermuten ist, dass 13-Jährige aufgrund der neu erworbenen Fähigkeit zum abstrakten Denken Ideale wie „Nächstenliebe“ präzise denken können und zugleich die Wirklichkeit in Diskrepanz dazu ganz anders erleben, so dass sie die Gültigkeit des Ideals als Bezugsgröße neu justieren.

Nun lassen sich bereits aufgrund von Forschungsbefunden zur Altersabhängigkeit der Beteiligung an verschiedenen Formen der Jugendarbeit Schlussfolgerungen zum Beteiligungsverhalten in den verschiedenen Feldbereichen ziehen. Denn 8- bis 12-Jährige nehmen noch aktiv an organisierten Angeboten teil. Das ist das Alter, in dem auch die Freizeitgestaltung noch deutlich in die Familie eingebunden ist. Danach nimmt der Beteiligungsgrad an organisierten Angeboten bis zur Volljährigkeit kontinuierlich ab (Fromme, 2005, S. 134). Dieser Entwicklung entspricht der Altersschwerpunkt mobiler Jugendarbeit, der nach Keppeler (1997a, S. 25) zwischen 15 und 20 Jahren liegt. D. h., wir haben es also bei den Adressatinnen und Adressaten mobiler Jugendarbeit mit jener Altersgruppe zu tun, die sich deutlich in Richtung des Bereichs unten/links hinein entwickelt. Teilnehmerinnen und Teilnehmer organisierter Formen der Jugendarbeit liegen vom Alter her dagegen eher in den oberen Feldbereichen. Dem entspricht auch allgemein der Befund, dass sich Beteiligungsformen an Angeboten der Kirchengemeinde im oberen rechten Feldbereich verorten (Feige & Gennerich, 2008, S. 125; Gennerich, 2010, S. 364). Der Effekt der organisierten Form kommt hier mit der traditionellen Inhaltsstruktur zusammen, so dass der Gesamteffekt kirchlicher Angebote in Richtung oben/rechts tendiert.

Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass Mädchen und Jungen sich in ihren Orientierungen deutlich voneinander unterscheiden. Das legt eine geschlechtsspezifisch ausgerichtete Arbeit nahe. Beobachtungen aus der Praxis, wonach in männlich dominierten Cliques die Mädchen meisten „untergehen“, gehen in die gleiche Richtung. Ein geschlechtsspezifischer Ansatz mit Jungs könne dieses Problem adressieren (Keppeler, 1997b, S. 120).

Abbildung 4 stellt die fünf Schulen im Wertefeld dar. Die Weschnitztal-schule ist eine Schule für Lernhilfe, die Langenbergschule Birkenau eine Haupt- und Realschule, die Dietrich-Bonhoeffer-Schule Rimbach ist differenzierte Realschule mit Real- und Hauptschulzweig, die Heinrich-Böll-Schule in Fürth ist eine integrierte Gesamtschule und die Martin-Luther-Schule in Rimbach ein Gymnasium.

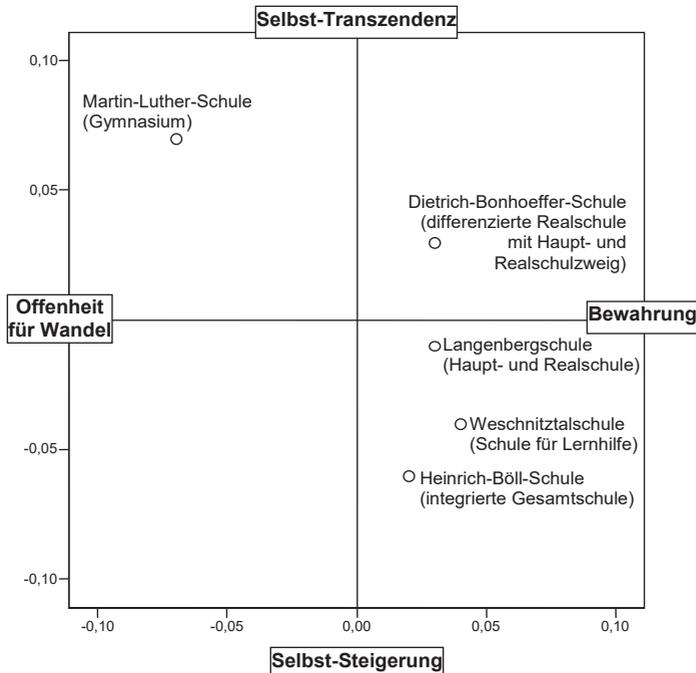


Abbildung 4: Die Korrelation der fünf Schulen mit den Wertedimensionen (Quelle: Eigene Darstellung)

Abbildung 4 stellt dar, wie die Schulen im Wertefeld positioniert sind. Die Position ergibt sich über das gemittelte Werteprofil der Schülerinnen und Schüler der verschiedenen Schulen. Berechnet wurde die Position der Schule durch den Zusammenhang der Variable Schülerin bzw. Schüler der betreffenden Schule (ja/nein) mit den beiden Wertedimensionen. Die Martin-Luther-Schule findet besonders profiliert ihren Ort im Feldbereich oben/links. Selbstentfaltungswerte und Universalismus sind den Schülerinnen und Schülern der Martin-Luther-Schule besonders wichtig. Darin entsprechen sie anderen Gymnasien, die auch sonst im Feld oben/links gegenüber anderen Schulen profiliert sind (Gennerich, 2010, S. 55–60; Gennerich, 2017, S. 51). Ein demgegenüber oppositionelles Profil zeigt die Weschnitztschule für Lernhilfe: hier haben die Schülerinnen und Schüler die geringste Bildung und präferieren daher kompensatorisch Macht- bzw. Statuswerte. In ähnlicher Weise zeigen jedoch auch die Schülerinnen und Schüler der Heinrich-Böll-Schule ein Streben nach Status und Macht. Die Schülerinnen und Schüler der Dietrich-Bonhoeffer-Schule

zeigen sich vergleichsweise traditionsorientiert. Die Schülerinnen und Schüler der Langenbergschule drücken eher Sicherheits- und Konformitätswerte aus.

Insgesamt sind die Zusammenhänge vergleichsweise gering und indizieren möglicherweise tendenzielle Unterschiede der Schulkulturen. Das Muster für das Gymnasium und die Schule für Lernhilfe entspricht dabei dem bekannten Bildungsgefälle auf der Achse oben/links vs. unten/rechts, wonach Werte der Selbstentfaltung und des Universalismus eher von bildungsstärkeren Jugendlichen bevorzugt werden bzw. Werte der Sicherheit und Macht von bildungsferneren (vgl. Gennerich, 2017, S. 51).

3.2.3 Ressourcen und Probleme der Lebensstilgruppen

In diesem Abschnitt werden verschiedene Aspekte der Jugendlichen analysiert, die sich für sie als Ressourcen bzw. als Probleme darstellen können. Dazu zählen symptomatisch positive wie negative Merkmale des Selbstbildes, materielle und soziale Kontextfaktoren, Bilder gelingenden Lebens, Erziehungserfahrungen und aktuell erfahrene Probleme.

Betrachten wir als erstes das Selbstbild der Jugendlichen (Tab. 4). In der Stichprobe zeigt sich, dass die meisten Jugendlichen bei Addition der beiden oberen Antwortkategorien „fröhlich“, „zufrieden“ und „stolz“ sind (69–74%). Ein relevanter Anteil der Jugendlichen drückt jedoch auch persönliche Probleme aus. 14% kommen sich manchmal „nutzlos“ vor, 19% fühlen sich „überfordert“ und für 29% ist Neid thematisch.

Tabelle 4: Selbstbild (Quelle: Eigene Darstellung)

Wie siehst du dich selbst? (Angaben in %)	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils / teils	stimme eher zu	stimme völlig zu	M	SD
Meistens bin ich ganz fröhlich	1,3	2,3	23,2	40,4	32,9	4,01	0,88
Im Großen und Ganzen bin ich mit mir zufrieden	1,8	4,1	20,6	41,0	32,6	3,98	0,93
Eigentlich kann ich auf einiges stolz sein	0,8	2,8	27,7	36,3	32,4	3,97	0,89
Ich bin nur selten auf andere neidisch	12,7	16,2	15,6	25,7	29,8	3,44	1,39
Manchmal ist mir alles egal	13,0	18,3	36,4	15,5	16,8	3,05	1,24
Oft fühle ich mich von allem überfordert	19,3	31,9	29,4	11,7	7,7	2,56	1,15
Manchmal komme ich mir nutzlos vor	41,8	26,2	18,3	6,5	7,2	2,11	1,22

Durch Korrelation dieser Selbstbild-Items mit den beiden Wertedimensionen können nun die Lebensstilgruppen diesbezüglich näher beschrieben werden. Abbildung 5 zeigt den Befund.

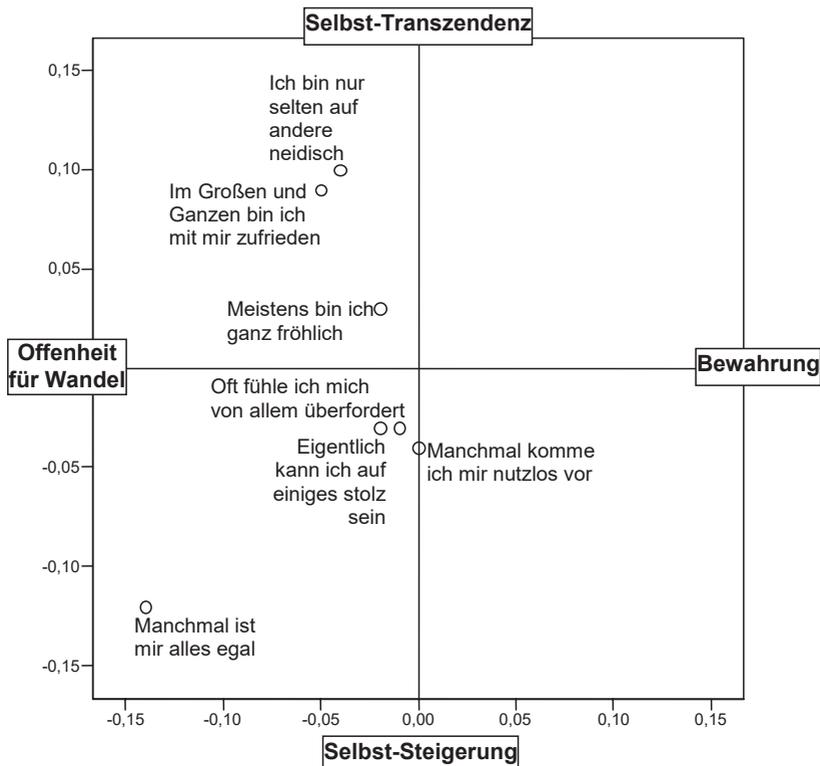


Abbildung 5: Selbstbild in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (Quelle: Eigene Darstellung)

Abbildung 5 zeigt, dass Jugendliche oben/links Zufriedenheit mit sich selbst ausdrücken. Jugendliche unten/links erfahren am ehesten Sinnlosigkeit (alles egal) – wiederum ein Befund, der sich wiederholt in Jugendstudien zeigt (Generich, 2010, S. 238 u. 248). Die Erfahrung, „nutzlos“ und „überfordert“ zu sein, liegt mit einer minimalen Tendenz im unteren Bereich. Das indiziert eine Labilität im Selbstwertgefühl, die z. B. auf die negativeren Erfahrungen mit den Eltern zurückgeführt werden könnte (vgl. Abb. 8). Allerdings sollten die Verortungen in der Mitte des Feldes weniger beachtet werden, weil die Effekte hier statistisch sehr gering sind.

Wenn man darüber hinaus das Zufriedenheitsitem („Im Großen und Ganzen bin ich mit mir zufrieden“) am Nullpunkt spiegelt, dann wird ersichtlich, dass Jugendliche im Feld unten/rechts besonders unzufrieden mit sich sind. Da im Feldbereich unten/rechts vor allem Jugendliche verortet sind, die von Armut betroffen sind (vgl. Gennerich, 2010, S. 59), verhält sich der Befund wiederum konsistent zum Zusammenhang von Armut mit einer geringeren Lebenszufriedenheit und einem geringeren Selbstvertrauen bei Kindern und Jugendlichen (vgl. Klocke, 2001, S. 303). Es verwundert daher auch nicht, dass in Abbildung 9 Jugendliche mehr als andere Probleme mit Schulden haben.

Schauen wir in einem nächsten Schritt Merkmale der materiellen und sozialen Lebenssituation der Befragten in den verschiedenen Feldregionen an. Verschiedene Variablen werden für die Berechnung der nächsten Abbildung berücksichtigt.

Tabelle 5: Verteilung des Kleidungsstils (Quelle: Eigene Darstellung)

Einige Schüler können sich teure Markenkleidung kaufen, andere müssen mit gebrauchter Kleidung leben. Wie siehst Du Deine Situation? (Angaben in %)

Ich bekomme immer die teuerste Kleidung	3,1
Ich bekomme eher teure Kleidung	21,4
Meine Kleidung hat einen durchschnittlichen Preis	72,8
Ich bekomme eher billige Kleidung	1,9
Ich bekomme immer die billigste Kleidung	0,8

Tabelle 5 zeigt, dass die meisten Schülerinnen und Schüler (d. h. 73%) sich als durchschnittlich bezogen auf das Preisniveau ihrer Kleidung einschätzen. Nur knapp 3% der Schülerinnen und Schüler werten ihre Kleidung als besonders billig. 24% bewerten sie als „teuer“ (im Sinne von „eher teure Kleidung“ und „immer die teuerste Kleidung“).

Tabelle 6: Verteilung der Sprache zu Hause (Quelle: Eigene Darstellung)

Sprache	Deutsch	Eine andere	Beide
Anteil in %	84,8	1,8	13,5

Tabelle 6 zeigt, dass eine überwiegende Mehrheit von 85% der Jugendlichen zu Hause deutsch spricht. Etwa 2% sprechen zu Hause kein deutsch. 13,5% sprechen zu Hause deutsch und eine andere Sprache („beide“).

Tabelle 7: Eigenes Zimmer? (Quelle: Eigene Darstellung)

Hast Du ein eigenes Zimmer? (Angaben in %)	
Ja	89,1
Ich teile es mit einer Schwester/einem Bruder	8,6
Ich teile es mit mehreren Geschwistern	0,9
Ich teile es mit anderen Personen	1,4

Tabelle 7 zeigt, dass die meisten Jugendlichen ein Zimmer für sich haben (89%). Etwa 11% müssen dagegen ihr Zimmer mit Geschwistern oder anderen Personen teilen.

Tabelle 8: Wohnsituation (Quelle: Eigene Darstellung)

Mit wem lebst du zu Hause? (Angaben in %)	
mit beiden Eltern	75,2
mit meiner Mutter	10,0
mit meinem Vater	1,4
mit meiner Mutter und ihrem neuen Partner	8,5
mit meinem Vater und seiner neuen Partnerin	2,4
in einem Heim/einer Wohngemeinschaft/einer Pflegefamilie	2,4

Tabelle 8 zeigt, dass dreiviertel der Schülerinnen und Schüler mit beiden Eltern zusammenleben. Gut 2% leben in einem Heim u. ä. und etwa 22% leben in einem Scheidungshaushalt. Wenn nach Klocke (2001, S. 297) 17% aller Familien mit minderjährigen Kindern Einelternfamilien sind, dann scheint die Verteilung in der vorliegenden Stichprobe halbwegs repräsentativ zu sein.

Abbildung 6 stellt nun die Items aus den Tabellen 5, 6, 7 und 8 in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen dar.

Es zeigt sich, dass Jugendliche im Bereich unten/links eher teure Kleidung haben und Jugendliche oben/rechts eher durchschnittlich teure Kleidung. Die teure Kleidung im Bereich unten/links zeigt vermutlich an, dass Jugendliche im Alter von 15 bis 18 Jahren viel stärker auf die Marken ihrer Kleidung achten als dies noch 10- bis 12-Jährige tun (vgl. Gennerich, 2010, S. 424). Dieser Hinweis auf eher teure Kleidung im Feldsegment unten/links hängt jedoch mutmaßlich nicht mit dem Familieneinkommen zusammenhängen. Andere Studien zeigen, dass das reale Familieneinkommen, das über unabhängige Befragungen der Eltern erhoben werden kann, auf der Diagonale oben/links gegen unten/rechts variiert, so dass die Familien der Jugendlichen unten/rechts

eher ein sehr geringes Einkommen haben und die Familien der Jugendlichen oben/links besonders hohe Einkommen (siehe Gennerich, 2010, S. 59).

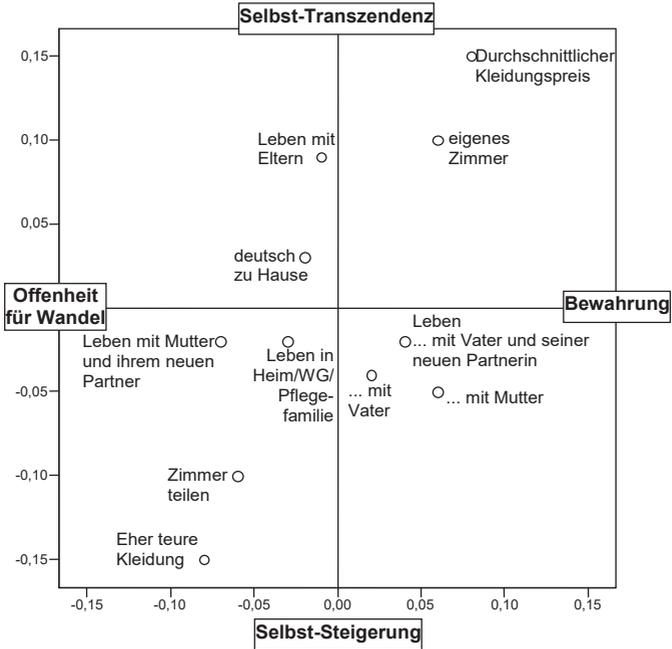


Abbildung 6: Korrelation materieller und sozialer Kontextfaktoren der eigenen Lebenssituation mit den beiden Wertedimensionen (Quelle: Eigene Darstellung)

Der angesprochene Befund zum Familieneinkommen verhält sich auch konsistent zur Lokalisierung von Schülerinnen und Schüler aus „intakten“ Familien im oberen Feldbereich und der spiegelbildlichen Verortung von Einelternfamilien unten/rechts, also dem Bereich mit einem besonders niedrigen Familieneinkommen. Denn der Zusammenhang von Scheidung und Einkommensarmut kann mit Andreß und Güllner (2001) als empirisch belegt gelten. Ebenso entspricht der Polarität „Leben mit Eltern“ vs. „Leben mit Vater/Mutter“ ein allgemeiner Wertebefund, nämlich, dass Menschen, die Zuwendung und Verlässlichkeit von ihren Bezugspersonen erfahren oder erinnern, Selbst-Transzendenzwerte präferieren. Scheidungen gehen daher zumindest tendenziell mit Erfahrungen der Vernachlässigung auf der Seite der Kinder einher (vgl. Gennerich, 2010, S. 63).

Der leichte Effekt, dass Schülerinnen und Schüler, deren Eltern deutsch sprechen, eher oben/links liegen und Schülerinnen und Schüler, deren Eltern eine andere Sprache sprechen, eher unten/rechts, zeigt den bekannten Effekt, dass Bildungserfolg (Gymnasien besuchen) mit der Beherrschung der deutschen Sprache zusammenhängt (vgl. Gennerich, 2010, S. 56–57).

Warum Schülerinnen und Schüler eher unten/links ihr Zimmer teilen müssen, obwohl sie im Alter von 15 bis 18 Jahren wohl stärker das Bedürfnis einer Privatsphäre haben, erscheint widersprüchlich. Dies könnte möglicherweise ein Effekt der Scheidung sein und mit den damit zusammenhängenden Wohlstandseinbrüchen zu tun haben.

Kommen wir als nächstes zur Frage nach den Bildern gelingenden Lebens. Was meinen die befragten Schülerinnen und Schüler zu brauchen, damit es ihnen gut geht. Tabelle 9 dokumentiert die artikulierten Bedürfnisse der Jugendlichen. Es zeigt sich, dass Freunde und Familie besonders wichtig sind. Bezogen auf ein „Mehr“ an Freizeitangeboten (SD = 1,24) und erwachsenen Ansprechpartnern (SD = 1,30) sind die Befragten dagegen unentschieden (bedenke auch Mittelwerte um $M = 3,00$ entsprechen der mittleren Kategorie „teils/teils“): 18% haben „gar nicht“ das Bedürfnis, mit Erwachsenen zu reden, und 16% hingegen durchaus („völlig“). 13% haben „gar nicht“ das Bedürfnis nach mehr Freizeitangeboten, 17% dagegen sehr ausgeprägt („völlig“). Die Wertefeldanalyse in Abbildung 7 kann diesbezüglich differenzieren, wer zur einen und zur anderen Lebensstilgruppe gehört.

Tabelle 9: Bedürfnisse (Quelle: Eigene Darstellung)

Was brauchst du, damit es dir gut geht? (Angaben in %)	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils / teils	stimme eher zu	stimme völlig zu	M	SD
Freunde	1,3	1,1	5,5	17,8	74,3	4,63	0,75
gemeinsame Zeit mit meiner Familie	2,8	4,6	17,2	29,6	45,9	4,11	1,03
mehr freie Zeit	3,6	5,1	22,9	27,8	40,5	3,97	1,08
Ort, an denen ich mich wohl fühle	5,7	5,4	18,9	27,4	42,6	3,96	1,16
mehr Freizeitangebote	12,9	20,1	34,6	15,8	16,6	3,03	1,24
Erwachsene, mit denen ich reden kann	17,9	22,3	31,2	12,9	15,7	2,86	1,30

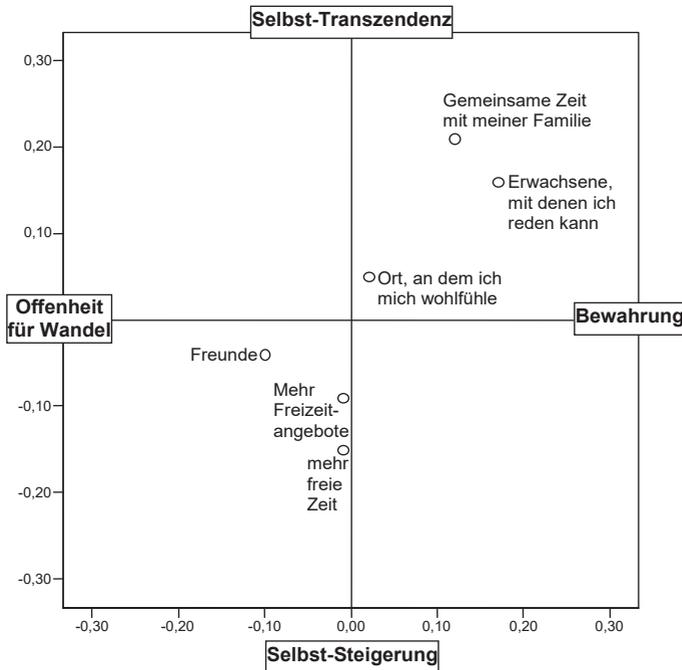


Abbildung 7: Items zur Frage „Was brauchst Du, damit es dir gut geht?“ in Korrelation mit den beiden Dimensionen des Wertefeldes (Quelle: Eigene Darstellung)

Abbildung 7 zeigt, dass Schülerinnen und Schüler oben/rechts am stärksten das Bedürfnis nach gemeinsamer Zeit mit Erwachsenen bzw. der Familie ausdrücken. Dies lässt sich leicht mit dem bereits dargestellten Alterszusammenhang interpretieren. 10- bis 12-Jährige sind noch deutlich an den Eltern orientiert und erfahren Wertschätzung durch die Zeit, die sich ihre Eltern mit ihnen nehmen. 15- bis 18-Jährige, die sich auf der Suche nach eigenen Wegen befinden, schätzen entsprechend weniger das Gespräch mit Erwachsenen. Hinzu kommt aber noch ein Effekt, den wir in Abbildung 8 sehen werden, nämlich, dass Jugendliche in den unteren Feldbereichen ihre Eltern eher strafend erleben und entsprechend misstrauisch gegenüber Erwachsenen sein dürften.

Ähnlich verhält es sich mit dem Bedürfnis nach freier Zeit und Freizeitangeboten und dem Wunsch nach Freunden im Feldbereich unten/links. Freunde können helfen, eine eigene unabhängige Welt von der Herkunftsfamilie zu konstruieren, wodurch ein Explorieren neuer Möglichkeiten überhaupt erst möglich wird. „Freizeitangebote“ und „freie Zeit“ können dann auch als Räu-

me der Exploration neuer Möglichkeiten im mittleren bis späten Jugendalter gesehen werden.

Bislang haben wir gesehen, dass die Befragten im oberen Feldbereich eher aus einer Familie mit zwei Elternteilen kommen und auch gerne Zeit mit der Familie verbringen, wohingegen Jugendliche im unteren Bereich in anderen Familienformen leben und auch ihre Zeit lieber ohne die Familie gestalten. Mit der Frage „Wie erlebst du deine Eltern?“ soll noch das Erziehungsklima näher beschrieben werden.

Tabelle 10: Erziehungserfahrungen (Quelle: Eigene Darstellung)

Wie erlebst du Deine Eltern? (Angaben in %)	nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft	M	SD
Wie häufig bestraft dich deine Mutter?	30,3	51,5	12,0	4,2	1,9	1,96	0,88
Wie häufig fühlst du dich von deiner Mutter unterstützt?	4,0	5,4	11,6	37,8	41,2	4,07	1,05
Wie häufig fühlst du dich von deiner Mutter verstanden?	5,2	7,9	17,9	41,2	27,8	3,78	1,09
Wie häufig bestraft dich dein Vater?	40,2	41,7	10,0	5,1	3,0	1,89	0,98
Wie häufig fühlst du dich von deinem Vater unterstützt?	7,5	8,9	18,0	32,3	33,2	3,75	1,22
Wie häufig fühlst du dich von deinem Vater verstanden?	7,1	9,4	21,4	35,8	26,3	3,65	1,17

Tabelle 10 zeigt, dass 6% der Schülerinnen und Schüler von ihrer Mutter und 8% von ihrem Vater „oft“ bis „sehr oft“ bestraft werden. 9% fühlen sich von ihrer Mutter „nie“ oder nur „selten“ unterstützt und 13% fühlen sich nicht verstanden. Mit Blick auf den Vater fühlen sich 16% nicht unterstützt und nicht verstanden. Freilich, die meisten Schülerinnen und Schüler fühlen sich vom Vater und der Mutter verstanden (62%/69%) und unterstützt (66%/79%).

Die Lebensstilgruppen nun differenzierend zeigt Abbildung 8, dass Jugendliche im unteren Feldbereich ihre Eltern mehr als andere strafend erleben. Jugendliche im oberen Feldbereich erfahren dagegen ihre Eltern eher unterstützend und verständnisvoll. Hier zeigt sich eine klare Polarität, mit der mittelbar z. B. die Problemerkahrungen in Abbildung 9 erklärbar sind. Zum Beispiel lässt sich die Zuwendung der Eltern als Bewältigungsressource verstehen, die zu weniger Problemen führt.

Der Befund deckt sich auch mit der Studie von Raithel (2005, S. 575–577) zum Zusammenhang von Erziehungserfahrungen mit Lebensstilen Jugendlicher. Denn auch Raithel zeigt, dass ein hedonistisch-jugenddominanter Lebensstil, der in den unteren Feldbereichen lokalisiert ist (vgl. Abb. 2 und 3), mit überwiegend „sanktionierenden“ Erziehungserfahrungen einhergeht. Wo-

hingegen ein hochkulturell, gymnasiasten- und mädchendominanter Lebensstil, der im oberen Feldbereich lokalisiert ist, mit vornehmlich „empathischen“ Erziehungserfahrungen einhergeht.

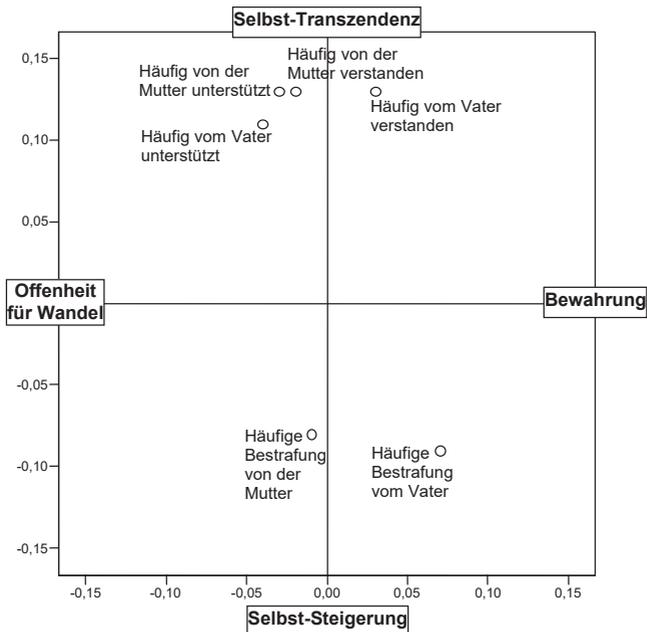


Abbildung 8: Beziehungserfahrungen mit den Eltern in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (Quelle: Eigene Darstellung)

Die nächste Frage lautete: „Was sind für dich Probleme?“ Tabelle 11 beschreibt die Antworten für die Stichprobe allgemein. Am ehesten drücken die Jugendlichen Schulprobleme aus (19% bei Addition der beiden oberen Antwortkategorien „ziemlich“ u. „sehr“) oder Streit mit Eltern (22%). Essstörungen werden mit 5% am wenigsten dokumentiert. 8–9% benennen Probleme mit Drogen, Gewalt und Schulden. 5% erleben die Thematik der Sexualität als Problem.

Welche Lebensstilgruppen erleben diese Probleme nun besonders stark? Abbildung 9 dokumentiert den Korrelationsbefund.

Tabelle 11: Probleme (Quelle: Eigene Darstellung)

Was sind für dich Probleme? (Angaben in %)	gar nicht	wenig	mittel	ziemlich	sehr	M	SD
Schulleistungen	21,9	29,1	29,9	12,6	6,6	2,53	1,16
Streit mit Eltern	33,3	28,5	16,3	13,0	8,9	2,36	1,30
Aussehen	33,5	29,6	22,8	9,2	4,9	2,22	1,15
Freizeitgestaltung	47,3	24,7	18,4	6,1	3,5	1,94	1,10
Gewalt	68,3	14,7	7,4	3,5	6,0	1,64	1,15
Freunde finden	64,7	16,8	12,0	3,8	2,7	1,63	1,01
Alkohol, Drogen	77,8	6,8	7,0	1,2	7,2	1,53	1,15
Schulden	75,1	11,5	4,9	4,0	4,5	1,51	1,06
Sexualität	76,4	9,7	8,8	2,3	2,8	1,45	0,95
Essstörungen	79,1	9,3	6,5	1,8	3,3	1,41	0,94

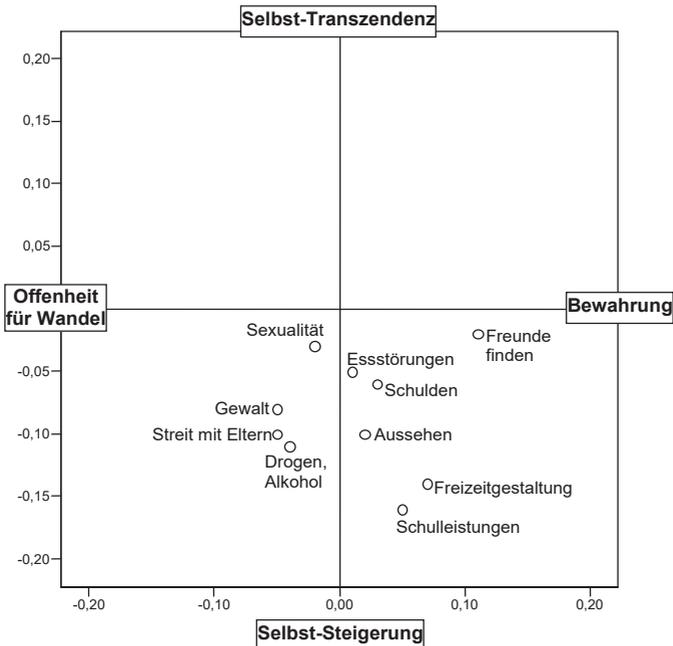


Abbildung 9: Erfahrene Probleme in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (Quelle: Eigene Darstellung)

Abbildung 9 zeigt, dass Probleme eher im unteren Feldbereich auftreten. Das heißt, diese Probleme treten wohl weniger bei den jüngeren Schülerinnen und

Schülern (10–12 Jahre) auf, sondern eher bei den 13- bis 18-jährigen und insbesondere männlichen Jugendlichen (vgl. Abb. 3). Mit diesem Ergebnis bestätigen sich gängige Befunde, wonach männliche Jugendliche besonders problembelastet sind: Sie verfügen im Vergleich zu weiblichen Jugendlichen in ihren Cliques über geringere Bewältigungsressourcen und sind mit 86% im schulischen Förderschwerpunkt „Soziale und emotionale Entwicklung“ deutlich überrepräsentiert (vgl. Faulstich-Wieland, 2013, S. 50–51). Auch verdichtet sich inzwischen, dass für soziale Arbeit relevante Zielgruppen offenbar eher im unteren Feldbereich zu finden sind. Insbesondere Verschuldung, Gewalt, Drogen- und Alkoholkonsum, schwierige Situationen im Elternhaus, Ärger mit der Schule gelten als Risikoparameter, die mit den Methoden der mobilen Jugendarbeit adressiert werden (Delmas, 2009, S. 220).

Im Detail zeigt sich, dass abweichendes Verhalten (Gewalt, Drogen, Alkohol) wie in Abbildung 13 eher unten/links verortet ist. Schulleistungen als Problem positionieren sich unten/rechts. Dies ist stimmig zu den Bildungsproblemen, die eher in diesem Bereich liegen (z. B. Schule für Lernhilfe in Abb. 4). Das Aussehen kann als Statusmerkmal verstanden werden und ist für Jugendliche, die nach Status/Macht suchen, daher besonders relevant (Gennerich, 2010, S. 424). Entsprechend benennen sie auch eher das Aussehen als Problem. Ebenso benennen die Jugendlichen unten/rechts die Freizeitgestaltung als Problem. In Abbildung 14 entspricht dem die Tendenz zur passiven Freizeitgestaltung (vor dem Computer sitzen) und in den Frageblöcken zur Zugänglichkeit von Sportverein, Kirchengemeinde und Jugendzentrum die Einschätzung, dass sie dort von anderen Jugendlichen nicht erwünscht sind (vgl. Abb. 18–20). In der Folge können diesen Jugendlichen in der Tat Betätigungsfelder in ihrer Freizeit fehlen. „Freunde finden“ scheint insbesondere für Schülerinnen und Schüler schwierig, die sich selbst als konservativ wahrnehmen. Sie erfahren offenbar Unsicherheiten, die sie Sicherheitswerte präferieren lässt. Damit können sie aber bei der gegenläufigen Entwicklung in der Peergruppe kaum punkten. Dies ist also ein Problem, das sich spezifisch von Problemen aufgrund abweichenden Verhaltens unterscheidet.

3.2.4 Zur Wahrnehmung von Unsicherheit und zur Erfahrung von Gewalt

Eine weitere Perspektive von Studie 1 stellt die Frage nach unsicheren Orten und Gewalterfahrungen dar. Tabelle 12 dokumentiert zunächst, wie sicher bzw. unsicher verschiedene Orte allgemein empfunden werden.

Es zeigt sich, dass der Bahnhof am unsichersten empfunden wird. 48% der Jugendlichen fühlen sich hier ziemlich oder sehr unsicher. Am sichersten wird das eigene Zuhause empfunden. Immerhin 5% der Jugendlichen drücken jedoch aus, dass ihr Zuhause ziemlich oder sehr unsicher ist. Das deutet darauf

hin, dass ein durchaus relevanter Anteil der Jugendlichen familiäre Gewalterfahrungen kennt.

Tabelle 12: Unsicherheit von Orten (Quelle: Eigene Darstellung)

Wie sicher sind folgende Orte für dich? (Angaben in %)	sehr sicher	ziemlich sicher	teils sicher/ teils unsicher	ziemlich unsicher	sehr unsicher	M	SD
Bahnhof	6,3	10,0	35,3	28,4	20,0	3,46	1,11
Abgelegene Wege	12,9	10,9	29,8	21,2	25,2	3,35	1,31
Jugendzentrum	16,0	15,4	36,0	14,4	18,2	3,03	1,29
Zug/Bus	11,5	18,2	40,1	19,5	10,7	3,00	1,13
Schulhof	16,8	32,4	36,9	8,8	5,2	2,53	1,04
Spiel-/Sportplätze	20,8	27,8	35,0	10,4	6,0	2,53	1,11
Schulweg	22,4	32,2	29,4	10,3	5,7	2,45	1,12
Klassenraum	29,0	37,4	26,0	3,3	4,3	2,16	1,02
Verein	44,0	30,1	15,4	4,7	4,8	1,95	1,11
Zu Hause	79,0	11,7	4,3	1,4	3,6	1,39	0,92

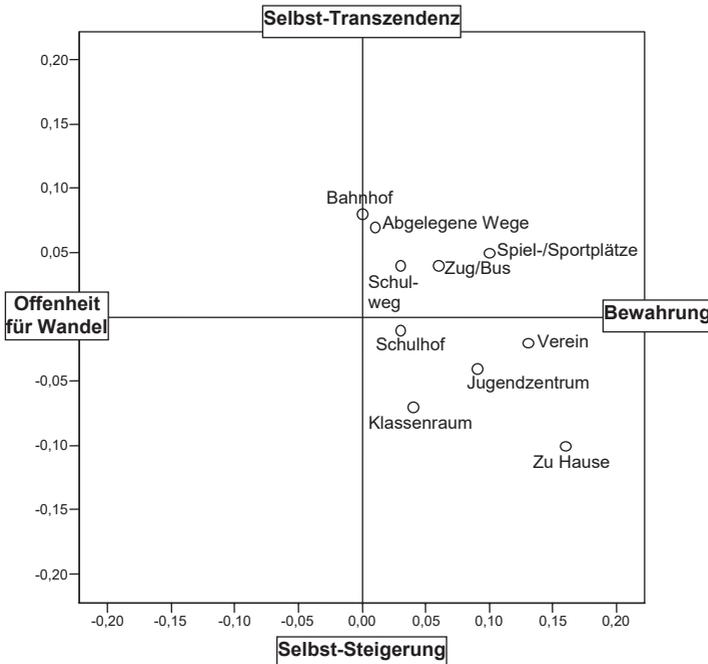


Abbildung 10: Wahrgenommene Unsicherheit verschiedener Orte in Korrelation mit den beiden Dimensionen des Wertefeldes (Quelle: Eigene Darstellung)

Abbildung 10 zeigt im nächsten Schritt wiederum, welche Lebensstilgruppen dazu neigen, die aufgeführten Orte als unsicher zu erleben.

Es sind vor allem Jugendliche auf der rechten Seite, die die verschiedenen Orte als unsicher wahrnehmen. Dem entspricht der allgemeine Befund, dass die Wahrnehmung von Unsicherheit und Bedrohungen zur Präferenz von konservativen Orientierungen führt (Jost et al., 2003).

Darüber hinaus lässt sich auch differenzieren: Ihr Zuhause erleben vor allem Jugendliche unten/rechts als unsicher – sie erfahren vermutlich eher familiäre Gewalt, denn spiegelbildlich verorten sich im oberen Feldbereich die Jugendlichen die ihre Eltern als besonders unterstützend und verständnisvoll erfahren haben (vgl. Abb. 8). Ebenso leuchtet es unmittelbar ein, dass in Klassenräumen eines Gymnasiums weniger gewalttätige Übergriffe passieren als in Förderschulen (Berger, 2007, p. 114). Abgelegene Wege werden tendenziell eher von Jugendlichen im oberen Bereich als unsicher erlebt – dies kann ein Gendereffekt sein, da oben mehr Mädchen verortet sind (vgl. Abb. 3).

Deinet (2009, S. 22) benennt auch das Phänomen, dass insbesondere ältere und männliche Jugendliche, organisiert in Gangs, Räume besetzen und die sozialräumlichen Möglichkeiten jüngerer und insbesondere weiblicher Jugendlicher stark einschränken. Ähnlich haben sich auch viele der jüngeren Befragten im Fragebogen in Form freier Äußerungen beklagt, dass sie vor älteren Jugendlichen Angst haben und sich potentiell schikaniert sehen.

Tabelle 13 stellt weiterführend die Gewalterfahrungen in der Stichprobe dar. Die meisten Jugendlichen sind offenbar nicht mit Gewalt konfrontiert. 27% äußern bei Addition der beiden oberen Antwortkategorien („trifft eher zu“ u. „trifft völlig zu“) dagegen geschubst worden zu sein. 24% sagen, dass ihnen etwas weggenommen wurde. 23% sagen, dass sie geschlagen wurden. 18% berichten von Mobbing und 10% von Erpressung. Für bis zu einem Viertel der Jugendlichen stellen Gewalterfahrungen damit ein relevantes Problem dar.

Zu welcher Lebensstilgruppe diese Jugendlichen mit Opfererfahrungen gehören, zeigt Abbildung 11. Der Abbildung ist zu entnehmen, dass vor allem Jugendliche unten/rechts Gewalterfahrungen machen. Dies veranschaulicht die allgemeine Erfahrung, dass in Schulen mit einem niedrigeren Bildungsniveau mehr Gewalt auftritt als an Gymnasien (siehe hier Abb. 4; vgl. Berger, 2007). Es zeigt sich aber noch mehr: Jugendliche im selben Bereich rechts, benennen auch eher als andere, dass sie Probleme haben, Freunde zu finden. Die Unsicherheit der Jugendlichen in diesem Bereich scheint daher neben den Problemen von Sachbeschädigung und auffallenden öffentlichen Verhalten als ein eigenständiger Problembereich, der als Aufgabe der Sozialen Arbeit und kirchlichen Bildungsarbeit interessant wäre.

Tabelle 13: Gewalterfahrungen (Quelle: Eigene Darstellung)

Hast du schon mal Situationen erlebt, in denen du dich unsicher gefühlt hast? (Angaben in %)	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft völlig zu	M	SD
Ich wurde geschubst	34,2	19,4	19,8	14,9	11,7	2,50	1,39
In meiner Umgebung wurde etwas zerstört	36,3	21,5	17,8	15,0	9,5	2,40	1,36
Mir wurde etwas weggenommen	38,0	20,3	17,9	13,9	9,9	2,37	1,37
Ich wurde verletzt	42,6	15,8	17,6	13,6	10,4	2,33	1,40
Ich wurde geschlagen	41,5	19,0	16,3	13,2	9,9	2,31	1,38
Ich wurde gemobbt	55,5	14,2	12,2	9,2	8,9	2,02	1,36
Ich wurde erpresst	64,7	13,6	11,6	4,5	5,6	1,73	1,17

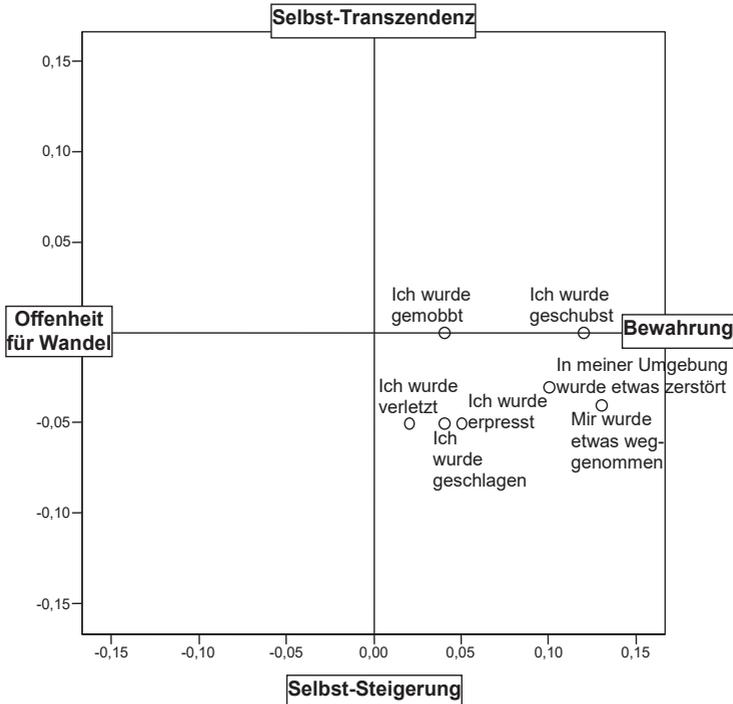


Abbildung 11: Gewalterfahrungen in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (Quelle: Eigene Darstellung)

3.2.5 Freundschaften und Freizeit mit Freunden

In der Jugendforschung ist es üblich (vgl. Hussong, 2002), das Feld der Beziehungen zu Gleichaltrigen zu differenzieren in Beziehungen zu „besten Freunden/Freundinnen“ (best friends), zu „Cliques“ (peer cliques) und zum schulischen Peernetzwerk („social crowds“). Entsprechend haben wir in Tabelle 14 auch diese drei Ebenen differenziert und gefragt, inwieweit diese Beziehungsebenen positiv erfahren werden. Mit Blick auf beste Freundschaften signalisieren bei Addition der beiden oberen Antwortkategorien 5%, dass sie keinen besten Freund/ beste Freundin haben. 9% fühlen sich in ihrer Clique nicht beliebt und 13,5% fühlen sich in ihrer Klasse nicht anerkannt. Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen hat jedoch eine/n beste/n Freund/in (91%), fühlt sich in der Clique beliebt (75%) und auch in der Klasse anerkannt (70%). Mit der Wertefeldanalyse können wir die Teilgruppen der Jugendlichen, die diese Probleme äußern, näher bestimmen.

Tabelle 14: Freundschaften (Quelle: Eigene Darstellung)

Wie steht es um deine Freundschaften? (Angaben in %)	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft völlig zu	M	SD
Ich habe einen besten Freund/eine beste Freundin.	2,3	2,9	3,3	16,8	74,6	4,59	0,87
In bin in meiner Clique/meinem Freundeskreis beliebt.	5,3	4,0	15,8	47,6	27,4	3,88	1,02
Ich fühle mich in meiner Klasse anerkannt.	5,5	8,0	16,8	46,0	23,7	3,74	1,08

Abbildung 12 zeigt, dass Jugendliche unten/links in ihrer eigenen Altersgruppe besonders viel Anerkennung erfahren („in meiner Clique beliebt“). Dies kann zum Beispiel dadurch geschehen, weil sie als Vorreiter des Erwachsenseins gelten. Mit einer frühen Autonomie gegenüber der eigenen Familie können aber durchaus auch schwierige Erfahrungen verbunden sein, so dass hier kein Widerspruch mit möglichen Sinnlosigkeitserfahrungen liegen muss (vgl. Gernerich, 2010, S. 105 u. 116). Sodann sprechen Jugendliche unten/links auch etwas häufiger als Jugendliche oben/rechts davon, dass sie eine beste Freundin/einen besten Freund haben. Diese leichte Tendenz kann darauf zurückgehen, dass die Befragten unten/links älter sind als oben/rechts (vgl. Abb. 3), weil im Jugendalter eine beste Freundin/ein bester Freund wichtig wird für eine vertrauensvolle Reflexion der biographisch neuen Erfahrungen.

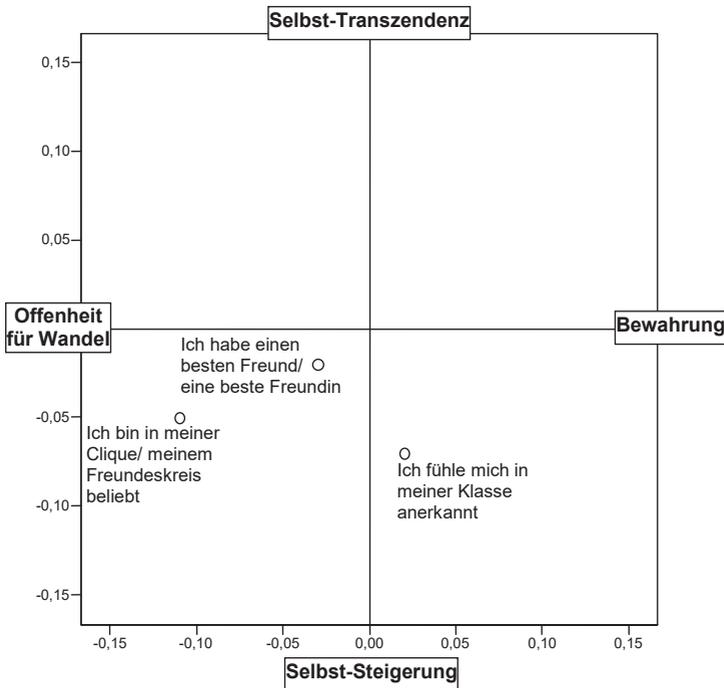


Abbildung 12: Beziehungserfahrungen in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (Quelle: Eigene Darstellung)

Dass sich Jugendliche unten/rechts besonders durch ihre Klasse anerkannt sehen, erstaunt zunächst, weil die Jugendlichen hier auch besonders häufig davon sprechen, dass sie Probleme mit Freunden haben und auch insgesamt unzufriedener mit ihrer Situation sind als andere Jugendliche. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass die Frage der Anerkennung unabhängig von persönlichen Freundschaften ist. Das Problem, „Freunde zu finden“, lokalisiert sich entsprechend auch deutlich rechts (vgl. Abb. 9), in Opposition zur Aussage auf der linken Seite, dass man einen besten Freund/eine beste Freundin hat. Allerdings ist die Frage der Anerkennung in der Gruppe bzw. Öffentlichkeit ein wichtiger Aspekt von Machtwerten (vgl. Abb. 1), so dass sich hier auch einfach ausdrücken kann, dass es sich bei der Anerkennung in der Klasse um ein wichtiges Merkmal der Selbstdefinition handelt.

Was machen nun die Befragten zusammen mit ihren Freundinnen bzw. Freunden? Tabelle 15 gibt einen Überblick über die Aktivitäten, die zusammen mit anderen gemacht werden.

Tabelle 15: Freizeit mit Freunden (Quelle: Eigene Darstellung)

Was machst du zusammen mit deinen Freunden? (Angaben in %)	nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft	M	SD
Wir treffen uns bei einem von uns zu Hause	6,2	5,9	16,5	31,2	40,2	3,93	1,16
Wir lernen zusammen für die Schule	23,7	29,4	28,3	11,9	6,7	2,48	1,17
Wir treffen uns auf der Straße	33,0	23,8	19,8	15,1	8,3	2,42	1,31
Was die in meinem Freundeskreis sagen, ist mir egal. Ich tue, was ich will.	26,9	30,2	24,9	12,0	6,0	2,40	1,17
Um Spaß zu haben und unsere Interessen durchzusetzen, tun wir auch schon mal was Verbotenes und übertreten Gesetze	39,4	26,2	15,4	11,8	7,0	2,20	1,27
Wir gehen zusammen in die Kneipe, Disco, Konzerte	56,1	18,1	14,1	7,3	4,5	1,86	1,17
Es gibt andere Gruppen, die sind mit uns richtig verfeindet	53,3	25,1	11,5	5,1	5,0	1,83	1,23
Wir machen Musik, Theater oder eine Zeitung	67,7	18,7	6,6	3,2	3,9	1,57	1,02
Wenn wir zusammen sind, haben viele Leute Angst vor uns	72,3	13,7	8,1	3,3	2,7	1,51	0,97

Tabelle 15 zeigt, dass sich die meisten Jugendlichen „oft“ bzw. „sehr oft“ mit ihren Freunden zu Hause treffen (71%). 19% lernen gemeinsam für die Schule. Ein Teil der Jugendlichen drückt jedoch auch Verhaltensweisen aus, die in der Befragungsregion als problematisch empfunden werden. 6% beschreiben, dass andere Leute vor ihnen Angst haben. 23% der Jugendlichen betrachten die „Straße“ als ihren Sozialraum. 10% sprechen von verfeindeten Gruppen.

Abbildung 13 veranschaulicht, wie sich diese unterschiedlichen Orientierungen im Lebensstilmodell verorten. Es zeigt sich, dass Jugendliche oben/rechts eher ein von Erwachsenen gutgeheißenes Freizeitverhalten zeigen (Lernen, Musik, Häuslichkeit). Zur Erwachsenenwelt oppositionelles Freizeitverhalten zeigen demgegenüber eher Jugendliche unten/links. Diese Gruppe gerät zum Teil mit ihren Cliques und Aktionen mit dem Gesetz in Konflikt (Leute haben Angst, Gesetze werden übertreten; vgl. auch Sachbeschädigungen in Abb. 14).

Keppeler (1997b, S. 119) benennt als Problem, dass aus solchen anfänglichen Grenzüberschreitungen für Einzelne kriminelle Karrieren erwachsen können. Mobile Jugendarbeit kann hier präventiv arbeiten, indem sie zum Beispiel darauf hinwirkt, dass öffentliche Berichtserstattung nicht zu Selbstdefinitionen führen, die dann erwartungskonformes, abweichendes Verhalten wahrscheinlicher machen.

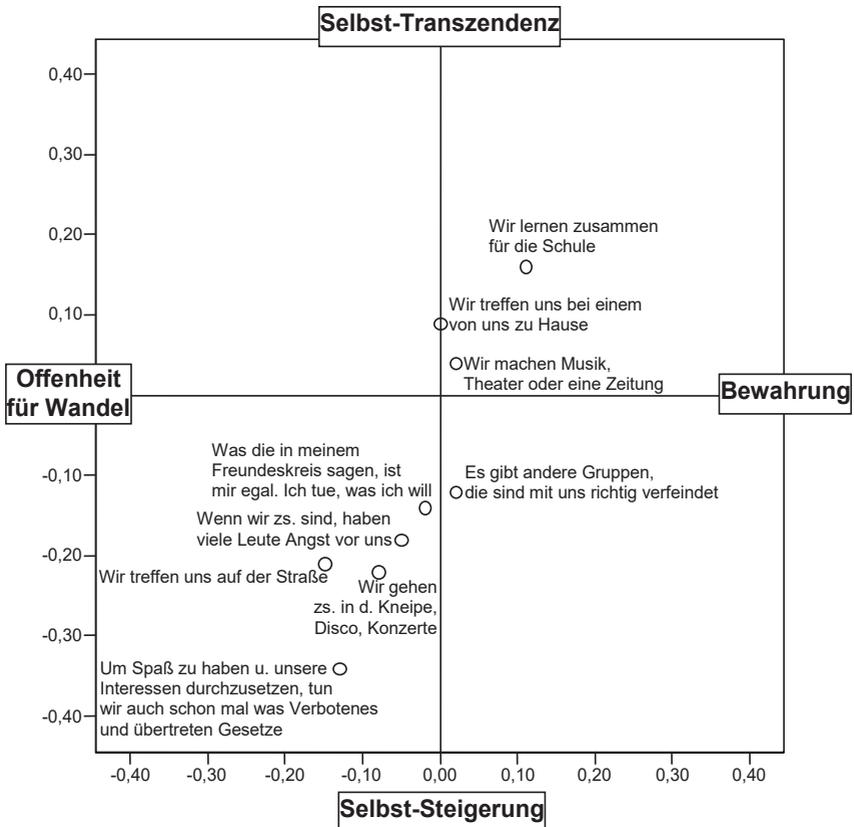


Abbildung 13: Antworten auf die Frage „Was machst du zusammen mit deinem Freunden?“ in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (Quelle: Eigene Darstellung)

Es zeigt sich damit soweit, dass im Feldbereich unten/links Jugendliche sowohl stark cliquenorientiert sind als auch ein konfliktprovozierendes Freizeitverhalten zeigen. Zu dieser Befundsituation passt sehr gut die Empfehlung von Keppler (1997a, S. 27), der die Strategie anrät, bestehende Gruppenstrukturen (Cliques) intakt zu lassen und die Angebote gruppenbezogen zu planen, da Jugendliche in ihren Cliques Unterstützung erfahren (Selbstwert, Rückhalt, Kontinuität, Vertrauen). Besondere Relevanz haben dabei „Räume“, weil diese Ruhe- und Kristallisationspunkte der Cliques darstellen. Aufgrund eines Mangels an öffentlichen Räumen stelle die Organisation und Bereitstellung ggf.

provisorischer Räume zur eigenen Gestaltung eine besondere Herausforderung dar. Die Relevanz von Räumen zeigt sich auch in unseren Daten, so müssen sich die durch die mobile Jugendarbeit adressierten Jugendlichen unten/links eher als andere ihr Zimmer mit Geschwistern teilen (Abb. 6) und als Cliquentreffpunkte nennen sie die „Straße“ (Abb. 13), „Spielplätze/Bolzplätze“, die „Bahn“ (Abb. 14) sowie „Bahnhöfe“ (Abb. 15). Andere Räumlichkeiten wie Kneipen und Discotheken (Abb. 13 u. 15) werden ebenfalls unten/links als bedeutsame Räume erwähnt, entsprechen jedoch nicht der Situation der Cliquen unten/links, die „lieber etwas ohne Aufsicht“ machen (Abb. 18–20). „Kirchliche Räume“ auf der anderen Seite werden von den Jugendlichen als deutlich traditionsorientiert und universalistisch wahrgenommen (vgl. Abb. 1), so dass dieses Raumprofil von seinem Image und möglicherweise von den tatsächlichen Gegebenheiten für Jugendliche des Lebensstils unten/links nicht in Frage kommt. Da die Besetzung der genannten öffentlichen Orte (Spielplätze, Bahn etc.) durch jugendliche Cliquen ein öffentlich kommuniziertes Ärgernis im Befragungsgebiet darstellt, wird hier deutlich, dass die Raumbeschaffung für Cliquen ein bedeutsames politisches Thema darstellt.

3.2.6 *Freizeitverhalten und Orte der Freizeitgestaltung*

Im nächsten Schritt kommen wir zum Freizeitverhalten der Jugendlichen. Es seien wiederum zuerst die deskriptiven Befunde und dann die Zuhänge mit den Wertedimensionen betrachtet.

Wie Tabelle 16 dokumentiert, nehmen die meisten Jugendlichen an Angeboten der Sportvereine teil. 75% der Jugendlichen nehmen hier gelegentlich bis sehr oft teil. Die Kirchengemeinde scheint demgegenüber eine geringe Relevanz zu besitzen. Nur 13% der Jugendlichen nehmen an ihren Angeboten gelegentlich bis sehr oft teil (bzw. 7% partizipieren regelmäßig im Sinne von „oft“ und „sehr oft“). Das entspricht der Reichweite (regelmäßige Gruppenteilnahme) evangelischer Jugendarbeit bezogen auf die Gesamtheit der 6- bis 20-Jährigen von 6%, die Ilg und Schweitzer (2015, S. 93) berechnet haben. Das Ergebnis reiht sich damit in ein Befundmuster ein, wonach sich der ländliche Raum gerade nicht als eine Art Bastion christlicher Praxis erweist. Sondern auch hier stellt sich das Christsein eher als ein Sonder- denn als ein Normalfall dar (Lechner, 2006, S. 129).

Noch etwas unbedeutender sind die Jugendzentren. Nur 11% der Jugendlichen benennen, gelegentlich bis sehr oft ins Jugendzentrum zu gehen, und 7% nehmen regelmäßig teil („oft“ und „sehr oft“). Für das Jahr 2000 berichtet dagegen die Shell-Jugendstudie, dass 39% der deutschen und 46% der türkischen Jugendlichen ein Jugendzentrum besuchen (Fromme, 2005, S. 140). Da einige der Befragten anmerkten, dass es in ihrer Umgebung gar kein Jugendzentrum gebe, dürfte der vergleichsweise geringe Besuch nicht nur auf einen

Kohorteneffekt zurückgehen, sondern auch der Situation des ländlichen Raumes geschuldet sein.

Tabelle 16: Freizeitverhalten (Quelle: Eigene Darstellung)

Was machst Du in deiner Freizeit? (Angaben in %)	nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft	M	SD
anderes:...	18,4	5,6	16,3	21,8	37,9	3,55	1,49
in einem Sportverein mitmachen	22,7	8,4	11,9	18,3	38,7	3,42	1,60
vor dem Computer sitzen	8,4	23,1	34,5	23,2	10,8	3,05	1,11
auf Spielplätzen/Bolzplätzen treffen	32,9	24,1	18,8	15,5	8,7	2,43	1,32
mit der Bahn rumfahren	46,1	32,4	12,5	6,5	2,4	1,87	1,02
Geld verdienen/Jobben	55,1	21,7	13,9	6,1	3,1	1,80	1,08
zu Gott beten	57,3	24,0	10,4	4,9	3,4	1,73	1,05
in einem Musik- oder Gesangsverein mitmachen	73,4	8,2	5,5	6,4	6,6	1,65	1,23
in der freiwilligen Feuerwehr mitmachen	83,2	3,4	1,8	2,9	8,7	1,51	1,23
in einer Kirchengemeinde mitmachen	73,8	13,3	5,6	3,7	3,6	1,50	1,01
ins Jugendzentrum gehen	79,4	9,3	4,0	4,0	3,3	1,43	0,98
irgendwelche Sachen im Ort kaputt machen	83,6	9,6	3,5	1,5	1,8	1,28	0,76
im Schützenverein mitmachen	91,5	4,6	1,3	0,6	1,9	1,17	0,66
im Deutschen Roten Kreuz mitmachen	92,4	3,2	1,7	1,2	1,5	1,16	0,65

Durch Korrelation des Freizeitverhaltens mit den Wertedimensionen kann mit Abbildung 14 bestimmt werden, welche Freizeitpräferenzen die verschiedenen Lebensstilsegmente haben.

Jugendliche oben/rechts sind am ehesten religiös und machen in der Kirchengemeinde mit. Dieses Profil zeigt sich auch in anderen Studien als Merkmal dieses Feldbereichs (Gennerich, 2017, S. 53). Unten/rechts zeigt sich mit „vor dem Computer sitzen“ eine eher passive Freizeitorientierung. Passivität prägt auch sonst eher Jugendliche mit geringerer Bildung (vgl. Gennerich, 2010, S. 165). Oben/links votieren die Jugendlichen am häufigsten für „anderes“. 20% (N = 156) der Befragten haben dieses „andere“ spezifiziert: am häufigsten wurde von 31 Jugendlichen geschlechtsübergreifend „Freunde treffen“ genannt, 25 Mädchen nannten „Reiten“ und 17 Jungen „Fahrradfahren (Downhill)“. Weitere Mehrfachnennungen bezogen sich auf Musik/Tanz, Fernsehen, mit dem Hund spazieren gehen sowie Fußball/Handball. Überwiegend sind damit aktive Freizeitbeschäftigungen angesprochen, die dem tendenziell höheren Bildungsgrad der Jugendlichen oben/links entsprechen (vgl. zum Zusammenhang von sportlichen Engagement und Bildung bei Kurz, 2013, S. 144). Jugendliche unten/links benennen eher unkonventionelles Freizeitverhalten aus der Erwachsenenperspektive: mit der Bahn rumfahren, Sachen kaputt machen.

Die Freizeitoptionen Jobben, Mitmachen im Sportverein, Schützenverein und DRK zeigen kaum eine besondere Profilierung. Beim Schützenverein und DRK liegt dies daran, dass hier unter 3% der Jugendlichen überhaupt mitmachen. Andersherum liegt der Fall beim Sportverein, bei dem 57% der Jugendlichen „oft“ bis „sehr oft“ teilnehmen, so dass der Sportverein sehr unterschiedliche Jugendliche erreicht. Ähnlich dürfte auch für das Jobben gelten, dass die 9% der jobbenden Jugendlichen eine sehr heterogene Gruppe darstellen.

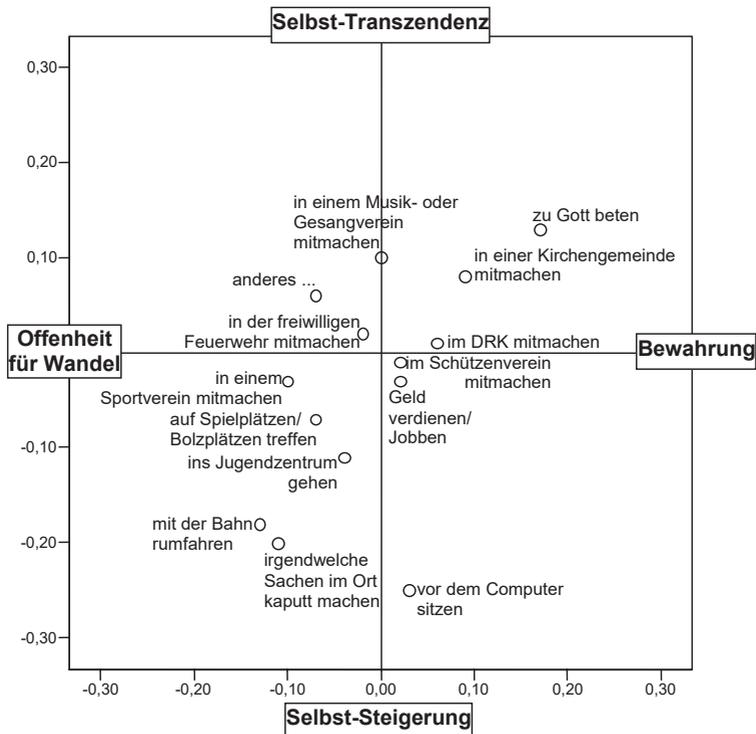


Abbildung 14: Freizeitverhalten in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (Quelle: Eigene Darstellung)

Es mag mit Blick auf den Lebensstilbereich unten/links ungewöhnlich erscheinen, dass 21% („gelegentlich“ bis „sehr oft“) der Jugendlichen „mit der Bahn rumfahren“ und 7% „irgendwelche Sachen im Ort kaputt machen“ als Freizeitaktivitäten angeben. Flohé und Knopp (2009) beschreiben den zugrundeliegenden Sinn. Der öffentliche Raum sei nicht-kontrolliert und mit Unsicherheit behaftet, so dass ihm auch eine Qualität des Abenteuers aneigne (S. 29). Die

Präferenz für öffentliche Räume durch Jugendliche unten/links entspricht daher durchaus ihrer höheren Neigung zu Stimulationswerten bzw. ihrem „Sensation seeking“ (vgl. Abb. 1 sowie Gennerich, 2010, S. 53). Darüber hinaus weisen Flohé und Knopp (2009, S. 35) darauf hin, dass die Wiederaneignung öffentlicher Räume durch Jugendliche häufig einen illegalen Charakter habe, so dass Jugendliche sich meist kriminalisiert sehen und damit einhergehend Verantwortung für den Raum verhindert werde (vgl. hier „Sachen im Ort kaputt machen“).

In einer weiteren Perspektive kann das Umfeld der Cliques unten/links (vgl. Abb. 12) insgesamt als konflikthaft bestimmt werden. Denn sie machen nicht nur „irgendwelche Sachen im Ort kaputt“, sondern sie berichten auch, dass „viele Leute Angst“ vor ihnen haben (Abb. 13). Die Orte, die sie besetzen (Bahn, Bahnhof, Spielplätze; vgl. Abb. 15), sind bei anderen Jugendlichen (d. h. bei Jugendlichen oben/rechts) mit einer korrespondierenden „Unsicherheit“ assoziiert (Abb. 10). Die von Keppeler (1997a, S. 27–28) empfohlene Strategie, mobile Jugendarbeit als Gemeinwesenarbeit zu gestalten, erscheint vor diesem Hintergrund durchaus sinnvoll, da so die Ausgrenzung dieser Jugendlichen abgewendet und die konflikthaften Beziehungen konstruktiv adressiert werden könnten.

Welche Orte gelten den Jugendlichen als wichtig? Schauen wir uns zunächst die allgemeine Verteilung der Antworten in Tabelle 17 an.

Tabelle 17: Wichtigkeit von Orten und Plätzen (Quelle: Eigene Darstellung)

Welche Orte und Plätze sind dir wichtig? (Angaben in %)	gar nicht wichtig	wenig wichtig	mittel wichtig	ziemlich wichtig	sehr wichtig	M	SD
Sportverein	20,9	11,2	18,7	16,9	32,3	3,29	1,53
Sportplätze/-hallen	20,5	16,9	23,0	17,3	22,2	3,04	1,43
Schulhöfe	18,3	25,2	32,9	13,4	10,2	2,72	1,21
Marktplätze	29,4	27,6	26,5	10,1	6,4	2,36	1,19
Bahn	35,6	25,7	19,7	10,7	8,4	2,30	1,28
Cafés/Kneipen	40,3	23,7	19,0	11,5	5,5	2,18	1,23
Spielplätze	39,5	25,8	20,3	7,7	6,8	2,16	1,22
Bahnhöfe	44,8	22,9	15,1	9,0	8,2	2,13	1,30
Fitnessstudios	50,7	18,1	15,5	8,9	6,8	2,03	1,28
Discotheken	52,9	18,4	14,1	7,4	7,2	1,98	1,27
Jugendzentren	63,7	12,4	12,7	5,1	6,0	1,77	1,21
kirchliche Räume	53,4	27,7	12,2	3,7	3,0	1,75	1,01
Proberäume für Bands	69,1	14,3	8,9	4,1	3,5	1,59	1,04

Tabelle 17 zeigt, dass unter allen genannten Orten und Plätzen der „Sportverein“ und „Sportplätze/-hallen“ am wichtigsten angesehen werden. Für 49% ist

der Sportverein ziemlich wichtig oder sehr wichtig. Kirchliche Räume sind dagegen von nur geringer Relevanz. Nur für 7% der Jugendlichen sind kirchliche Räume ziemlich wichtig oder sehr wichtig. Das entspricht der Wichtigkeit von Proberäumen für Bands und der Wichtigkeit von Jugendzentren, die ebenfalls mit 8% und 11% nur für eine geringe Anzahl Jugendlicher von Bedeutung sind. Mittlere Rangplätze belegen Cafés/Kneipen, die für 17% der Jugendlichen ziemlich oder sehr wichtig sind, und Spielplätze und Bahnhöfe, die 15% und 17% als bedeutsam erklären.

Im nächsten Schritt kann nun wiederum geklärt werden, wie diese Ortspräferenzen mit den Lebensstilen der Jugendlichen zusammenhängen.

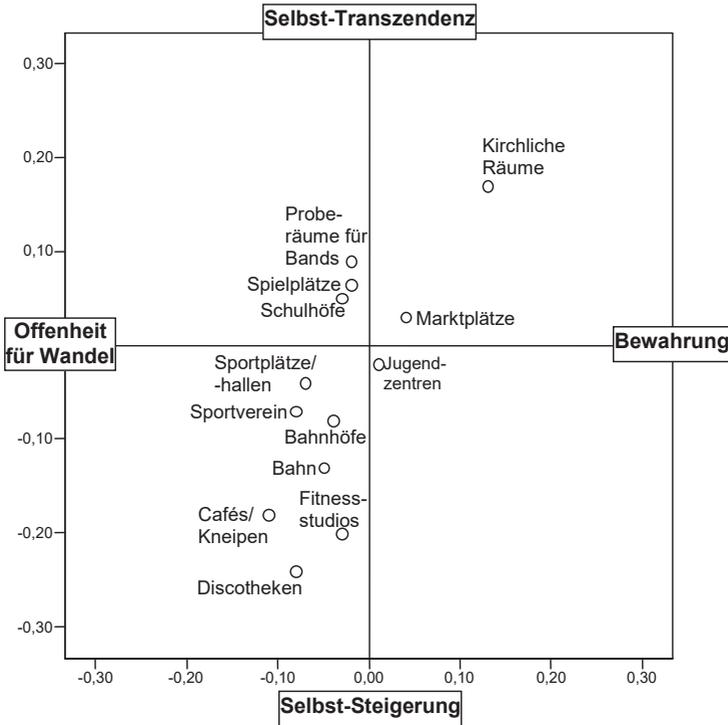


Abbildung 15: Wichtigkeit verschiedener Orte in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (Quelle: Eigene Darstellung)

Abbildung 15 zeigt, dass kirchliche Räume vor allem im Bereich oben/rechts als wichtig angesehen werden – hier fanden sich auch eher die religiösen Jugendlichen. Discos, Cafés und Kneipen profilieren sich unten/links am deutlichsten. Mit Vorgriff auf die Befunde in Abbildung 18 bis 20 lässt sich

schlussfolgern, dass hier eine Kommunikation miteinander ohne Aufsicht als besonders attraktiv erlebt wird. Ebenso werden die Bahn und Bahnhöfe von den Jugendlichen unten/links als bevorzugte Räume wahrgenommen, so dass sich *Sozialräume* als Anknüpfungspunkte für die Jugendarbeit bieten. D. h., eine regelmäßige Präsenz im sozialen Feld ermöglicht Kontaktaufnahmen, Kooperationsangebote und eine Mobilisierung von Ressourcen (Schumann, 2005, S. 303).

Kommen wir zu den nächsten Fragen: „Wo verbringst Du Deine Freizeit?“ Und: Wie groß ist die Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten im Weschnitztal?

Tabelle 18: Orte für die Freizeitgestaltung (Quelle: Eigene Darstellung)

Wo verbringst du deine Freizeit? (Angaben in %)	nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft	M	SD
bei mir zu Hause und in meiner Nachbarschaft	5,4	12,4	19,2	36,0	26,9	3,67	1,16
außerhalb des Weschnitztals (z. B. Weinheim, Heppenheim)	20,7	18,2	25,4	17,6	18,1	2,94	1,38
außerhalb in Fürth	28,5	16,0	21,4	18,1	16,0	2,77	1,44
außerhalb in Rimbach	35,5	15,6	18,3	16,1	14,5	2,50	1,47
außerhalb in Mörlenbach	43,3	16,8	13,9	12,8	13,1	2,36	1,46
außerhalb in Birkenau	45,3	15,8	13,8	10,9	14,2	2,33	1,48
außerhalb in Lindenfels	58,6	15,9	7,7	7,2	10,6	1,95	1,38

Tabelle 18 zeigt, dass 63% der Jugendlichen bei Addition der beiden oberen Antwortkategorien ihre Freizeit „oft“ bis „sehr oft“ zu Hause und in der Nachbarschaft verbringen. Aber vielfach wird die Freizeit auch extern verbracht. 36% verbringen oft bis sehr oft ihre Freizeit außerhalb des Weschnitztals. In den lokalen Zentren wird die Freizeit mit 18% bis 31% „oft“ bis „sehr oft“ verbracht. Insgesamt zeigt sich damit eine besonders große Relevanz der lokalen Angebote, aber auch eine gewisse überregionale Freizeitorientierung.

Und wie zufrieden sind die Jugendlichen mit den Freizeitangeboten im Weschnitztal?

Tabelle 19: Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten im Weschnitztal (Quelle: Eigene Darstellung)

Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten Angaben in %	völlig unzufrieden	ziemlich unzufrieden	einigermaßen zufrieden	sehr zufrieden
	7,2	14,6	49,2	29,0

Tabelle 19 zeigt, dass die meisten Jugendlichen zufrieden mit den Freizeitangeboten sind. Jedoch benennen auch 22% der Jugendlichen, dass sie unzufrieden mit den Angeboten sind.

Mit einer Wertefeldanalyse lässt sich bestimmen, welche Jugendlichen eher zufrieden oder unzufrieden sind. Ebenso ist zu fragen, inwieweit die Präferenz für lokale oder überregionale Freizeitangebote abhängig ist vom Lebensstil der Jugendlichen? Und hängt die Orientierung an Freizeitangeboten von außerhalb mit der Zufriedenheit mit den regionalen Freizeitangeboten zusammen? Abbildung 16 zeigt den Befund.

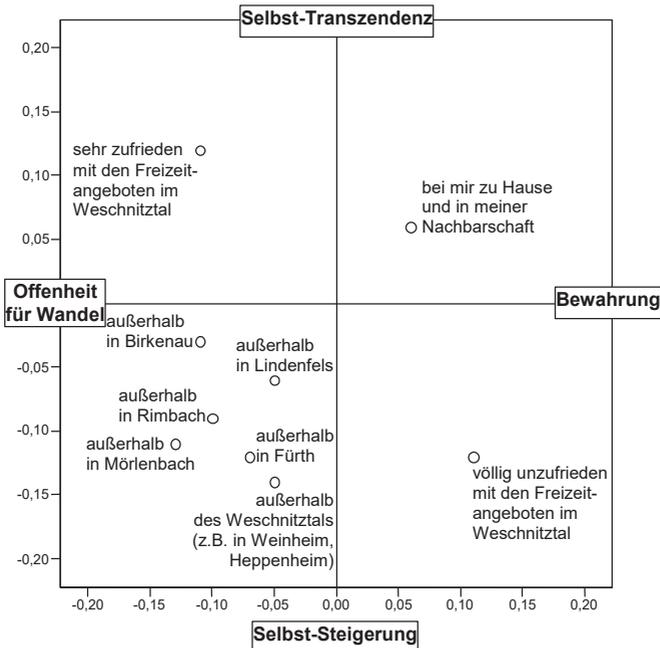


Abbildung 16: Orte, an denen die Freizeit verbracht wird, sowie die Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten im Wetschnitztal in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (Quelle: Eigene Darstellung)

Abbildung 16 zeigt, dass Jugendliche oben/rechts eher zu Hause oder in der Nachbarschaft ihre Freizeit verbringen. Nach Abbildung 2 dürften das eher die jüngeren 10- bis 12-Jährigen sein. Außerhalb verbringen dagegen vor allem die älteren (männlichen) Jugendlichen ihre Freizeit. Der Entwicklung von Unabhängigkeit vom eigenen Elternhaus entspricht hier die Verlagerung des Freizeitverhaltens nach außerhalb. Eine wesentliche Rolle spielen dürfte

hier auch der Mangel an abendlichen Freizeitangeboten im ländlichen Raum, wozu auch die befragte Region zählt: sowohl in den freien Äußerungen der Schülerinnen und Schüler als auch in professionellen Erfahrungsberichten dokumentiert sich die Wahrnehmung, der Heimatort sei für Jugendliche „langweilig“, so dass Mobilität ein wichtiger Faktor der Lebensqualität darstellt (vgl. Groß & Schmitt, 1997, S. 270–271).

Schließlich zeigt sich bei der Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten im Weschnitztal, dass die Jugendlichen oben/links, die eher auf das Gymnasium gehen, zufriedener sind als Jugendliche unten/rechts. Möglicherweise hängt dies damit zusammen, dass Jugendliche oben/links kreativer sind und ihnen mehr finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen, wenn es darum geht, die vorhandenen Möglichkeiten zu nutzen. Denn Jugendliche oben/links haben eine höhere Bildung sowie gebildete und vermögendere Eltern (Gennerich, 2010, S. 56–60) und es wundert entsprechend nicht, dass diese Jugendlichen auch allgemein besonders zufrieden mit sich selbst sind (vgl. Abb. 5).

Besonders interessant ist jedoch insgesamt am Befund von Abbildung 16, dass die Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten unabhängig ist von der Frage, ob die Freizeit eher im Heimatort oder außerhalb verbracht wird. Offenbar werden die Angebote außerhalb als Teil des eigenen Freizeitrepertoires interpretiert. Der mit dem Lebensalter einhergehende Mobilitätsgewinn spiegelt sich daher nicht direkt in der Zufriedenheit mit den Angeboten.

Das Weschnitztal ist durch den Odenwald geprägt und dieser bestimmt auch die Freizeitmöglichkeiten der Jugendlichen mit. Beispielsweise zeigte sich bei der Analyse von Abbildung 14, dass die Mehrheit der männlichen Jugendlichen „Downhill-Biking“ als Freizeitaktivität angab. Mit Blick auf die Freizeitmöglichkeiten haben wir daher nach der Deutung der Natur und ihrer Bedeutung für das Lebensgefühl der Jugendlichen gefragt. Tabelle 20 zeigt, welche Relevanz verschiedene Naturdeutungen und -erfahrungen im Stichprobenmittel haben.

Die Natur wird primär als Abenteuer und Abwechslung erlebt (ca. 60% stimmen hier bei Addition der beiden oberen Antwortkategorien zu). Die Natur wird demnach von einer Mehrheit offenbar im Rahmen ihrer Freizeitgestaltung genutzt (Downhill-Biking, Reiten, Hund ausführen). Negativ wird die Natur nur von einer Minderheit bewertet (13% verpassen durch sie das Leben und 21% präferieren eine Entwicklung der Infrastruktur gegenüber der Natur). 31% können die Natur auch als Schöpfung Gottes interpretieren. Alltagssprachliche Semantiken für einen Ausdruck von Naturerfahrungen haben Vorrang: 56% erfahren ihre „Schönheit“, 39% erleben „Geborgenheit“ und 37% erleben „merkwürdige Dinge“ (Natur als Geheimnis?).

Abbildung 17 dokumentiert sodann in der Lebensstilperspektive, wie diese unterschiedlichen Erfahrungsaspekte der Natur von den Jugendlichen in Abhängigkeit von ihren Werthaltungen erlebt werden.

Tabelle 20: Naturerleben (Quelle: Eigene Darstellung)

Wie erlebst du die Natur in deiner Umgebung? (Angaben in %)	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft völlig zu	M	SD
In der Natur erlebe ich Abenteuer und Abwechslung.	9,5	13,2	17,1	31,7	28,5	3,56	1,29
Ich bewundere die Schönheit der Natur.	6,8	15,7	21,2	33,7	22,6	3,50	1,19
Ich fühle mich geborgen, wenn ich die Natur betrachte.	14,8	20,6	25,2	27,2	12,2	3,01	1,25
Die Natur ist voller merkwürdiger Dinge.	20,3	17,9	24,5	22,1	15,2	2,94	1,35
Die Natur ist für mich Schöpfung Gottes.	33,6	18,3	17,3	16,5	14,3	2,60	1,45
Die Natur bedeutet für mich, dass hier für Jugendliche nichts los ist.	30,7	27,1	21,4	11,5	9,2	2,41	1,28
Die Natur hier sollte durch bessere Freizeit- und Einkaufsmöglichkeiten ersetzt werden.	48,7	18,5	12,2	10,8	9,8	2,14	1,38
Die Natur bedeutet für mich, dass ich das Leben hier verpasse.	46,0	21,8	19,2	7,2	5,7	2,05	1,21



Abbildung 17: Deutungen der Natur in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (Quelle: Eigene Darstellung)

Abbildung 17 zeigt, dass Jugendliche oben/rechts (also die eher religiösen) die Natur am häufigsten als Schöpfung Gottes wahrnehmen. Positive Naturerfahrungen (Geborgenheit, Schönheit, Abenteuer/Abwechslung) werden deutlich häufiger im oberen Bereich gemacht, so dass sich gleichsam die Erfahrung mit den Eltern in der Naturerfahrung spiegelt. Spiegelbildlich wird die Natur im unteren Bereich eher als konkurrierend zu den eigenen Lebensmöglichkeiten wahrgenommen. Das Staunen über „merkwürdige Dinge“ profiliert sich kaum, indiziert jedoch zumindest tendenziell eine offene Haltung.

Am Pol der Selbst-Steigerung merken die befragten Schülerinnen und Schüler an, dass sie hier eher die Natur und damit wohl umfassend ihren ländlichen Lebensraum kritisch bewerten. Dabei ist mit Deinet (2009) zu bedenken, dass soziale Kontakte im ländlichen Raum aufgrund der eingeschränkten Mobilität und entgegen jugendlicher Spontanität langfristig organisiert sein wollen. Das könne für manche Jugendliche eine Belastung darstellen, die zur Vereinsamung führen könne (S. 18). Eine andere Möglichkeit besteht in der ersatzweisen Nutzung parasozialer Räume im Internet, denen jedoch der alltägliche, konkrete sozialräumliche Rückhalt fehle (S. 20). Das häufigere „Sitzen vor dem Computer“ der (älteren) Jugendlichen am Pol der Selbst-Steigerung (vgl. Abb. 14) lässt sich daher auch als Defizitanzeige bezogen auf die realen sozialen Kontaktmöglichkeiten im ländlichen Raum deuten.

3.2.7 Beteiligungsbarrieren beim Sportverein, der Kirchengemeinde und dem Jugendzentrum

Neben Fragen, die auf Verhaltensmuster und Bedürfnisse sowie Merkmale der Lebenssituation der Jugendlichen gezielt haben und Informationen zur Gestaltung passgenauer Angebote in der Jugendarbeit bereitstellen, zielten drei Frageblöcke auf mögliche Barrieren einer Beteiligung an Angeboten der Jugendarbeit. Um Spezifika der Angebote und mögliche strukturelle Merkmale des Jugendalters besser differenzieren zu können, wurden mit den gleichen 8 Fragen nach Beteiligungsbarrieren im Sportverein, in der Kirchengemeinde und in kommunalen Jugendzentren gefragt.

Barrieren für eine Teilnahme beim Sportverein

Betrachten wir zuerst den Sportverein, der sich bereits in Tabelle 16 als der bedeutendste Freizeitort erwiesen hat. Tabelle 21 zeigt zunächst, welche Barrieren gegenüber dem Sportverein empfunden werden.

Die Kategorie „trifft gar nicht zu“ findet am meisten Zustimmung. Die meisten Jugendlichen empfinden gegenüber dem Sportverein keine Barrieren. Dies gilt jedoch nicht für alle Jugendlichen. Bei Addition der beiden oberen Antwortkategorien („trifft eher zu“ u. „trifft völlig zu“) machen 26% der Ju-

gendlichen lieber etwas ohne Aufsicht und nehmen daher nicht an den Angeboten des Sportvereins teil. 27% äußern, dass sie sich mit den dortigen Jugendlichen nicht vertragen. Allerdings sagen nur 14%, dass sie das Angebot grundsätzlich nicht interessiert. Die Kosten führen nur 7% als ein Hindernis der Teilnahme an.

Vertiefend kann nun weiter gefragt werden, ob es einen Zusammenhang zwischen den erlebten Barrieren einer Teilnahme und den Lebensstilgruppen gibt. Abbildung 18 zeigt das Ergebnis der entsprechenden Berechnung.

Der Sportverein stellt vor allem für Jugendliche unten/rechts eine Zugangshürde bereit. Sie erfahren sich dort vor allem als sozial ausgeschlossen. Dies ist nicht verwunderlich, weil es im Sportverein um Leistungsoptimierung und Training geht (also Lernen). Dazu haben die weniger bildungsorientierten Jugendlichen einen geringeren Zugang und werden dies wohl auch von den Jugendlichen, die im Sportverein mitmachen, gespiegelt bekommen. Für Jugendliche unten/links ist dagegen eher der Aufsichtssachverhalt ausschlaggebend. Sie wollen nicht von Erwachsenen kontrolliert sehen, die sie eher als strafend und verurteilend gegenüber ihrem abweichenden Verhalten erleben (vgl. Gennerich, 2010, S. 101).

Tabelle 21: Barrieren für eine Teilnahme beim Sportverein (Quelle: Eigene Darstellung)

Für Sportvereine gilt für mich: (Angaben in %)	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft völlig zu	M	SD
Ich mache lieber etwas ohne Aufsicht.	39,7	16,5	18,3	12,6	12,9	2,42	1,44
Ich vertrage mich nicht mit den Jugendlichen dort.	47,4	14,4	11,5	11,8	15,0	2,33	1,52
Mir ist das zu verpflichtend.	50,5	18,9	16,9	8,6	5,1	1,99	1,22
Neben der Schule habe ich dafür keine Zeit.	54,7	17,2	13,8	8,6	5,7	1,93	1,24
Das Angebot interessiert mich nicht.	57,9	15,5	12,4	6,3	7,9	1,91	1,29
Ich kenne niemand, der dort hingeht.	63,8	15,6	8,5	6,9	5,1	1,74	1,18
Mir ist das zu teuer.	71,4	12,3	9,2	4,5	2,5	1,54	1,00
Da hinzugehen ist uncool.	76,5	12,3	7,6	2,1	1,6	1,40	0,84

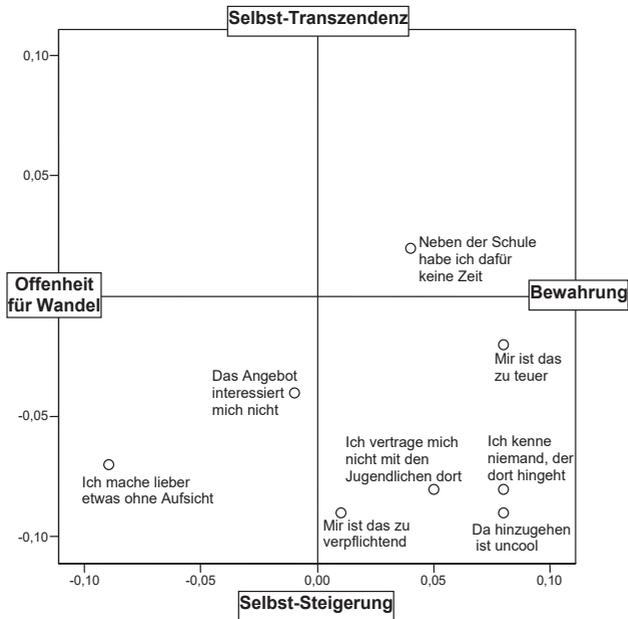


Abbildung 18: Einstellung zum Sportverein in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (Quelle: Eigene Darstellung)

Barrieren für eine Teilnahme bei der Kirchengemeinde

Betrachten wir in einem zweiten Schritt, wie Jugendliche die Barrieren gegenüber der Kirchengemeinde bewerten. Tabelle 22 zeigt, dass bei Addition der beiden oberen Antwortkategorien („trifft eher zu“ u. „trifft völlig zu“) 44% der Jugendlichen kein Interesse an den Angeboten der Kirchengemeinde haben, so dass die weiter aufgeführten Barrieren möglicherweise nur zweitrangige Hürden darstellen. So bekunden 36% der Jugendlichen, dass sie lieber etwas ohne Aufsicht machen und 11% bekunden, dass ihnen die Angebote zu teuer sind. Auffällig ist, dass die Jugendlichen bezogen auf die Kirchengemeinde stärker als beim Sportverein ihre Nicht-Teilnahme damit rechtfertigen, dass sie lieber etwas ohne Aufsicht machen. Das zeigt möglicherweise, dass die soziale Kontrolle im Gemeindekontext stärker als beim Sportverein empfunden wird und daher die Abgrenzung deutlicher ausfällt.

Fragen wir im Anschluss wiederum, welche Lebensstilgruppe diese Zugangsbarrieren zur Kirchengemeinde am stärksten empfindet. Abbildung 19 zeigt den Befund.

Tabelle 22: Barrieren für eine Teilnahme bei der Kirchengemeinde (Quelle: Eigene Darstellung)

Für Kirchengemeinden gilt für mich: (Angaben in %)	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft völlig zu	M	SD
Das Angebot interessiert mich nicht.	27,2	11,7	16,8	13,8	30,5	3,09	1,60
Ich mache lieber etwas ohne Aufsicht.	31,3	11,2	21,8	10,9	24,8	2,87	1,57
Ich kenne niemand, der dort hingeht.	34,2	17,8	13,3	12,0	22,6	2,71	1,58
Da hinzugehen ist uncool.	36,0	12,4	18,9	11,6	21,1	2,70	1,56
Neben der Schule habe ich dafür keine Zeit.	37,2	14,2	15,8	12,8	20,0	2,64	1,56
Mir ist das zu verpflichtend.	39,8	13,9	19,5	9,5	17,3	2,51	1,51
Ich vertrage mich nicht mit den Jugendlichen dort.	43,9	12,9	22,6	8,6	12,0	2,32	1,41
Mir ist das zu teuer.	62,2	10,5	16,0	3,5	7,9	1,84	1,27

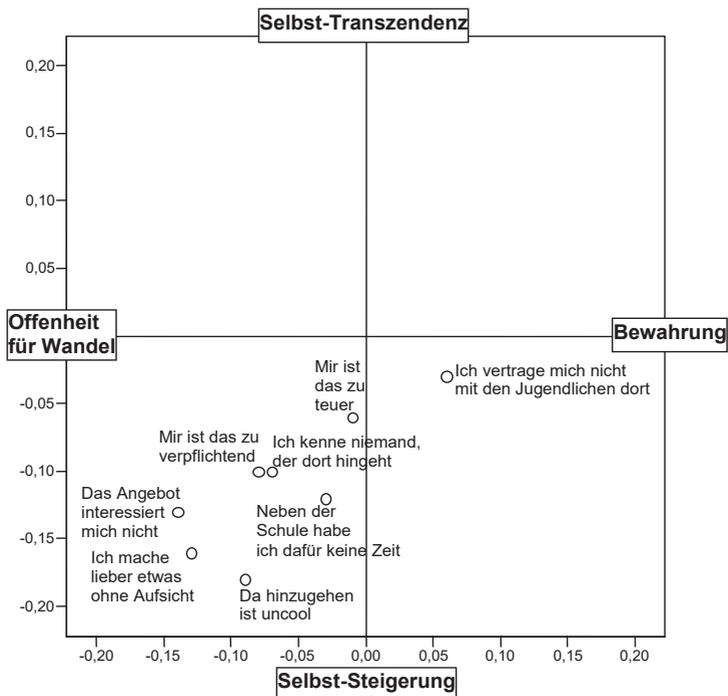


Abbildung 19: Einstellungen zur Kirchengemeinde in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (Quelle: Eigene Darstellung)

Abbildung 19 zeigt, dass für Jugendliche unten/links die Kirchengemeinde keine Option darstellt. Die Struktur der Angebote der Kirchengemeinde wird als zu verbindlich und kontrollierend wahrgenommen. Die dortige Lebensstilgruppe wird der eigenen gegenüber als fremd beschrieben (uncool, kenne niemand). Das fehlende Interesse ist das Resultat.

Insofern der Wunsch, etwas ohne Aufsicht zu machen, auch im Vergleich zu den parallelen Fragen zum Sportverein und zum Jugendzentrum eine besonders deutliche Zustimmung findet, ist hier auf das Potential und möglicherweise auch auf die Grenzen von kirchlichen Jugendverbänden hinzuweisen. Denn anders als in Vereinen, bei denen die Kontrolle durch Erwachsene dominiert, ist bei Jugendverbänden die Aufsichtsfunktion Erwachsener minimiert, da hier Jugendliche sich wesentlich selbst organisieren und verwalten (vgl. Sedlmeier, 2006, S. 158). Andererseits gibt es in der kirchlichen Jugendarbeit eine Mitarbeiter-Teilnehmer-Relation von 1:4 bzw. 1:5, so dass die soziale Kontrolle sehr ausgeprägt sein kann (vgl. Ilg & Kaiser, 2013, S. 281).

Barrieren für eine Teilnahme in Jugendzentren

In einem dritten Schritt wurde nach den Barrieren gegenüber Jugendzentren gefragt. Das ermöglicht, die bisher erzielten Ergebnisse weiter zu profilieren. Tabelle 23 zeigt, wie stark die Barrieren hier empfunden werden.

Tabelle 23: Barrieren für eine Teilnahme in Jugendzentren (Quelle: Eigene Darstellung)

Für Jugendzentren gilt für mich: (Angaben in %)	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft völlig zu	M	SD
Ich kenne niemand, der dort hingeht.	34,5	10,5	16,2	9,5	29,3	2,88	1,66
Das Angebot interessiert mich nicht.	31,7	11,1	22,8	12,4	22,0	2,82	1,53
Ich mache lieber etwas ohne Aufsicht.	31,0	12,0	26,1	10,3	20,6	2,77	1,50
Neben der Schule habe ich dafür keine Zeit.	37,3	11,4	25,0	11,3	15,0	2,55	1,46
Ich vertrage mich nicht mit den Jugendlichen dort.	40,1	10,4	29,9	7,8	11,8	2,41	1,38
Da hinzugehen ist uncool.	43,8	11,8	26,5	5,5	12,4	2,31	1,39
Mir ist das zu verpflichtend.	44,6	11,7	27,8	4,4	11,5	2,27	1,37
Mir ist das zu teuer.	56,2	10,4	23,5	2,8	7,2	1,94	1,25

Tabelle 23 zeigt, dass bei Addition der beiden oberen Antwortkategorien („trifft eher zu“ u. trifft völlig zu“) 34% der Jugendlichen kein Interesse an Jugendzentren haben. 39% äußern jedoch, dass sie keinen dort kennen, so dass die eigentliche Hürde Grenzen zwischen verschiedenen Jugendkulturen

bzw. sozialen Gruppen darstellen. 31% empfinden die Aufsicht als Problem. 10% sagen, dass die Teilnahme zu teuer ist. Abbildung 20 zeigt wiederum die empfundenen Barrieren im Wertefeld.

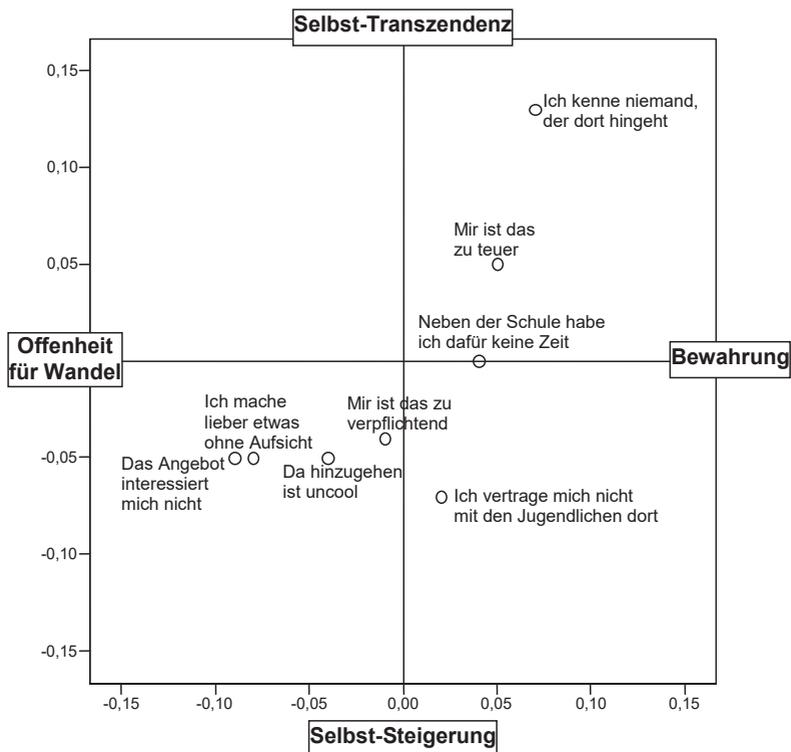


Abbildung 20: Einstellungen zum Jugendzentrum in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (Quelle: Eigene Darstellung)

Abbildung 20 zeigt ein zunächst merkwürdiges Profil des Jugendzentrums. (Kirchliche bzw. jüngere) Jugendliche oben/rechts kennen dort niemanden. Jugendliche unten/rechts vertragen sich nicht mit den dortigen Jugendlichen. Aber auch Jugendliche unten/links sagen, dass es uncool ist, dort hinzugehen, und sie das Angebot nicht interessiert. Das Jugendzentrum taugt so nur in Grenzen als ein Ort eines niedrigschwiligen Angebots für Jugendliche mit Problemen. Allein die zufriedenen Jugendlichen oben/links grenzen sich nicht ab. Nun verhält es sich aber so, dass tatsächlich am ehesten Jugendliche unten/links im Jugendzentrum teilnehmen (siehe Abb. 14). Daraus lässt sich

schlussfolgern, dass an den dortigen Angeboten nur sehr partiell Jugendliche mit Unterstützungsbedarf partizipieren.

Insgesamt zeigt sich damit über alle drei Abbildungen (Abb. 18–20) hinweg, dass Jugendliche unten/links lieber etwas ohne Aufsicht von Erwachsenen machen und entsprechend schwer durch klassische Angebote der Jugendarbeit erreicht werden. Das gibt zu einer kritischen Reflexion Anlass, die Krafeld (2005, S. 189) für eine offene Jugendarbeit plädieren lässt. Denn eine Jugendarbeit, die auf Gruppenangebote basiert, erreiche maximal 40% der Jugendlichen. Offene Jugendarbeit zielt in dieser Situation darauf, mit einer neuen Angebotsstruktur bisher nicht erreichte Jugendliche zu erreichen. An den sich im Jugendalter bildenden Cliquen orientiert, versucht man, Jugendliche kritisch zu begleiten und Kompetenzen der Alltagsbewältigung zu unterstützen (S. 191). Dabei ist vor allem auf ihre kritische Reserve gegen über Erwachsenen zu achten. So gehört es zur Erfahrung mobiler Jugendarbeit, dass mobile Jugendarbeiterinnen und -arbeiter mit der Frage konfrontiert sind, „was wollen die“, verbunden mit dem Misstrauen, dass es um Kontrolle ihrer Aktivitäten geht (Keppeler, 1997b, S. 122). Nach Keppeler ist es daher wichtig, dass die pädagogische Arbeit darauf zielt, dass das Angebot der mobilen Jugendarbeit als eine Optionserweiterung wahrgenommen wird („was bringen sie uns“, S. 122). Entscheidend sei also, dass der jugendliche Rückzugsraum erhalten bleibt und die Jugendarbeiter sich ihrer Gästerolle in der Lebenswelt der Jugendlichen bewusst sind. Das Angebot, z. B. die Hilfe bei der Raumsuche, kann dann die Autonomie der Jugendlichen stärken und dazu beitragen, sie vor Stigmatisierungsprozessen zu schützen (S. 123).

Deinet (2009, S. 14) benennt auch gesellschaftliche Ursachen für das artikulierte Misstrauen Erwachsenen gegenüber: Der öffentliche Raum sei gepflastert mit Warnhinweisen und Verboten schon bevor Jugendliche sich diesen Raum überhaupt erst erschließen können. Deinet plädiert daher dafür, Jugendliche zu unterstützen, sich den öffentlichen Raum gestaltend neu anzueignen. Auch Hasters, Janowicz, Mildner und Holtwick (2009, 58) berichten von der Wahrnehmung Jugendlicher, pauschal verurteilt zu werden aufgrund ihrer Präsenz im öffentlichen Raum. Sie erleben dies als Verdrängung und seien entsprechend misstrauisch Erwachsenen gegenüber. Fehlende Rückzugsräume sehen Hasters et al. (2009, S. 92) als einen Bedingungsfaktor für Vandalismus, den wir in Abbildung 14 ebenfalls im Feldbereich unten/links verorten konnten.

Ebenso zeigt sich über alle drei Abbildungen (Abb. 18–20) hinweg, dass Jugendliche unten/rechts sich nicht mit Jugendlichen vertragen, die im Sportverein, im Jugendzentrum oder der Kirchengemeinde aktiv sind. Mutmaßlich spielen hier Lebensstildifferenzen eine wichtige Rolle, die ihre Grundlage bei Jugendlichen unten/rechts in ihrer geringeren Bildung haben (vgl. Abb. 4 u. Gennerich, 2010, S. 56–57). Schwab (1994, S. 155) berichtet über entsprechende Ereignisse in einem kirchlichen Jugendfreizeitheim, das Anlaufstelle ist

für gebildetere kirchliche Jugendliche und weniger gebildete nicht-kirchliche Jugendliche, so dass beide Gruppen aufeinander treffen. Kirchliche Jugendliche über die anderen Besucher des Freizeitheims: „Naja, im Freizeitheim, die sinken ja total ab, ich mein, die meisten, die da drin sind, ich mein, die saufen halt nur noch und kiffen...“ Oder: „... da gehen die ganzen Penner von der Hauptschule hin. ...Oh Gott, die Schlimmsten überhaupt, das ist echt der Ausschuß“. Umkehrt urteilen die nicht-kirchlichen Besucher des Freizeitheims über die Jugendlichen der kirchlichen Jugendarbeit: „Das sind doch nur Idioten, die was da drin sind, das gibt’s ja gar nicht. Da bin ich mal mitgefahren, das waren nur Lutschies, ich schwör’s da konntest du gar nichts machen mit denen, das war Kindertopf.“ – Oder: „Alles die voll Braven und so, lauter Streiber“ (Schwab, 1994, S. 155). An derartige Konfliktlagen wird man zu denken haben, wenn Jugendliche unten/rechts von einem „nicht vertragen“ sprechen.

3.3 Diskussion Studie 1

3.3.1 Zwei bildungsrelevante Wertedimensionen

Studie 1 hat aufgedeckt, dass mit der horizontalen und vertikalen Wertedimension unterschiedliche Erfahrungsdynamiken verbunden sind, die für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen von hoher Relevanz sind. Bezogen auf die horizontale Dimension zeigte sich beim Alter (vgl. Abb. 3), dass die Jugendlichen vom 13./14.-Lebenjahr hin zur Altersphase ab 15 Jahren einen deutlichen Sprung in Richtung Autonomie machen. Darüber hinaus zeigt sich, dass es auch Jugendliche gibt, die einen solchen Sprung nicht machen, sondern weiterhin eher konservative Werte präferieren, weil sie Orte in ihrer Umgebung als „unsicher“ erleben und auch mit Gewalt und Mobbing konfrontiert sind (vgl. Abb. 10 u. 11). Jugendliche zeigen damit in Abhängigkeit von ihrem Alter und ihren persönlichen Lebenserfahrungen eine beachtliche Heterogenität auf der horizontalen Wertedimension.

Das Relevante an diesem Befund für die Jugendarbeit ist zunächst, dass Jugendliche in Abhängigkeit von ihren Werthaltungen eine unterschiedliche Bereitschaft zur Beteiligung in Organisationen mitbringen: In der Kirche als religiöse Organisation beteiligen sich eher konservative Jugendliche (vgl. Abb. 14 und Gennerich, 2010, S. 364), wohingegen Jugendliche, die sich in der Jugendarbeit vom Sportverein oder bei Greenpeace oder Amnesty beteiligen, deutlich offener sind (vgl. Abb. 14 u. Gennerich, 2010, S. 147 u. 364). Noch weiter am Pol „Offenheit für Wandel“ verstehen Jugendliche ihr Engagement jedoch als institutionell ungebundene „persönliche Aktivität“ (Gennerich, 2010, S. 364), was in Abbildung 18–20 ihrer Reserve gegenüber einer Aufsicht durch Erwachsene entspricht. D. h., sowohl die angebotene Organisationsform

als auch die angebotenen Inhalte sind demnach bedeutsam für die Partizipation an Angeboten der Jugendarbeit.

Mit Blick auf die kirchliche Bildungsarbeit ist die horizontale Dimension besonders zu beachten, da in Abhängigkeit von den persönlichen Werteprioritäten sehr unterschiedliche theologische Interpretationen der Bibel und der religiösen Tradition als plausibel erfahren werden. Eher konservative theologische Interpretationen werden von Jugendlichen am Pol „Bewahrung“ als sinnerschließend empfunden, autonomieorientierte Jugendliche am Pol „Offenheit für Wandel“ präferieren dagegen eher progressiv-liberale Theologien (vgl. Gennerich, 2010). Offenbar stellt diese Dynamik zunächst für den Religionsunterricht eine große Herausforderung dar, weil dieser in der Regel eher konservative Theologien im Unterricht inszeniert und Jugendliche ab dem 15. Lebensjahr mit ihrer gesteigerten Autonomieorientierung diese Theologien als nicht mehr passend und lebensdienlich empfinden. Das hat zur Folge, dass mit dem 15. Lebensjahr die Abmeldungen aus dem Religionsunterricht sprunghaft ansteigen und autonomieorientierte Abmelder beklagen, dass ihre Lebenserfahrungen mit den angebotenen Theologien nicht mehr erschlossen werden (Gennerich & Zimmermann, 2016, S. 125–130). Die kirchliche Jugendarbeit ist mit diesem Phänomen scheinbar nicht ganz so offensichtlich konfrontiert, weil Jugendliche im Konfirmandenalter noch relativ konservativ sind (vgl. Abb. 3 u. 21). Allerdings gibt es auch in der kirchlichen Jugendarbeit die Erfahrung, dass nach der Konfirmation Jugendliche sich häufig aus der Jugendarbeit verabschieden. Das dürfte auch ein theologisches Problem sein, dass jedoch durch eine „empirische Dogmatik des Jugendalters“ adressiert werden kann, da ihre Hermeneutik die horizontale Dimension explizit bei der Wahl von Theologien „für“ Jugendliche berücksichtigt (vgl. Gennerich, 2010).

Bezogen auf die vertikale Dimension zeigt sich von den 10- bis 12-Jährigen hin zu den 13/14-Jährigen ein deutlicher Sprung in Richtung des Pols „Selbst-Steigerung“. Noch deutlicher fällt jedoch auf, dass Jugendliche, die ihre Eltern als strafend und wenig verständnisvoll erleben, eher Werte der Selbst-Steigerung bevorzugen, wohingegen Jugendliche mit verständnisvollen und unterstützenden Eltern eher Werte der Selbst-Transzendenz als wichtig benennen. Auch erfahren Jugendliche im unteren Feldbereich deutlich mehr Probleme (z. B. Streit mit Eltern, Freunde finden, Schulleistungen, Drogen/Alkohol), wohingegen Jugendliche im oberen Bereich eher wenig Probleme empfinden. Auch diese Dynamik ist für die Jugendarbeit hoch bedeutsam. Zum einen zeigen Studien, dass die ressourcenstarken Jugendlichen in der oberen Felddhälfte sich gesellschaftlich engagieren und sich im Bereich oben/rechts dafür auch in institutionellen Settings einbinden lassen (Gennerich, 2010, S. 364–365). Da gesellschaftliches Engagement in Organisationen Sinn generiert, machen Jugendliche oben/rechts auch in einem besonders ausgeprägten Maße Sinnerfahrungen (Streib & Gennerich, 2011, S. 61–63; vgl. als Gegenpol das Item „Manchmal ist mir alles egal“ unten/links in Abb. 5). Dem

entspricht auch, wie wir in Studie 2 noch sehen werden, dass die kirchliche Jugendarbeit eher Jugendliche aus den beiden oberen Quadranten des Feldes erreicht. Das steht jedoch im Widerspruch zum Selbstverständnis der kirchlichen Gemeindepädagogik, die die Grenzen ihrer empirisch gegebenen Lebensstilgebundenheit überschreiten will (vgl. Degen, 2002) und aufgrund des in der Ausbildung integrierten Studiums der Sozialen Arbeit eine starke Affinität zu Konzepten wie die einer „Kirche für andere“ oder einer „diakonischen Kirche“ (Dehen & Richter-Junghölter, 1980, S. 87–90; Keßler, 2012, S. 292) bzw. „diakonischen Jugendarbeit“ (Braune-Krickau & Ellinger, 2010; Zellfelder, 2010) hat. Es gilt daher im folgenden Abschnitt die Problemlagen der Jugendlichen im unteren Feldbereich differenziert wahrzunehmen, um ggf. auch für diese Jugendliche Angebote formulieren zu können.

3.3.2 Zwei Problemgruppen

Auf der Basis unserer bisherigen Analyse lassen sich zwei Erkenntnisse zu den Problemen von Jugendlichen formulieren. Zum einen verorten sich die jugendlichen „Problemgruppen“ konsistent in den unteren Feldbereichen. Zum anderen lassen sich jedoch deutlich zwei verschiedene Problemgruppen differenzieren: Es zeigt sich, dass Jugendliche unten/links eher durch abweichendes Verhalten auffallen (Vandalismus). Diese Jugendlichen betonen darüber hinaus stark ihre Unabhängigkeit von Erwachsenen – durchweg lehnen sie Angebote mit Aufsicht ab, egal ob es sich um Angebote der Kirchengemeinde, der Sportvereine oder von Jugendzentren handelt.

Auf der anderen Seite zeigen die Jugendlichen unten/rechts deutliche Verunsicherungen. Sie erfahren Mobbing und finden schwieriger Freunde. Ein Hinweis darauf, woher die soziale Verunsicherung kommt, könnten die Analysen der Abbildungen 6 und 10 geben: Das Zuhause ist hier eher ein unsicherer und ressourcenschwacher Ort. Eine stabile Vertrauenshaltung lässt sich so kaum aufbauen. Diese Jugendlichen sind mit ihrer eigenen Situation auch am unzufriedensten. Im Gegensatz dazu erfahren die Jugendlichen unten/links zwar Probleme, erleben jedoch zugleich Solidarität im Freundeskreis (vgl. Abb. 12).

Die spannende Frage ist, wie diese unterschiedlichen Gruppen erreicht werden können. Die Jugendlichen unten/links sind auf der Straße, auf Spielplätzen und in der Bahn auffindbar (siehe Abb. 13 u. 14) – also Orten, die die verunsicherten Jugendlichen eher weniger aufsuchen. Jedoch können Erwachsene diese Jugendlichen nicht institutionell binden. Es bedarf daher eher einer niedrigschwelligen Arbeit, die Beziehungsangebote macht, die kritisch geprüft werden können und die spontan und flexibel wahrgenommen werden können, ohne Angst vor Verbindlichkeit haben zu müssen. Das ist der Ausgangspunkt mobiler Jugendarbeit:

Krafeld (2004, S. 57) berichtet von einem konkreten Beispiel, wie eine solche aufsuchende Jugendarbeit aussehen kann. Eine Clique, mehr Jungen als Mädchen, trifft sich immer auf einem Spielplatz, einige mit Bierdosen in der Hand. Wir haben es also mit Jugendlichen aus dem Feldbereich unten/links zu tun (Clique als Sozialbezug, siehe Abb. 12; Freizeit auf dem Spielplatz, siehe Abb. 14; Probleme mit Alkohol, siehe Abb. 9; mehr männliche Jugendliche, siehe Abb. 3). Zwei Streetworker stellten sich vor: „Hallo, ihr! Ihr trefft euch regelmäßig hier, nicht? Das hier ist der Klaus Hensen. Und ich bin die Ulrike Schmidt. Wir sind Sozialarbeiter, Streetworker. Und wir sollen uns um euch kümmern. Und um das, was hier so um den Spielplatz rum passiert. Wir kommen jetzt jeden Mittwoch um 19 Uhr vorbei.“ Die Gruppe hat zugehört, zeigt aber kein weiteres Kommunikationsinteresse mit den Streetworkern. So gehen die beiden ein paar Meter bei Seite und setzten sich 15 Minuten auf eine Bank und gehen dann wieder. Am nächsten Mittwoch kommen sie knapp 5 Minuten zu spät zum Spielplatz. Einer aus der Clique kommt darauf hin und brüllt die beiden an: „Wo kommt ihr denn jetzt her? Sieben Uhr habt ihr gesagt! Und wie spät ist es jetzt? Auf euch kann man sich wohl überhaupt nicht verlassen!“ Das Reaktionsmuster entspricht dem aus unseren Daten her Erwartbaren. Jugendliche unten/links berichten von „Streit mit Eltern“ (Abb. 9) und eher geringen Unterstützungserfahrungen (Abb. 8). Die Frage der Verlässlichkeit ist daher zentral für den Beziehungsaufbau mit fremden Erwachsenen. Gelungen ist der Einstieg in den Kontakt trotzdem. Denn entscheidend ist, dass mit dieser Reaktion ein erster Kontakt geknüpft ist, der weitere Kommunikation generieren kann und bereits ein emotionales Kernthema als Gegenstand der Kommunikation freigibt. Im Weiteren geht es dann um einen professionellen Beziehungsaufbau. „Zuhören ist anfangs das Wichtigste – und gleichzeitig oft das Schwerste!“ (S. 63, so ein aufsuchender Jugendarbeiter).

Aufsuchende Jugendarbeit in diesem Sinne kann dann durchaus sinnstiftende Beziehungsstrukturen generieren, insofern bereits das Aufsuchen jugendlicher Räume sich als eine Erfahrung der Anerkennung darstellt und somit die Motivation nach einem Mehr weckt (vgl. Sedlmeier, 2006, S. 161).

Die Jugendlichen unten/rechts geben keine besonderen Ortspräferenzen an. Am ehesten wird man sie wohl in ihren Schulen antreffen (Langenbergsschule, Weschnitztschule, Heinrich-Böll-Schule). Mit Erwachsenen scheinen sie aber keine grundsätzlichen Probleme zu haben, so dass verbindliche Beziehungen durchaus eine Basis für die Arbeit darstellen können. Diese Gruppe scheint weniger im Fokus der Theorieliteratur zu liegen. Der Erfahrungsbericht von Inger Hermann (1999) über ihre Arbeit als Religionslehrerin an einer Förderschule bietet jedoch die Möglichkeit sich den Erfahrungshorizont dieser Jugendlichen vorzustellen. Hermann berichtet von einer stark ausgeprägten Angst ihrer Schülerinnen und Schüler und einer hohen Prävalenz von Gewalt in ihren Klassen. Das entspricht dem Datenmuster der befragten Jugendlichen unten/rechts (vgl. Abb. 10 u. 11; Gennerich, 2010, S. 92 u. 108–113). Ihre Arbeit

ist dabei konsequent darauf ausgerichtet, die Schülerinnen und Schüler darin zu unterstützen, ihre grundlegenden emotionalen Erfahrungen wahrzunehmen und auszudrücken. Kooperationen zwischen Jugendhilfe und Schule im Bereich emotionaler und sozialer Entwicklung dürften hier zielführend sind (vgl. Ellinger, 2010, S. 242).

4 Studie 2: Zur Partizipationsstruktur am Jugendkirchentag in Darmstadt 2014

Die nun vorgestellte Evaluationsstudie bezieht sich auf den 7. Jugendkirchentag von 2014 in Darmstadt. Der Jugendkirchentag der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) ist eine Institution der Landeskirche, die alle zwei Jahre stattfindet. Er richtet sich an Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren. Sie können teilnehmen, indem sie sich einer betreuten Gruppe anschließen. Darüber hinaus können „Helferinnen und Helfer“ am Jugendkirchentag teilnehmen, da der Helfereinsatz auf 7 Stunden begrenzt ist und dann immer noch genug Zeit bleibt, um „die Jugendkirchentags-Dauerkarte zu nutzen und mitzufeiern, mitzudiskutieren und die Jugendkirchentagsstimmung mittendrin zu erleben“ (so in einem Werbeflyer für das Helferamt). In diesem Sinne (in der Helferrolle) richtet sich der Jugendkirchentag auch an Jugendliche ab 16 Jahren und junge Erwachsene. Schließlich werden auch „Ehrenamtliche und Hauptamtliche“ herzlich eingeladen, um am Programm teilzuhaben. In Bezug auf das Lebensalter ist der Jugendkirchentag daher eine relativ geöffnete Veranstaltung. Wenn gleich gilt: „Bei allen Angeboten stehen die Lebenswelten und Interessen der Jugendlichen im Mittelpunkt. Die Besucher kommen um Spaß zu haben, Gemeinschaft zu erleben, Menschen kennenzulernen, Musik zu hören, Neues zu erfahren, auszuruhen und aufzutanken“ (so im Werbeflyer zum Jugendkirchentag in Darmstadt). Studie 2 wird die empirische Realität dieser Veranstaltung analysieren.

4.1 Methode Studie 2

4.1.1 *Die Stichprobe*

Für Studie 2 wurden Jugendliche und (junge) Erwachsene, die an ausgewählten Veranstaltungen des Jugendkirchentags (JUKT) der EKHN 2014 in Darmstadt teilgenommen haben, nach ihre Orientierungen und Erfahrungen mit der ausgewählten Veranstaltung befragt.

Insgesamt konnten 287 Teilnehmerinnen und Teilnehmer befragt werden. Davon waren 90% (N = 259) unter 26 Jahre alt und 10% (N = 28) über 25 Jahre. Legt man eine Gesamtteilnehmerzahl von etwa 4000 zugrunde, dann wurden etwa 7% der Teilnehmerinnen und Teilnehmer befragt. Das ist eine

solide Basis für eine Evaluation des JUKT, wenn man bedenkt, dass die Befragten in 25 verschiedenartigen Veranstaltungen aufgesucht und befragt wurden. Die gezogene Stichprobe dürfte damit in etwa repräsentativ für die Teilnehmerschaft des Jugendkirchentags sein. Im Detail:

Das Alter der Befragten liegt zwischen 11 und 59 Jahre (Mittelwert $M = 18,48$). Die Stichprobe in ihrer Gesamtheit spiegelt damit die Öffnung des Jugendkirchentags auch für Helfer im jungen Erwachsenenalter sowie andere erwachsene Ehrenamtliche und Hauptamtliche. Im Alter von 11 bis 12 Jahren haben 3 Kinder- bzw. Jugendliche teilgenommen. Im Hauptzielgruppenfeld der 13- bis 18-Jährigen liegen 216 Jugendliche unter den Befragten. Bei der Auswertung der einzelnen Veranstaltungen werden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zusammengefasst (11- bis 25-Jährige; Mittelwert $M = 15,84$) und ohne die älteren Teilnehmer (ehrenamtliche und Hauptamtliche Erwachsene ab 26 Jahren; Mittelwert $M = 42,46$) ausgewertet.

Am Jugendkirchentag nehmen überwiegend Personen weiblichen Geschlechts teil: 63% der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind weiblich und 37% männlich. Dies gilt sowohl für die Jugendlichen wie für die älteren Teilnehmerinnen und Teilnehmer: bei den bis 25-Jährigen sind 64% weiblich und 36% männlich, bei den Erwachsenen ab 26 Jahren sind 57% weiblich und 43% männlich. D. h., bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist der Prozentsatz weiblicher Teilnehmerinnen sogar noch größer.

Tabelle 24 führt die zur Evaluation ausgewählten Angebote auf. Sie stellen in der Perspektive des Leitungsteams des JUKT eine repräsentative Auswahl dar. Bei der Durchführung der Befragung zeigte sich, dass für die Angebote 20 „Plötzlich stand die Welt still!“, 21 „Sklaverei beenden“ und 22 „Bibliolog“ eine Evaluation nicht stattfinden konnte, weil die Veranstaltungen ausfielen bzw. durch den befragenden Mitarbeiter nicht gefunden wurden. Drei weitere Veranstaltungen werden bei der Auswertung nicht berücksichtigt, weil jeweils nur 1–2 vollständig ausgefüllte Fragebogen für sie vorlagen. Das sind die Angebote 23 „Zu singen ist mein Glück“, 24 „Mit Minigolf durch die Welt“ und 25 „Nordkorea Folterweltmeister“. Es werden also sechs Angebote nicht weiter analysiert, so dass 19 zur Evaluation verbleiben.

4.1.2 Der Fragebogen

Der für den Jugendkirchentag (JUKT) konzipierte Fragebogen enthält zwei Bausteine. Ein Baustein fragt nach allgemeinen Erlebensmerkmalen des JUKT, der andere Baustein untersucht das Erleben der gerade besuchten Veranstaltung. Der Baustein zu den allgemeinen Erlebensmerkmalen fragt zunächst nach den folgenden Punkten:

Tabelle 24: Zur Evaluation ausgewählte Angebote (Quelle: Eigene Darstellung)

Angebot (Themenpark)	Kommentar
1 <i>So ein Theater</i> (Ich u. Andere)	Ein theaterpädagogischer Workshop
2 <i>Blind, taub oder im Rollstuhl unterwegs</i> (Ich u. Andere)	Integrativ-inklusive Aufgabenstellungen, die blind, taub oder im Rollstuhl zu bewältigen sind
3 <i>Weckworte (Alzpoetry)</i> (Ich u. Andere)	Im Kontext eines Poesieprojekts für Menschen mit Demenz wird vermittelt, wie man Gedichte lebendig vorträgt
4 <i>Actionevent und Beratung: Let's talk about sex</i> (Ich u. Andere)	Aktivitäten rund um das Thema Liebe und Sexualität angeboten von den Beratungsstellen der Diakonie und pro familia
5 <i>Jesus House Band</i> (Ich u. Welt)	Christliche Musik aus der Lobpreisszene
6 <i>Afrikanischer Rhythmus</i> (Ich u. Welt)	Workshop mit afrikanischer Musik inklusive Tanzen und Trommeln
7 <i>Nachhaltige Hilfen für Kenia</i> (Ich u. Welt)	Podiumsdiskussion mit dem kenianischen Botschafter und Studenten aus Kenia
8 <i>Du und die WM</i> (Ich u. Welt)	Angebot zum Kicken und zum alternativen Erleben von Fußball
9 <i>Gumboot-Dance</i> (Ich u. Ich)	Der südafrikanische Tanz inklusive Rhythmik und Musik wird performt
10 „Rolliparcours“ (Ich u. Ich)	Geschicklichkeitsparcours, der mit dem Rollstuhl zu bewältigen ist
11 <i>AleX – eine persönl. Zeitreise</i> (Ich u. Ich)	Erfahrungsangebot mit dem Alterssimulationsanzug
12 <i>Lecker und selbstgemacht</i> (Ich u. Ich)	Praktischer Workshop zum Thema nachhaltigen Kochens und Backens
13 <i>Die 11. Plage – Konzert</i> (Ich u. Ich)	Christliche Band
14 <i>REchurch DER Gottesdienst zum Auftanken</i> (Ich u. Gott)	Theaterpädagogisch inspirierter Gottesdienst mit viel Musik
15 <i>Ich und Gott haben ein Date</i> (Ich u. Gott)	Angebote des CVJM zum Beten: „Es gibt eine „Chillen mit Jesus Zone“ und Möglichkeiten zum Auftanken. Nimm dir Zeit an den Gebetsstationen, probiere neue Gebetsformen aus, lass für dich beten, nimm einen Bibelvers oder empfangen einen Segen.“
26 <i>Taizé hautnah</i> (Ich u. Gott)	Workshops, Erfahrungsaustausch und Power Point über Taizé
17 <i>Rockkonzert</i>	Konzert der Siegerband „Normal ist anders“ des Bandcontests des JUKT
18 <i>Bundestagtruck</i>	Infomobil des Deutschen Bundestags zur Arbeit des Parlaments
19 <i>Dem Urknall auf der Spur - Führung durch die GSI</i>	Der Teilchenbeschleuniger des GSI wird vorgestellt und erklärt
20 <i>Und plötzlich steht die Welt still!</i> (Ich u. Andere)	Workshop zum Thema Trauer; ausgefallen, weil keiner teilgenommen hat
21 <i>Sklaverei beenden</i> (Ich u. Welt)	Der Workshop der „International Justice Mission“ ist ausgefallen
22 <i>Bibliolog</i> (Ich u. Andere)	Veranstaltungsort vom Mitarbeiter nicht gefunden
23 <i>Zu singen ist mein Glück</i> (Ich u. Andere)	Gospelworkshop: 40 Teilnehmer, 10 Befragte, nur 1 vollständig ausgefüllter Fragebogen
24 <i>Mit dem Minigolf durch die Welt</i> (Ich u. Welt)	Angebot, eine Minigolfplandtschaft zu bauen und damit Minigolf zu spielen; 10 Besucher innerhalb von 2 Stunden; nur 2 aufgefüllte Fragebögen
25 <i>Nordkorea Folterweltmeister</i> (Ich u. Welt)	Politisch-soziale Veranstaltung mit einem Video von 1½ Stunden; 19 Teiln.; nur 2 ausgefüllte Fragebögen

1. *Anschluss an eine soziale Gruppe*: Die Frage „mit wem bist du hierher gekommen?“ zielt darauf zu erfahren, in welchem sozialen Kontext die Teilnahme motiviert wurde. Es werden mögliche relevante Gruppen aufgeführt: Konfirmandengruppe, Schülergruppe, Jugendgruppe der Kirchengemeinde oder des Dekanats, Vereinsgruppe, Musikgruppe, private Gruppe, Freund/Freundin und sonstige Gruppen.

2. *Allgemeine Einschätzung des JUKT*: Zwei Items zielten auf eine allgemeine Einschätzung des Gefallens am JUKT: „Die Stimmung auf dem JUKT ist super“ und „Mir gefällt der JUKT“. Die Items werden auf einer fünfstufigen Skala bewertet mit den Kategorien „stimme gar nicht zu“ bis „stimme völlig zu“.

3. *Interesse an den Themenparks*: Der Jugendkirchentag 2014 bot vier verschiedene Themenparks an:

(1) „Ich und Andere“ – im Programmheft wird er wie folgt vorgestellt:

„ICH und ANDERE“ – Wir sind nicht allein! Immer treffen wir auf andere: in der Konfi-Gruppe, in der Schule ... selbst im worldwideweb. Im Themenpark „ICH und ANDERE“ kannst du ausprobieren, was „ICH und ANDERE“ zusammen machen können: nachdenken, singen, beten, kreativ sein, ruhig werden, laut sein, Kaffee trinken, quatschen, spielen, zuhören, mitfühlen, Widerstand leisten ... Wir freuen uns auf dich ... und andere ...

Im internen Thementableau wird der Park über eine Stichwortliste beschrieben, die als erste fünf Punkte „Verantwortung, Mitgefühl, Vertrauen, Begleitung, Streit“ aufführen. Der Themenpark ist demnach ethisch ausgerichtet.

(2) Der Themenpark „Ich und Welt“ wird wie folgt beschrieben:

ICH und WELT, ist der Name unseres Themenparks. Du bist Teil dieser Welt, aber was ist eigentlich Deine Aufgabe? Upcycling, Nachhaltigkeit und natürlich die WELTmeisterschaft in Brasilien werden bei uns die zentralen Themen sein. Erlebe tolle Aktionen auf unserem großen Fußballfeld, feuer mit uns die Nationalmannschaft beim Public Viewing an, erlebe was Du alles aus Müll herstellen kannst. Du erfährst welche „do’s and dont’s“ es in verschiedenen Ländern gibt oder chill einfach ne Runde auf unserer Tribüne. Musik, Konzerte, Tanzworkshops, ein Kletterturm und vieles mehr erwartet Dich bei uns!

Die Fußball-Weltmeisterschaft, die parallel zum Jugendkirchentag stattfindet, steht hier im Zentrum. Daneben werden in einer globalen Perspektive Kulturen dargestellt und auch ethische Themen aufgeworfen. Im internen Thementableau wird der Park über eine Stichwortliste beschrieben, die als erste fünf Punkte „Gesellschaft, Politik, Umweltschutz, Medien, Web 2.0“ aufführen.

(3) Der Themenpark „Ich und Gott“ wird wie folgt beschrieben:

Der Themenpark mit Ausstrahlung, stadttaktiv...! Hier dreht sich alles um dich und um Gott. Tob dich sportlich aus, werde kreativ, begegne Gott. Egal ob du Hockey spielst, beim Tanzworkshop abzappelst, gutes Essen genießt oder neue Weltwunder aus Klötzchen baust, bei uns findest du das alles und noch mehr. Neben den Angeboten im Park sind wir auch in Darmstadt zu finden, denn wir sind ein Park mit Ausstrahlung. Wir werden mit dir Stadtaktionen in und für Darmstadt starten. Gott beschränkt sich zum Glück nicht nur auf unseren

Themenpark. Er hat an jedem Darmstädter, jeder Darmstädterin und allen go(o)d-days-Besucher und Besucherinnen Interesse, auch an dir. Also, komm vorbei, tob dich aus, geh mit uns raus und begegne Gott.

Der Themenpark spricht damit explizit die Glaubensdimension an. Das wird auch im internen Thementableau deutlich, das in seiner Stichwortliste vorrangig die Stichworte „Glaubenspfad, Besinnung, Sinn, Spirituelle Momente, Glauben“ aufführt.

(4) Der Themenpark „Ich und Ich“ hat das folgende Profil:

Du bist ein einzigartiger „Gedanke Gottes“ und daher widmet sich dieser ganze Themenpark dir. Lerne dich selbst näher kennen! Deine Talente und Grenzen kannst du bei kreativen und sportlichen Workshops ausprobieren, z. B. In der Holzwerkstatt oder dem Bodypercussion-workshop. Deine Träume und Phantasien werden in bunten und verrückten Tanz-, Musik- und Theateraktionen unter anderem mit Gästen aus Südafrika entfaltet und findet den großen Abschluss in einem Cup-Song-Contest. Deine Wünsche und Pläne für die Zukunft finden Raum zum Wachsen und zum Gespräch in kleinen Begegnungen oder in der „Speed Dating-Aktion“. Im Themenpark ICH und ICH findest du zahlreiche Gedanken für deinen persönlichen Lifestyle, inmitten der Vielfalt dieser einzigartigen Welt.

Im internen Thementableau wird der Park über eine Stichwortliste beschrieben, die als erste fünf Punkte „Gut und Böse, Funktionieren, Wer bin ich?, Bildung, Erlebniszeit“ aufführt. In einem weiten Sinne sind also von dem Themenpark Aspekte der Selbsterfahrung angesprochen.

Insgesamt weisen die Themenparks damit jeweils ein deutlich unterschiedliches Profil auf. Sie sind jedoch zugleich von ihrer Struktur her ähnlich aufgebaut: Sie starten morgens von 10.00–11.00 Uhr mit einer Bibelarbeit bzw. einem Jugendgottesdienst, in der bzw. dem ein biblisches Leitwort für den Themenpark entfaltet wird. Von 13.00 bis 13.05 Uhr findet ein Mittagsgebet statt. 19.00–20.00 Uhr gibt es in allen Parks eine Programmpause, um sich ggf. auf die themenparkübergreifenden Abendveranstaltungen vorzubereiten bzw. den Ort wechseln zu können.

Bezogen auf alle vier Themenparks werden die Jugendlichen gebeten, ihr Interesse auf einer fünfstufigen Skala mit den Endpolen „gar nicht interessant“ und „sehr interessant“ zu beschreiben.

4. *Interesse an Angebotsformen*: Es wurden acht verschiedene Angebotsformen differenziert: (1) Gottesdienste, (2) Sport und Fun, (3) Workshops, (4) Talks und Diskussionen, (5) Musik, (6) Infostände, (7) Spirituelles und (8) Kunst und Kultur. Das Interesse an diesen Angebotsformen sollte auf einer fünfstufigen Skala mit den Endpolen „gar nicht interessant“ und „sehr interessant“ beschrieben werden.

5. *Wertemessung*: Zur Messung der Wertepreferenzen der Jugendlichen im Anschluss an das Konzept von Schwartz (1992) wurden dieselben 10 Items verwendet wie in Studie 1. Siehe dort die Beschreibung der Items.

6. *Verbesserungsvorschläge*: Schließlich wurde offen nach Verbesserungsvorschlägen zum Jugendkirchentag gefragt: „Hast du Verbesserungsvorschläge für den Jugendkirchentag?“ Im Fragebogen wurde entsprechend Platz ausgespart, so dass die Jugendlichen ihre Ideen notieren konnten.

Der Baustein zur gerade besuchten Veranstaltung enthält folgende Fragen:

7. *Beschreibung der besuchten Veranstaltung*: Einige Items dienen der Beschreibung der Veranstaltung anhand der vier Pole des hier verwendeten Wertemodells (siehe Abb. 1). Das Item „Die Veranstaltung hat zum solidarischen Handeln ermuntert“ repräsentiert den Pol „Selbst-Transzendenz“. Das Item „Die Veranstaltung hat gefördert, mich mit anderen im Wettkampf zu messen“ repräsentiert den Pol der „Selbst-Steigerung“. Das Item „Die Veranstaltung war konservativ-traditionell“ repräsentiert den Pol der „Bewahrung“ und das Item „Die Veranstaltung war offen und neuartig“ repräsentiert den Pol „Offenheit für Wandel“. Ergänzend wurden vier weitere Merkmale erfasst: „Die Veranstaltung war religiös“, „Ich habe Gemeinschaft erfahren“, „Die Veranstaltung war mit Spaß und Action“, „Die Veranstaltung hat mir gefallen“. Alle Items wurden auf einer fünfstufigen Skala von „stimme gar nicht zu“ bis „stimme völlig zu“ eingeschätzt.

8. *Gottesbild der Veranstaltung*: Ein zweiter Block zielte auf das in der Veranstaltung vorherrschende Gottesbild. Bei weniger religiösen Veranstaltungen sollte das von der Veranstaltung transportierte Gottesbild der Organisatoren hypothetisch eingeschätzt werden. Die Vorgaben spannen verschiedene Polaritäten auf: Das Item „Gott wird persönlich als fürsorglicher Vater oder fürsorgliche Mutter gedacht“ beschreibt ein personales Gottesbild. „Gott wird unpersönlich als Kraft im Universum gedacht“ beschreibt ein non-personales Gottesbild. „Gott wurde verstanden als ein unbegreifliches Geheimnis“ beschreibt einen Gott, der sich einer Definition durch den Menschen entzieht. „Gott wurde verstanden als jemand, der klare Regeln ansagt“ beschreibt ein Gottesbild, das Gott eindeutig und vor allem moralisch definiert. Ein letztes Item fragt schließlich nach einem Aspekt, der in der Jugendphase bedeutsam ist: „Bei dieser Veranstaltung galt: Man darf sich auch mit Zweifeln vor Gott gut fühlen“. Alle Items wurden auf einer fünfstufigen Skala von „stimme gar nicht zu“ bis „stimme völlig zu“ eingeschätzt.

4.2 Ergebnisse Studie 2

4.2.1 *Die Werthaltungen der JUKT-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer*

Die Werthaltungen der Besucherinnen und Besucher des Jugendkirchentags sind in Tabelle 25 dokumentiert. Es zeigt sich, dass es ihnen besonders wichtig ist, anderen zu helfen ($M = 4,91$), aber auch selbst Spaß zu haben ($M = 4,87$). Deutlich abgelehnt werden materialistische Werte wie „viel Geld haben“ ($M = 2,61$).

Unklar ist mit dieser Beschreibung jedoch, ob dieses Wertemuster allgemein typisch für Jugendliche ist oder ob sich hier eine bestimmte Gruppe Jugendlicher abzeichnet. Die durchgeführte Wertebefragung bietet hier einen besonderen und entscheidenden Erkenntnisgewinn. Wird die Stichprobe von Studie 1 aus der Odenwaldregion mit 795 befragten Schülerinnen und Schülern (siehe Kapitel 3), die nicht durch „kirchliche“ Selektionseffekte betroffen ist und hinsichtlich der Geschlechtsverteilung ausgeglichen ist, als Normstichprobe herangezogen, dann kann das relative Werteprofil der Teilnehmerschaft am Jugendkirchentag aufgewiesen werden. Dieses Profil zeigt die Abbildung 21. Es zeigt sich, dass bezogen auf die Grundgesamtheit der Jugendlichen eher Jugendliche aus dem oberen Feldbereich am Jugendkirchentag teilgenommen haben. Äquivalent zu diesem Sachverhalt verhält sich auch der Umstand, dass die weiblichen Teilnehmerinnen mit 63% überrepräsentiert sind und dass insbesondere weibliche Jugendliche und junge Erwachsene im Vergleich zu ihren männlichen Peers Werte in der oberen Hälfte des Feldes stärker präferieren (vgl. Gennerich, 2010, S. 52–55).

Zieht man anstelle der Teilnehmerwolke aus Abbildung 21 die geschätzten mittleren Faktorscores heran, dann ergeben sich für die Gesamtstichprobe inklusive der Erwachsenen folgende Werte: für den Pol „Selbst-Transzendenz“ 0,43 und für den Pol „Bewahrung“ 0,06. Werden nur die unter 26-Jährigen berücksichtigt, dann resultiert für den Pol „Selbst-Transzendenz“ ein Wert von 0,37 und für den Pol „Bewahrung“ ein Wert von 0,01. Der Einfluss der älteren Befragten ist damit unwesentlich (sie haben einen geschätzten Faktorscoremittelwert von 1,04 auf der vertikalen Dimension (Selbst-Transzendenz) sowie von 0,40 auf der horizontalen Dimension (Bewahrung), liegen also profilierter im Bereich oben/rechts als die Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Auch im genauen Vergleich mit der Normstichprobe der 10- bis 18-Jährigen aus dem Odenwald erweist sich unsere Stichprobe als stärker selbst-transzendenzorientiert: der geschätzte Faktorscoremittelwert liegt für die 11- bis 18-Jährigen bei $M = 0,33$ bezogen auf den Pol der „Selbst-Transzendenz“ und bei $M = -0,02$ bezogen auf die horizontale Dimension „Bewahrung gegen Offenheit“.

für Wandel“. Die Teilnehmenden rekrutieren sich damit insgesamt überwiegend aus den beiden oberen Feldquadranten.

Tabelle 25: Werthaltungen der Befragten (N = 287). (Quelle: Eigene Darstellung)

Bitte, kreuze jeweils an, wie ähnlich oder unähnlich Dir die beschriebene Person ist. (Angaben in %)	Ist mir überhaupt nicht ähnlich				Ist mir sehr ähnlich				M	SD
Es ist ihr sehr wichtig, den Menschen um ihr herum zu helfen. Sie will für deren Wohl sorgen. [Prosozialität]	1,1	0,8	8,0	17,9	40,5	31,7	4,91	1,03		
Es ist der Person wichtig, Spaß zu haben. Sie gönnt sich selbst gern etwas. [Hedonismus]	0,4	2,3	8,4	19,4	38,4	31,2	4,87	1,05		
Es ist der Person wichtig, neue Ideen zu entwickeln und kreativ zu sein. Sie macht Sachen gern auf ihre eigene originelle Art und Weise. [Selbstentfaltung]	1,9	1,9	15,6	24,4	30,5	25,6	4,56	1,19		
Sie ist fest davon überzeugt, dass die Menschen sich um die Natur kümmern sollten. Umweltschutz ist ihr wichtig. [Universalismus]	2,3	5,3	18,7	25,2	26,0	22,5	4,35	1,29		
Die Person sucht das Abenteuer und geht gern Risiken ein. Sie will ein aufregendes Leben haben. [Stimulation]	2,7	8,9	18,9	25,1	24,7	19,7	4,19	1,34		
Es ist ihr wichtig, sehr erfolgreich zu sein. Sie hofft, dass die Leute ihre Leistungen anerkennen. [Leistung]	5,4	10,1	15,5	28,3	26,0	14,7	4,03	1,38		
Es ist ihr wichtig, sich jederzeit korrekt zu verhalten. Sie vermeidet es, Dinge zu tun, die andere Leute für falsch halten könnten. [Konformität]	9,3	18,1	19,3	21,2	21,6	10,4	3,59	1,49		
Es ist ihr wichtig, in einem sicheren Umfeld zu leben. Sie vermeidet alles, was ihre Sicherheit gefährden könnte. [Sicherheit]	8,9	17,0	23,6	23,9	18,9	7,7	3,50	1,40		
Tradition ist ihr wichtig. Sie versucht, sich an die Sitten und Gebräuche zu halten, die ihr von ihrer Religion oder ihrer Familie überliefert wurden. [Tradition]	13,0	21,0	24,0	18,3	16,0	7,6	3,26	1,48		
Es ist der Person wichtig, reich zu sein. Sie möchte viel Geld haben und teure Sachen besitzen. [Macht]	25,2	28,6	20,2	14,9	8,4	2,7	2,61	1,37		

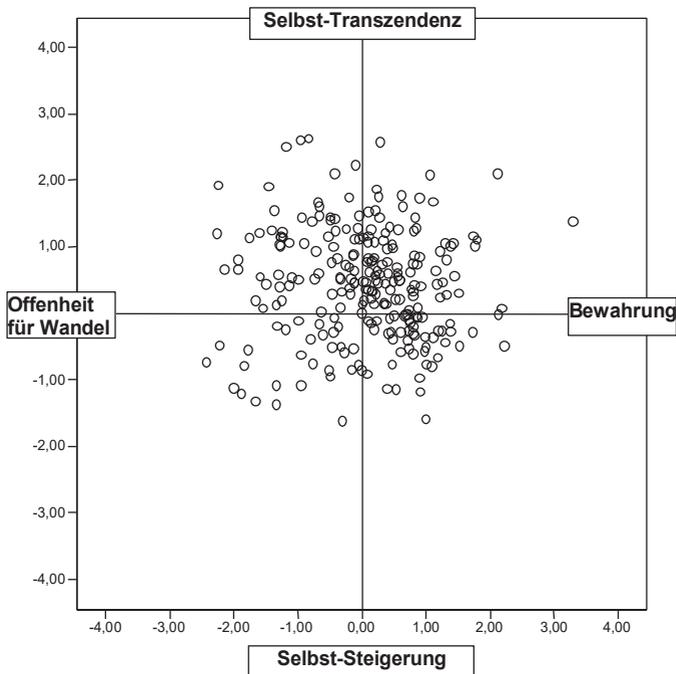


Abbildung 21: Plot der geschätzten Faktorscores der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (Quelle: Eigene Darstellung)

4.2.2 *Wie sich die Teilnehmerschaft des Jugendkirchentags rekrutiert*

Um zu erfahren, auf welchen Weg die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Jugendkirchentag kommen, wurden auf der Basis bisheriger Erfahrungen mit dem Jugendkirchentag verschiedene Teilnehmergruppen wie in Tabelle 26 vorgegeben.

Tabelle 26 zeigt, dass im Großen und Ganzen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Konfirmandengruppen (19%) sowie Jugendgruppen der Kirchengemeinden (31%) und der Dekanate (22%) stammen (also aus kirchlichen Institutionen). Eine weitere relevante Gruppe stellen mit 16% auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dar, die selbst immer auch zugleich Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind. Teilnahmen auf der Basis individueller Entscheidungen stellen die Ausnahme dar. Immerhin 4% haben den Weg zum Jugendkirchentag über einen Freund bzw. eine Freundin gefunden.

Tabelle 26: Mit wem bist du hergekommen? (Quelle: Eigene Darstellung)

Mit wem bist Du hergekommen (Angaben in %)	
Konfirmandengruppe	19,1
Schülergruppe	0,7
Jugendgruppe aus der Kirchengemeinde	31,2
Jugendgruppe aus dem Dekanat	22,3
Vereinsgruppe (z. B. Sportverein)	1,1
Musikgruppe (z. B. Chor)	2,5
Einer privaten Gruppe	2,8
Ein Freund/eine Freundin	3,9
Sonstiges (bitte eintragen): [weitgehend Verweis auf die eigene Helferefunktion]	16,3

Die Wertefeldanalyse kann den Charakter dieser Teilnehmergruppen näher beschreiben: Abbildung 22 zeigt die Korrelationen der Gruppenkategorien mit den Dimensionen des Wertefeldes. Es zeigt sich dabei, dass die Jugendlichen aus den Konfirmandengruppen (N = 53; Altersdurchschnitt M = 14,26) deutlich am Pol „Bewahrung“ liegen und die Jugendgruppen aus den Gemeinden (N = 88; Altersdurchschnitt M = 15,59) und Dekanaten (N = 61; Altersdurchschnitt M = 18,67) eher am Pol „Offenheit für Wandel“. D. h., letztere sind deutlich autonomieorientierter als die jüngeren Konfirmandinnen und Konfirmanden. Es dokumentiert sich in diesem Befund der entwicklungspsychologische Sachverhalt der Suche nach der eigenen Identität, die im späteren Jugendalter auch mit einer abgrenzenden Reflexion von Traditionsbeständen verbunden ist (vgl. Gennerich, 2010, S. 51 u. 130).

Die Helfergruppe (N = 44; Altersdurchschnitt M = 29,91) verortet sich besonders deutlich am oberen Pol im Feldsegment Prosozialität (vgl. Abb. 1). Das entspricht sowohl dem stärkeren Verantwortungsbewusstsein ihres höheren Lebensalters (Gennerich, 2010, S. 51) wie auch ihrem Amt, das sich werthemäßig als prosozial darstellt. Schließlich positionieren sich Jugendliche, die über eine Freundin bzw. einen Freund mitgekommen sind (N = 13; Altersdurchschnitt M = 18,00), tendenziell am Pol Bewahrung. Auch das ist sehr plausibel, wenn man bedenkt, dass religiös überzeugte Jugendliche aus dem Feld oben/rechts stammen (vgl. Abb. 14) und nach der Freundschaftsgesetz-mäßigkeit „gleich und gleich gesellt sich gern“ (vgl. Condon & Crano, 1988) eben auch deren Freunde oben/rechts verortet sind.

Auf eine Korrelationsberechnung für die Kategorien „Schülergruppe“, „Vereinsgruppe“, „Musikgruppe“ und „private Gruppe“ wurde hier verzichtet, weil die Fallzahlen unter 10 Personen (bzw. unter 3%) lagen und eine Verortung entsprechend unzuverlässig wäre.

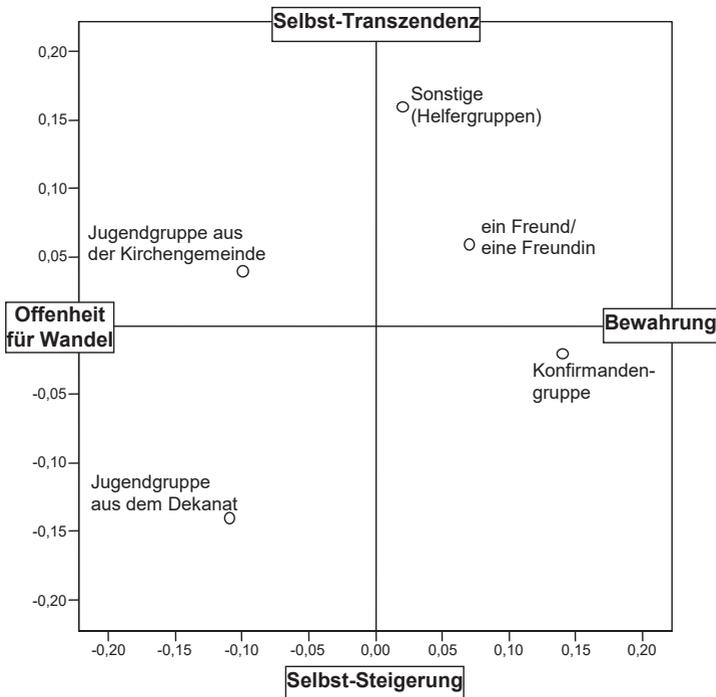


Abbildung 22: Relative Werteprofile der teilnehmenden Hauptgruppen (Korrelationen der Gruppenkategorien mit den beiden Wertedimensionen). (Quelle: Eigene Darstellung)

4.2.3 Wie der Jugendkirchentag allgemein erlebt wurde

Die folgende Tabelle beschreibt das Feedback der Teilnehmenden über die Mittelwerte der Stichprobe. Dabei gilt, dass ein Mittelwert von 1 einer völlige Nichtzustimmung zur gegebenen Antwortvorgabe entspräche und ein Mittelwert von 5 einer völligen Zustimmung. Bei einem Wert von 3 wären die Befragten insgesamt unentschieden. Wie gut nun der Jugendkirchentag gefallen hat, beschreibt die Tabelle 27.

Es zeigt sich, dass der Jugendkirchentag insgesamt bei seinen Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr gut angekommen ist: Die Stimmung auf den Jugendkirchentag ist super (87% stimmen hier zu; $M = 4,28$). Ebenso sagen 88% der Befragten, dass der JUKT ihnen gefällt ($M = 4,34$).

Tabelle 27: Allgemeine Einschätzung des Jugendkirchentags (Quelle: Eigene Darstellung)

Wie schätzt Du den JUKT allgemein ein? (Angaben in %)	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils / teils	stimme eher zu	stimme völlig zu	M	SD
Die Stimmung auf dem JUKT ist super.	0,7	1,8	10,1	43,8	43,5	4,28	0,78
Mir gefällt der JUKT.	0,4	1,5	10,2	39,2	48,7	4,34	0,75

Im Plot der Item-Korrelationen mit den beiden Wertedimensionen kann wieder bestimmt werden, welche Lebensstilgruppe den Jugendkirchentag besonders positiv einschätzt. Abbildung 23 zeigt das Ergebnis: Den Befragten im oberen Feldbereich, d. h. insbesondere den weiblichen Besucherinnen, gefällt der JUKT besser und sie fanden auch die Stimmung besser. Spiegelbildlich gefällt den eher männlichen Befragten im unteren Feldbereich der JUKT nicht ganz so gut und sie finden auch die Stimmung weniger gut. In der Einordnung dieses Befunds gilt es jedoch die Mittelwerte aus Tabelle 27 im Blick zu behalten. Da der JUKT allgemein sehr gut ankommt, handelt es sich bei dem Befund aus Abbildung 23 um tendenzielle Unterschiede, die jedoch konsistent sind und der Reflexion bedürfen.

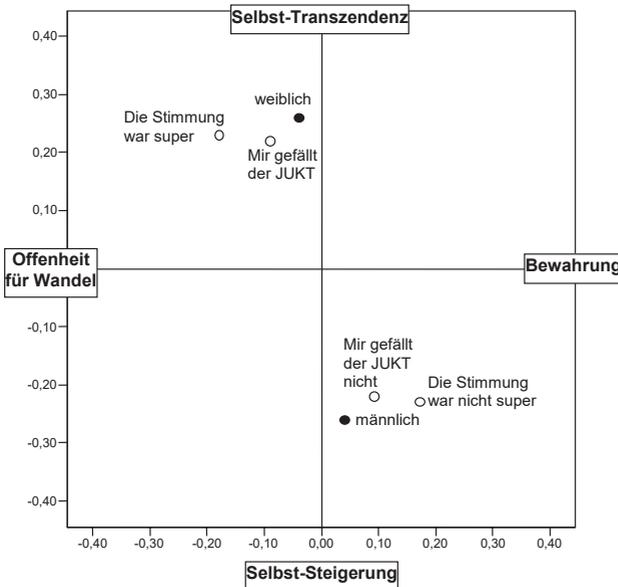


Abbildung 23: Gesamtgefallen und Geschlecht in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (alle Befragten). (Quelle: Eigene Darstellung)

Tabelle 28: Interesse an den Themenparks (Quelle: Eigene Darstellung)

Wie interessant sind für Dich die verschiedenen Themenparks? (Angaben in %)	gar nicht interessant		sehr interessant			M	SD
„Ich und Andere“	1,7	3,8	19,6	41,7	33,3	4,01	0,91
„Ich und Welt“	2,5	3,8	23,6	40,5	29,5	3,91	0,95
„Ich und Ich“	3,6	4,4	21,2	44,8	26,0	3,85	0,98
„Ich und Gott“	2,2	6,1	31,6	39,4	20,8	3,71	0,94

Tabelle 28 beschreibt das Interesse an den vier Themenparks, deren inhaltliches Profil oben im Methodenabschnitt beschrieben wurde. Zeigen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hier unterschiedliches Interesse? Insgesamt zeigt sich, dass die Themenparks nur tendenziell unterschiedlich bewertet werden: Der Themenpark „Ich und andere“ schneidet mit $M = 4,01$ am besten ab. Der Themenpark „Ich und Welt“ hält den zweiten Platz mit $M = 3,91$. Die Themenparks „Ich und Ich“ mit $M = 3,71$ und „Ich und Gott“ mit $M = 3,71$ schneiden tendenziell weniger gut ab, wenn gleich in der Gesamttendenz diese Parks auch positiv bewertet werden.

Gibt es bezogen auf das Interesse an den Themenparks nun eine Differenzierung der Lebensstile Jugendlicher? Abbildung 24 zeigt den Befund.

Alle Themenparks werden von den Teilnehmenden aus dem oberen Feldbereich interessanter gefunden. Teilnehmende aus dem unteren Feldbereich, worunter überdurchschnittlich viele männliche Jugendliche sind, finden alle Themenparks weniger interessant. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Themenparks im Vergleich zu den Veranstaltungsformen im Wertefeld relativ nah beieinander liegen, was darauf verweist, dass die Themenparks von den Teilnehmenden als relativ ähnlich zueinander wahrgenommen werden.

Tabelle 29 zeigt, wie ausgeprägt das Interesse an den verschiedenen Angebotsformen ist. Es zeigen sich insgesamt deutliche Unterschiede: Musik schneidet mit $M = 4,26$ am besten ab. Deutliche Zustimmung findet auch der Typ „Sport und Fun“ mit $M = 4,14$. Religiöse Formen finden insgesamt nur mittlere Zustimmung mit $M = 3,22$ für Spirituelles und $M = 3,37$ für Gottesdienste. Sie liegen damit gleichauf mit der Kategorie „Talks und Diskussionen“, die ebenfalls nur einen Mittelwert von $M = 3,22$ hat.

In Abbildung 25 lässt sich wiederum weiterführend zeigen, wie sich das Interesse an den unterschiedlichen Angebotsformen nach den Lebensstilgruppen differenziert.

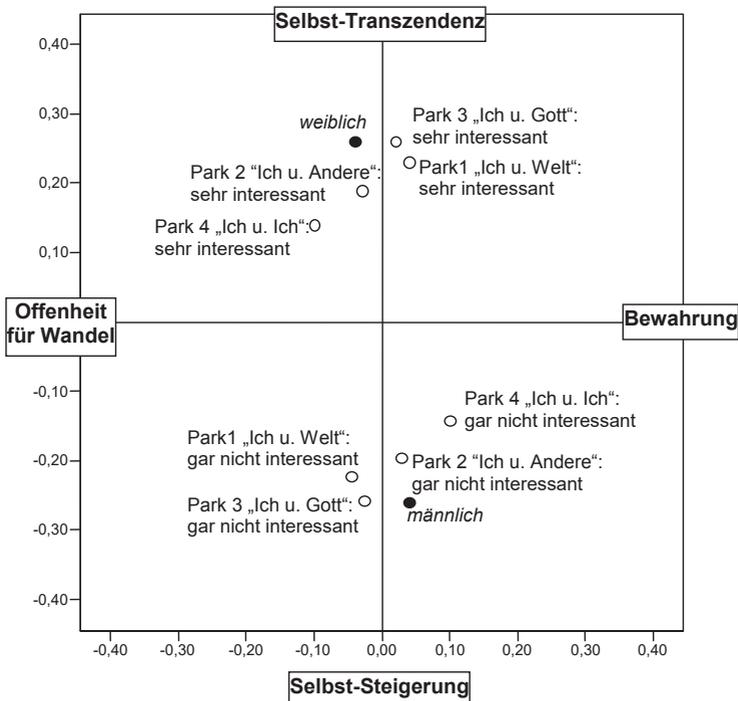


Abbildung 24: Interesse an den Themenparks in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (alle Befragten). (Quelle: Eigene Darstellung)

Tabelle 29: Interesse an den verschiedenen Angebotsformen (Quelle: Eigene Darstellung)

Wie interessant sind für Dich die verschiedenen Angebotsformen? (Angaben in %)	gar nicht interessant		sehr interessant		M	SD
Musik	1,5	5,6	11,9	27,2	53,7	4,26 0,98
Sport und Fun	2,2	4,8	17,6	27,6	47,8	4,14 1,01
Workshops	2,3	3,8	23,8	43,1	26,9	3,88 0,93
Kunst und Kultur	5,8	11,7	28,4	36,2	17,9	3,49 1,09
Gottesdienste	5,3	23,7	22,9	24,8	23,3	3,37 1,22
Infostände	5,5	13,7	33,2	30,9	16,8	3,30 1,09
Talks und Diskussionen	6,0	17,6	34,4	32,8	9,2	3,22 1,03
Spirituelles	7,6	16,0	34,4	30,4	11,6	3,22 1,09

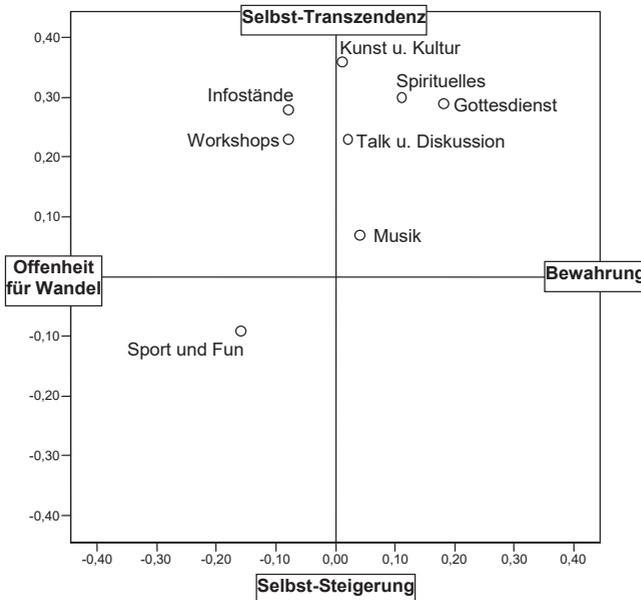


Abbildung 25: Interesse an den Veranstaltungsformen in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (alle Befragten). (Quelle: Eigene Darstellung)

Was zeigt der Befund in Abbildung 25? Es zeigt sich, dass fast alle Veranstaltungsformen eher von Jugendlichen im oberen Feldbereich interessant gefunden werden. Lediglich Sport und Fun spricht (männliche) Jugendliche im unteren Feldbereich an. Musik liegt relativ mittig, d. h. Musik kann von fast allen Jugendlichen interessant gefunden werden.

Spirituelles und Gottesdienste sprechen eher Jugendliche aus dem Feldbereich oben/rechts an. Vor diesem Hintergrund ist es beachtlich, dass die religiöse Veranstaltung „REchurch“ (d. h. ein Gottesdienst) es geschafft hat (siehe unten Abb. 26 u. 27), Jugendliche aus dem Nachbarfeldbereich oben/links zur Teilnahme zu bewegen und dieser Gruppe auch sehr gut zu gefallen. Die besonders profilierte Lage der Kategorien „Gottesdienst“ und „Spirituelles“ geht mit einer Polarisierung im Feld einher: Jugendliche im oppositionellen Feldbereich unten/links haben besonders wenig Interesse am Gottesdienst. Das spiegelt sich auch in freien Äußerungen wieder: einige Stimmen sprechen sich dafür aus, das religiöse Profil des JUKT deutlich zu stärken. Ein Jugendlicher fordert dagegen weniger Gottesdienste (vgl. Tab. 48).

Ähnliche Polaritäten zeigen sich auch in den anderen Bereichen: „Sport und Fun“ (lokalisiert im Segment Hedonismus/Leistung, vgl. Abb. 1) kann zum Beispiel auch mit Leistungsansprüchen einhergehen: Eine Teilnehmerin

schreibt: „Tanzen und Workshops sind zu schnell und leistungsorientiert. Wenn man nicht tanzen kann oder langsam ist, hat man keine Chance richtig teilzunehmen“. Anderen könnte ein solcher Charakter gerade behagen. Jugendliche im unteren Feldbereich wählen offenbar Veranstaltungen mit Wettkampfcharakter (siehe unten Abb. 27).

Insgesamt zeigt sich soweit, dass der JUKT auf das Ganze gesehen eher bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen der beiden oberen Feldhälften auf Interesse stößt. Der Befund dokumentiert damit bereits deutlich Exklusionsdynamiken, die in einer gemeindepädagogischen Perspektive besonderer Aufmerksamkeit bedürfen.

4.2.4 *Evaluation der gerade besuchten Veranstaltung*

Im folgenden Abschnitt geht es um die Veranstaltung, die gerade besucht wurde. Es werden zuerst die Veranstaltungen allgemein beschrieben. Danach werden die 19 zur Analyse vorgesehenen Veranstaltungen je für sich betrachtet. Die letztere Analyseperspektive hat die Chance, dass evtl. spezifische Veranstaltungen entdeckt werden können, die möglicherweise entgegen der allgemeinen Tendenz besonders Jugendliche in den unteren Feldbereichen ansprechen. Wir werden im Folgenden sehen, ob dies gelingt.

a) Allgemeines Merkmalsprofil der gerade besuchten Veranstaltung

Die folgenden Auswertungen mitteln die Antworten auf die Items zur Beschreibung der gerade besuchten Veranstaltung über alle Veranstaltungen hinweg. Es zeichnet sich dadurch das allgemeine Merkmalsprofil der Angebote des Jugendkirchentags ab. Weiter unten werden dann diese Veranstaltungen noch einmal einzeln analysiert, so dass der Verschiedenartigkeit der Angebote Rechnung getragen wird.

Tabelle 30 beschreibt, wie die gerade besuchte Veranstaltung von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern erlebt wurde. Es zeigt sich, dass im Allgemeinen die Angebote als „offen und neuartig“ ($M = 4,00$), „mit Spaß und Action“ ($M = 4,03$) und mit „Gemeinschaft“ ($M = 3,82$) erlebt wurden. „Konservativ-traditionell“ ($M = 2,54$) oder wettkampfsorientiert ($M = 2,43$) wurden die Angebote dagegen kaum erlebt. Eine mittlere Position nimmt der religiöse Charakter der Veranstaltung ein. Die Jugendlichen sind auch insgesamt sehr verschiedenen in ihren Bewertungen bezogen auf den religiösen Charakter der Angebote ($SD = 1,32$). Das liegt freilich daran, dass die Angebote in der Tat unterschiedlich darin waren, wie explizit der Aspekt der christlichen Verkündigung in ihnen präsent war. Ähnlich verschieden wurde auch der Wettkampfcharakter der Angebote erlebt. Auch hier gab es Angebote, die ihn mehr als andere enthielten, und solche, in denen er gar nicht präsent war.

Tabelle 30: Einstellung zur gerade besuchten Veranstaltung (Quelle: Eigene Darstellung)

Bitte beschreibe, wie Du die Veranstaltung wahrgenommen hast. (Angaben in %)	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils / teils	stimme eher zu	stimme völlig zu	M	SD
Die Veranstaltung hat mir gefallen.	0,4	0,4	10,9	28,0	60,4	4,48	0,73
Die Veranstaltung war mit Spaß und Action.	4,1	7,4	13,8	30,9	43,9	4,03	1,12
Die Veranstaltung war offen und neuartig.	1,5	4,9	19,4	40,7	33,5	4,00	0,93
Ich habe Gemeinschaft erfahren.	3,8	9,6	21,5	30,8	34,2	3,82	1,12
Die Veranstaltung hat zum solidarischen Handeln ermuntert.	3,5	10,2	35,3	32,9	18,0	3,52	1,02
Die Veranstaltung war religiös.	17,7	11,7	27,9	25,7	17,0	3,12	1,32
Die Veranstaltung war konservativ-traditionell.	25,7	21,2	31,5	16,6	5,0	2,54	1,18
Die Veranstaltung hat gefördert, mich mit anderen im Wettkampf zu messen.	33,2	23,7	18,3	16,8	8,0	2,43	1,32

Interessant ist auch die bereits benannte Beobachtung, dass die Veranstaltungen insgesamt überwiegend als „offen und neuartig“ (M = 4,00) und gerade nicht als „konservativ-traditionell“ (M = 2,54) erlebt wurden. Das deutet darauf hin, dass die kirchliche Jugendarbeit mit ihren methodischen Möglichkeiten es leichter hat als der Religionsunterricht (vgl. Gennerich & Zimmermann, 2016, S. 125–130), auch Jugendliche im linken Feldbereich zu erreichen (siehe Abb. 26).

Ein weiterer Frageblock bezieht sich auf das wahrgenommene Gottesbild der besuchten Veranstaltung. Bei manchen Veranstaltungen wird über Gott geredet, daher kann das Gottesbild von den Befragten leicht erfasst werden. Manche Veranstaltungen reden nicht von Gott, aber sie können implizit etwas über das Gottesbildes derjenigen transportieren, die die Veranstaltung organisiert haben. In diesem Fall sollten die Befragten einfach ein Gottesbild vermuten.

Tabelle 31 beschreibt das wahrgenommene Gottesbild der gerade besuchten Veranstaltung. Es zeigt sich, dass das Gottesbild der Veranstaltungen allgemein gekennzeichnet ist durch die Aspekte der „Fürsorge“ (M = 3,54) und der Legitimation von Zweifel (M = 3,84). Das entspricht insgesamt dem Bild eines liebenden Gottes. Kaum wird Gott unpersönlich (M = 2,80) oder mit „klaren Regeln“ (M = 2,63) wahrgenommen. Allerdings zeigt sich bezogen auf das Item „Gott wird unpersönlich als Kraft im Universum gedacht“ eine relativ große Standardabweichung (SD = 1,31). Die besuchte Veranstaltung wird also

unterschiedlich wahrgenommen: eine Gruppe erlebt ihre Veranstaltung mit einem „persönlichen Gott“ (41% bei Addition der beiden unteren Antwortkategorien), die andere erlebt das Gottesbild als „unpersönlich“ (33% bei Addition der beiden oberen Antwortkategorien).

Tabelle 31: Implizites bzw. explizites Gottesbild des besuchten Angebots (Quelle: Eigene Darstellung)

Bitte beschreibe, welche Bild von Gott Du bei der Veranstaltung oder ihren Machern/ Organisatoren vermutest. (Angaben in %)	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils / teils	stimme eher zu	stimme völlig zu	M	SD
Bei dieser Veranstaltung galt: Man darf sich auch mit Zweifeln vor Gott gut fühlen.	6,0	5,2	18,5	39,7	30,6	3,84	1,10
Gott wird persönlich als fürsorglicher Vater oder fürsorgliche Mutter gedacht.	10,1	5,9	24,8	38,2	21,0	3,54	1,18
Gott wurde verstanden als unbegreifliches Geheimnis.	13,9	20,4	35,7	18,3	11,7	2,93	1,19
Gott wird unpersönlich als Kraft im Universum gedacht.	22,9	17,7	26,6	22,1	10,8	2,80	1,31
Gott wurde verstanden als jemand, der klare Regeln ansagt.	23,2	23,2	28,1	18,0	7,5	2,63	1,23

b) Werteprofil der gerade besuchten Veranstaltung

Über die mittleren Werthaltungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Veranstaltung erhält diese im Wertefeldplot ihre Position. So lässt sich erkennen, welche Jugendlichen die jeweilige Veranstaltung erreicht hat. Abbildung 26 stellt die Lokalisation aller 19 analysierten Veranstaltungen im Feld der adoleszenten Lebensstile dar.

Die Abbildung zeigt die Positionierung der Veranstaltungen auf der Basis der Odenwälder-Normstichprobe. Es zeigt sich, dass die Veranstaltungen im Vergleich zur mutmaßlichen Grundgesamtheit der Jugendlichen vor allem Jugendliche im oberen Feldbereich erreicht. Sie sind also nicht missionarisch bzw. die Grenzen der Kerngemeinde erweiternd ausgerichtet, sondern eher eine „Belohnung“ oder „fortführende Förderung“ für Jugendliche, die auch sonst in den Gemeinden und Dekanaten aktiv sind. Der Jugendkirchentag stellt damit typisch für Großveranstaltungen die Jugendkultur des eigenen Lebensstils dar (Freitag, 2013, S. 347).

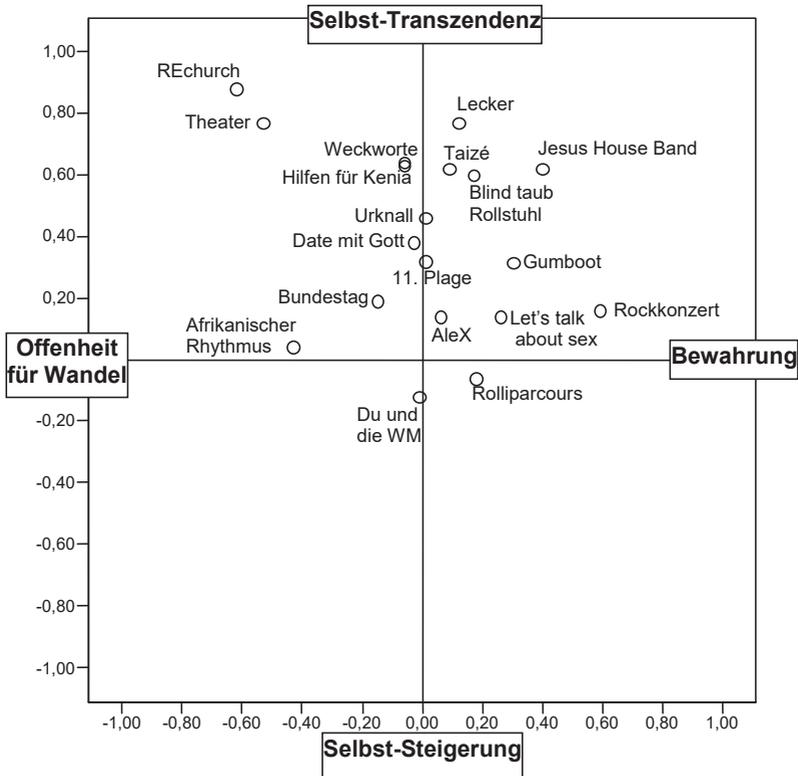


Abbildung 26: Geschätzte mittlere Faktorscores der 11- bis 25-jährigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer bezogen auf die jeweils besuchte Veranstaltung (Quelle: Eigene Darstellung)

Für die obere Hälfte von Abbildung 26 zeigt sich sodann eine beachtliche Differenzierung: Es gibt rechts wie links positionierte Veranstaltungen. Das Theater und der theaterpädagogisch inspirierte Gottesdienst REchurch (Schmidt, 2013) entspricht dem Wertebereich Selbstentfaltung und Universalismus (vgl. Petzoldt, 2013, S. 460, zum Potential der Theaterpädagogik, Zielgruppen zu erreichen, die durch herkömmliche Angebote nicht angesprochen werden). Die Jesus House Band und „Normal ist anders“ hat eher Jugendliche im Bereich Tradition/Prosozialität auf der rechten Seite angesprochen. Die spirituell-religiösen Veranstaltungen (REchurch, Lobpreis Band „Jesus House Band“) zeichnen sich durch eine erhöhte „Selbst-Transzendenz“-Orientierung aus. Das WM-Thema und der Rolliparcours hat demgegenüber eher Jugendliche im unteren Feldbereich angesprochen.

Im Nachhinein betrachtet stellt sich die Frage, ob es nicht mehr und noch profiliertere Veranstaltungen für die eher männlichen Jugendlichen des unteren Bereichs hätte geben können. Der untere Bereich stellt hier eine große Nische für eher „männlich“ profilierte Veranstaltungen dar. Man könnte hier an Themen wie „christlich oder ethisch Prügeln“ denken. Eine solche Veranstaltung hat auch ein Jugendreferent mit „Jugger“ (eine Mischung aus Rugby, Fechten u. Abschlagspiel) angeboten, das er in einer Email wie folgt beschreibt:

„Wir haben Probetrainings in der Trendsportart Jugger angeboten: Tatsächlich ist Jugger toll geeignet, um bewegungsfreudige Jungs zu begeistern. Ich spiele es sehr gerne auch auf meinen Jungsfreizeiten. Die Mannschaft aus Stuttgart Rotenburg hat übrigens den Deutschen Gewaltpräventionspreis gewonnen für ein Jugger-Projekt. Mittlerweile wird an vielen Schulen und auch in Jugendverbänden und Jugendhilfeeinrichtungen unter dem Motto Juggern statt Prügeln Jugger häufig zur Gewaltprävention genutzt.“ (Dekanatsjugendreferent Denis Wöhrle, Wiesbaden, Email vom 04.08.2014)

„Jugger“ verbindet damit die Wettbewerbs- und auch Gewaltaffinität der Jugendlichen im unteren Feldbereich (vgl. Gennerich, 2010, S. 110) mit einem Ethos der Fairness, der mit der christlichen Ethik im Einklang steht, so dass Jugendliche im unteren Feldbereich angesprochen werden können, ohne den kirchlichen „Verkündigungsanspruch“ zu vernachlässigen. Die Veranstaltung wurde hier leider nicht evaluiert und fand sich nach meiner Recherche auch nicht im offiziellen Programmtext. Ob weitere Veranstaltungen hätten den unteren Feldbereich erreichen können, muss hier offen bleiben. Die zur Evaluation ausgewählten Veranstaltungen zielten auf Heterogenität. Jedoch hat erst die durchgeführte Analyse den Blick für das inhaltliche Profil der Veranstaltungsangebote geschärft, so dass einzelne noch weiter unten im Feld liegende Angebote auffallen.

Verfolgt man die Strategie, mehr Angebote für den unteren Feldbereich zu platzieren, dann ist zu bedenken, dass männliche Jugendliche mit knapp 40% unterrepräsentiert sind und ggf. stärker beworben werden müssten.

Auch die freien Äußerungen der Befragten geben Hinweise für zukünftige Optionen (vgl. Tab. 48): So weist eine Teilnehmerin darauf hin, dass mehr Einzelpersonen beworben werden sollten (z. B. im Religionsunterricht), d. h. dass die Anmeldung nicht über Gruppen aus den Gemeinden und Dekanaten enggeführt werden sollte. Noch jemand anderes mahnt, dass es besser sei, wenn die Teilnahme freiwillig wäre, weil die Jugendlichen, die aus Zwang da seien, die Stimmung versauen würden. Auch wird darauf hingewiesen, dass man sehr vielen Helfern begegne, was das Gefühl „Jugendliche unter sich“ beeinträchtigt. Alle drei Hinweise zielen hier auf eine Öffnung in Richtung des unteren Feldbereichs. Die Helfer stammen deutlich aus dem Feldbereich oben/rechts und werden evtl. auch vereinzelt im Sinne einer unerwünschten „Aufsicht“ (vgl. Abb. 19) interpretiert. Ebenso ist eine Anmeldung über die Kirchengemeinde oder das Dekanat selektierend, weil diese Institutionen eben-

falls ihren Ort oben/rechts haben (vgl. Gennerich, 2010, S. 147 u. 364; siehe oben Abb. 14 u. 15). Eine freie Anmeldung würde dann auch mehr Jugendliche im unteren Feldbereich jenseits institutioneller Bindungen erreichen.

Abbildung 26 hat anhand der geschätzten Faktorscores die Angebote des Jugendkirchentags über ihre Besucherinnen und Besucher im Wertefeld einer repräsentativen Gruppe Jugendlicher aus der Odenwald-Region dargestellt. Eine zweite Analysemöglichkeit besteht darin, von der Teilnehmer-Stichprobe des Jugendkirchentags auszugehen und zu fragen, wer sich für welches Angebot entschieden hat. Abbildung 27 zeigt das Ergebnis.

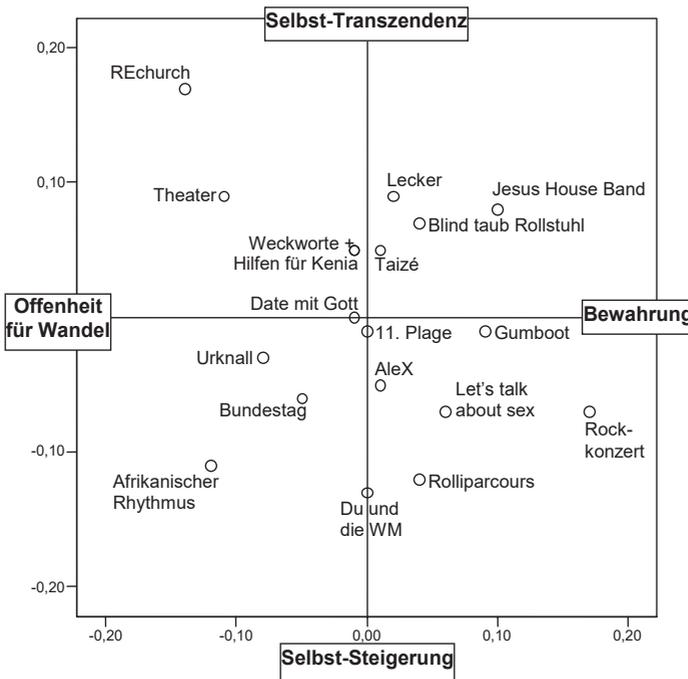


Abbildung 27: Gerade besuchte Veranstaltungen in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (Berechnung für die 11- bis 25-Jährigen). (Quelle: Eigene Darstellung)

Abbildung 27 stellt noch einmal die Veranstaltungen relativ zueinander dar, d. h. bezogen auf die Stichprobe der Teilnehmenden. Die relative Positionierung zueinander ist vergleichbar zur Felddarstellung in Abbildung 26. Jetzt liegt jedoch der Nullpunkt der Abbildung in der Mitte der Stichprobe.

Es zeigt sich, dass die Jugendlichen in ihrer Unterschiedlichkeit tatsächlich unterschiedliche Veranstaltungen besuchen. Sie haben offenbar Angebote

gewählt, die zu ihnen passen: Die Angebote „REchurch“ und „Theater“ zeichnen sich durch Kreativität aus und sprechen damit Werte aus dem Segment oben/links an (vgl. Abb. 1). Die Lobpreisband „Jesus House Band“ und das Taizé-Angebot sind deutlich religiös profiliert und wurden entsprechend von den religiöseren Besucherinnen und Besuchern ausgewählt (vgl. Abb. 1, Abb. 14). – Auch das Angebot „Date mit Gott“ ist religiös, jedoch werden sehr unterschiedliche Zugänge zum Thema Gebet angeboten, so dass mutmaßlich entsprechend unterschiedliche Teilnehmerinnen und Teilnehmer Zugang zum CVJM-Angebot gefunden haben und die mittige Position resultiert. – Das Angebot „Afrikanischer Rhythmus“ soll Spaß machen und ist nicht religiös profiliert und auch das Angebot „Dem Urknall auf der Spur“ ist nicht religiös profiliert, sondern spricht den Wissensdurst an. Sie entsprechen daher der religionskritischen wie auch hedonistischen Orientierung der Jugendlichen unten/links. Schließlich fordert der „Rolliparcours“: „Teste deine Geschicklichkeit“. Damit spricht er Leistungsmotive an, die am Pol der „Selbst-Steigerung“ besonders ausgeprägt sind (vgl. Abb. 1). Und das Rockkonzert stellt keine komplexen Erwartungen an seine Besucherinnen und Besucher und ist daher auch für weniger Bildungsorientierte Jugendliche zugänglich (vgl. Abb. 4 und Genne- rich, 2010, S. 56–57).

Der Befund zeigt damit, dass über die Unterschiedlichkeit der Angebote unterschiedliche Jugendliche erreicht werden. Das bedeutet, dass es steuerbar ist, welche Jugendliche durch spezifische Angebote des Jugendkirchentags erreicht werden. Im Prinzip könnten daher auch mit entsprechend profilierten Angeboten Jugendliche im unteren Feldbereich erreicht werden, die bisher nicht zum Jugendkirchentag gekommen sind.

Auch die Erfahrung der Teilnehmenden mit der konkreten Veranstaltung, die sie besucht haben, lässt sich im Wertefeld darstellen, wie Abbildung 28 zeigt. Die hier abgekürzten Items finden sich in den Tabellen 30 und 31 im vollen Wortlaut.

Abbildung 28 zeigt: Nicht nur in Abhängigkeit von ihren Wertorientierungen haben die Jugendlichen unterschiedliche Veranstaltungen besucht, sondern sie haben die Veranstaltungen auch unterschiedlich erlebt. Jugendliche mit Selbstentfaltungswerten beschreiben die von ihnen ausgewählte Veranstaltung als „offen und neuartig“. Ihnen gefällt die Veranstaltung auch besonders gut. Als besonders „solidarisches Handeln“ unterstützend wird die gewählte Veranstaltung von Jugendlichen mit universalistischen Werthaltungen wahrgenommen. „Gemeinschaft“ (mittige Position) erleben alle Jugendlichen in ihren Veranstaltungen wertunabhängig. „Spaß und Action“ wird vor allem von Jugendlichen mit hedonistischen Werten bei ihren Veranstaltungen wahrgenommen. Die Förderung von Wettkampf nehmen als Aspekt ihrer Veranstaltung vor allem Jugendliche mit Machtwerten wahr. Als „religiös“ wird die gewählte Veranstaltung vor allem von Jugendlichen mit Traditionswerten beschrieben. Als „konservativ-traditionell“ wird die Veranstaltung von Jugendlichen mit

Macht- und Sicherheitswerten beschrieben. Insgesamt nehmen die Jugendlichen bei der Veranstaltung vor allem das wahr, was sie suchen, bzw. sie haben bereits eine Veranstaltung nach ihren Interessen gewählt. Es zeigt sich damit sehr deutlich, dass Jugendliche die Veranstaltungswahl nach ihren Werten bzw. Interessen/Bedürfnissen treffen. Dieser Sachverhalt kann daher ermöglichen, gezielt Veranstaltungen zu entwickeln oder anzuwerben, die aufgedeckte Nischen bedienen können.

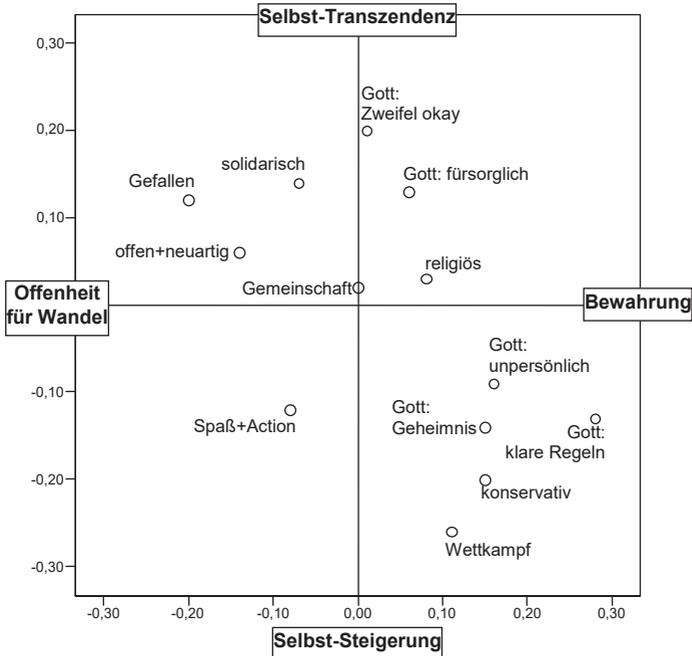


Abbildung 28: Wahrgenommene Merkmale der gerade besuchten Veranstaltung in Korrelation mit den beiden Wertedimensionen (Quelle: Eigene Darstellung)

Das bei der gewählten Veranstaltung wahrgenommene oder vermutete Gottesbild polarisiert. Jugendliche im Bereich von Werten der Prosozialität oben/rechts schreiben der Veranstaltung ein besonders „fürsorgliches“ und „zweifelakzeptierendes“ Gottesbild zu. Sicherheitsorientierte Jugendliche unten/rechts haben Gott eher als unpersönlich oder als Geheimnis wahrgenommen, wohingegen Jugendliche, die Gefallen an ihrer Veranstaltung erlebt haben, Gott gerade nicht unpersönlich wahrnehmen. Das ist merkwürdig: Gott als unbegreifliches Geheimnis wird hier als ähnlich zu einem Gott erlebt, der klare

Regeln ansagt. Das steht in Widerspruch zu bisherigen Analysen zum Gottesbild und Glaubensverständnis von Jugendlichen, wonach ein Glaubensverständnis, das Gott als Geheimnis betont, in Opposition zu einem Glaubensverständnis steht, das Gott als Stifter klarer Gesetze und Regeln versteht (vgl. Gennerich, 2010, S. 155).

Erklärung: a) Jugendliche mit Macht- und Sicherheitswerten könnten hier bei ihren Veranstaltungen mehr zugestimmt haben, weil sie eher durch das Wort „Kraft“ angesprochen wurden. „Klare Regeln“ bedient völlig plausibel die Sicherheitsbedürfnisse von Jugendlichen mit Sicherheitswerten (vgl. Abb. 1). Das „unbegreifliche Geheimnis“ kann auch ein Machtattribut sein, so dass hier Jugendliche mit Selbstentfaltungswerten zurückhaltend sind. Oder: Gott als unbegreifliches Geheimnis könnte auch darauf hindeuten, dass Jugendliche mit geringer Bildung (unten/links) Ereignisse im Leben eher als unberechenbar und unerklärbar erleben und daher eher ihre Erfahrungen in einem entsprechenden Gottesbild wiederfinden (im Gegensatz zu Gennerich, 2010, S. 155).

b) Noch plausibler erscheint mir jedoch die zweite Erklärung: Abbildung 28 lässt sich entnehmen, dass die Aspekte „offen und neuartig“ sowie „solidarisch“ besonders mit dem Gefallen in Beziehung stehen. Ein Gottesbild, das dazu als Gegenteil erscheint, steht daher quasi mit einem Nichtgefallen in Beziehung: Ein Gott mit „klaren Regeln“ erscheint dogmatisch und damit im Widerspruch zu „offen und neuartig“. Das Gottesbild „unpersönlich“ und „Geheimnis“ erscheint dagegen als beziehungslos und damit im Widerspruch zur Solidarität. Damit würde sich das Gottesbild einer „Veranstaltung“ anders verhalten als das persönliche Gottesbild einer „Person“. Noch schlichter wäre schließlich die Erklärung, dass allein schon das Wort „Gott“ so sehr mit Konvention verknüpft ist, dass der offene Charakter der Attribute „unpersönlich“ und „Geheimnis“ in der vorliegenden Stichprobe nicht gehört wird. Die Attribute „unpersönlich“ und „Geheimnis“ könnten schließlich auch gehört werden als „Abständigkeit“, die im Gegensatz zu „fürsorglich“ steht und mit den von Strafen geprägten Erfahrungsergebnissen in einem Plausibilitätsverhältnis steht (vgl. Abb. 8).

c) Spezifisches Merkmalsprofil der gerade besuchten Veranstaltung

Die folgende Auswertung versucht aus der Analyse einzelner Veranstaltungen Verallgemeinerbares über den Jugendkirchentag zu lernen. Zu bedenken ist dabei jedoch, dass aufgrund der teilweise kleinen Fallzahlen in Relation zur Veranstaltungsgröße die Befunde eine gewisse Unsicherheit haben können, so dass sie nicht als abschließende Diagnose über eine Veranstaltung zu interpretieren sind, sondern in der Gesamtschau der Ergebnisse aufschlussreiche Einsichten ermöglichen. Für dieses allgemeine Anliegen ist es nicht erforderlich, alle Angebote aus Abbildung 27 einzeln zu beschreiben. Da die mittigen Angebote „Ich und Gott haben ein Date“, „11. Plage – Konzert“ und „AleX“ we-

nig ergiebig sind, um etwas über Veranstaltungsprofile zu lernen, wird hier auf eine Detailanalyse verzichtet. Im Folgenden soll der Fokus auf die wertemäßig profilierten Veranstaltungen liegen, so dass sich die Befunddarstellung in diesem Abschnitt an der Position der Veranstaltungen in Abbildung 27 orientiert.

Veranstaltungen aus dem Segment oben/links

Wir betrachten zunächst die Veranstaltungen, die in Abbildung 27 oben/links positioniert sind.

„So ein Theater!“ Theaterworkshop

An dem Workshop haben insgesamt 10 Jugendliche teilgenommen. 9 von ihnen haben einen Fragebogen ausgefüllt, davon waren 6 (67%) weiblich und 3 (33%) männlich. Der Altersdurchschnitt lag bei $M = 15,56$. Das Ergebnis ist mit einer Befragung von 90% der Teilnehmerschaft repräsentativ. Tabelle 32 zeigt, wie die Veranstaltung wahrgenommen wurde.

Tabelle 32: Die Veranstaltung „So ein Theater“ im Programm und in der Wahrnehmung der Jugendlichen (Quelle: Eigene Darstellung)

Programmbeschreibung	Items zur Wahrnehmung der Veranstaltung		
		M	SD
Fr. 11:00–13:00 Uhr	solidarisches Handeln	4,11	0,78
Ich und Andere - Workshopzelt	Wettkampf	1,33	1,00
Birgit Behre, Theaterpädagogin und Gemeindepädagogin Weiterstadt; Gernot Bach-Leucht, Stadjugendpfarrer Darmstadt	konservativ-traditionell	1,67	1,41
	offen und neuartig	4,67	0,50
Willst du eine Rolle spielen? Jemand anderes sein?	Religiös	2,22	1,20
Willst du sagen „ICH und ANDERE“ denken uns eine kleine Theaterszene aus? Und bringen sie dann noch auf die Bühne?	Gemeinschaft	4,78	0,44
	Spaß und Action	4,78	0,44
Wenn du mindestens eine Frage mit JA beantwortet hast, bist du genau richtig im Theaterworkshop.	hat mir gefallen	4,89	0,33
Vorkenntnisse sind nicht nötig, aber auch nicht hinderlich.	Gott: fürsorglich	3,43	1,40
	Gott: unpersönliche Kraft	2,00	1,29
	Gott: auch Zweifel gut	3,43	1,40
	Gott: Geheimnis	2,29	0,76
	Gott: klare Regeln	1,86	1,07

Tabelle 32 zeigt, dass sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einig sind, dass die Veranstaltung ihnen gefallen hat. Ihre besondere Qualität lag in ihren Merkmalen von Spaß und Gemeinschaft sowie in ihrem „offenen und neuartigen“ Charakter. Wettkampfelemente andererseits wurden hier gar nicht wahrgenommen. Die Fragen zum Gottesbild werden zurückhaltend beantwortet. Gott wird fürsorglich gedacht und Zweifel sind okay. Ein Gott der „klare Regeln“ aufstellt, wird hier nicht wahrgenommen. Aufgrund der kreativen und auf Persönlichkeitsentwicklung ausgerichteten theaterpädagogischen Elemente und ihres offenen Charakters ist diese Veranstaltung klar im Bereich von Selbstentfaltungswerten positioniert (vgl. Abb. 1).

REchurch DER Gottesdienst zum Auftanken“ Kirchen/Glaube

Die Anzahl der Teilnehmenden betrug bei diesem Angebot insgesamt 120–140 Personen. 17 Teilnehmende haben einen Fragebogen ausgefüllt. Davon gehören 16 zur Gruppe der 11- bis 25-Jährigen (13 weiblich und 3 männlich; Altersdurchschnitt $M = 15,69$). Kommentar der befragenden Person: „Es kamen viele Gruppen. Gute Stimmung! Es wurden so wenige Bögen ausgefüllt, weil einige Gruppen zusammen weggehen wollten.“

Tabelle 33: Die Veranstaltung „REchurch: Der Gottesdienst zum Auftanken“ im Programm und in der Wahrnehmung der Jugendlichen (Quelle: Eigene Darstellung)

<u>Programmbeschreibung</u>	<u>Items zur Wahrnehmung der Veranstaltung</u>	<u>M</u>	<u>SD</u>
Fr. 16:00 – 17:00 Uhr	solidarisches Handeln	3,56	1,21
Ich und Gott - Großes Zelt	Wettkampf	2,06	1,06
Evangelische Jugend im Dekanat Kronberg	konservativ-traditionell	2,25	1,00
Es erwartet Dich ein Gottesdienst zu einem Thema aus Deinem Leben! Mit REchurch hast Du einen professionell gestalteten Gottesdienst ohne Predigt, dafür mit viel Musik und Theater. Es erwarten Dich: Jakob Friedrichs mit der Band Déjàvu, Theater „traumfänger“ (Regie: Uwe Hausy – Referent für Spiel und Theater der EKH) und Johanna Kaus Liturgie.	offen und neuartig	4,00	0,66
	Religiös	4,06	0,85
	Gemeinschaft	3,44	1,03
	Spaß und Action	3,63	1,09
	hat mir gefallen	4,56	0,73
	Gott: fürsorglich	3,94	0,77
	Gott: unpersönliche Kraft	2,56	1,46
	Gott: auch Zweifel gut	4,19	0,83
	Gott: Geheimnis	2,73	1,39
	Gott: klare Regeln	2,44	0,89

Wie Tabelle 33 beschreibt, hat die Veranstaltung sehr gut gefallen, was hier offenbar an der Kombination von religiöser Qualität ($M = 4,06$) und eines „offenen und neuartigen“ Charakters ($M = 4,00$) lag. Sie hat das Bild eines Zweifel akzeptierenden Gottes vermittelt. Mit dieser offenen Qualität des Angebots wird seine linke Position verständlich.

Mit diesem empirischen Befund entspricht der Gottesdienst auch ziemlich genau seinem zugrundeliegenden Konzept (vgl. Schmidt, 2013). Denn REchurch gilt als „Gottesdienstlabor“ (S. 141), das „sehr kreativ und experimentell“ ausgerichtet ist (S. 142). Performative Elemente aus der Theaterpädagogik können hier als stilbildend angesehen werden (S. 146). Es wird berichtet, dass auch Jugendliche kommen, die „an keine Kirchengemeinde festgebunden sind“ (S. 147). Der hier erzielte Befund mit der linken Positionierung im Feld bestätigt also die (Selbst-)Einschätzung der Entwickler des Konzepts.

„Weckworte (Alzpoetry)“ Gesellschaft/sozial

Die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei dieser Veranstaltung lag bei 10 Personen in zwei Workshopgruppen. Davon haben 6 Jugendliche (5 Mädchen und 1 Junge; Altersdurchschnitt $M = 15,50$) und 3 Erwachsene den

Fragebogen ausgefüllt, so dass 90 Prozent der Teilnehmenden ihre Wahrnehmung des Angebots abgegeben haben. In Tabelle 34 ist die Wahrnehmung der Veranstaltung seitens der sechs Jugendlichen dokumentiert.

Tabelle 34: Die Veranstaltung „Weckworte (Alzpoetry)“ im Programm und in der Wahrnehmung der Jugendlichen (Quelle: Eigene Darstellung)

Programmbeschreibung	Items zur Wahrnehmung der Veranstaltung		
		M	SD
Fr. 11:00–15:00 Uhr	solidarisches Handeln	4,50	0,84
Ich und Andere - Erzählzelt	Wettkampf	2,67	1,51
Lars Ruppel, Berufspoet und Leiter des Alzheimer	konservativ-traditionell	3,40	0,55
Poesie Projekts Weckworte / Marburg	offen und neuartig	4,33	0,52
Weckworte (ehemals Alzpoetry) ist ein Poesieprojekt	Religiös	3,17	1,17
für Menschen mit Demenz. Im Workshop vermittelt Lars	Gemeinschaft	3,83	0,75
Ruppel Jugendlichen, wie man Gedichte lebendig	Spaß und Action	4,33	0,82
vorträgt: Artikulation, Tempo, die Dynamik des Textvor-	hat mir gefallen	4,83	0,41
trages sowie die Darstellung des emotionalen Inhalts	Gott: fürsorglich	3,83	0,98
des Gedichts sind die Grundlagen. Die TeilnehmerIn-	Gott: unpersönliche Kraft	3,50	0,84
nen werden mit der Wirkung der Poesie auf Menschen	Gott: auch Zweifel gut	4,00	0,63
vertraut gemacht und erfahren mehr über die Krankheit	Gott: Geheimnis	3,17	0,41
Alzheimer und über das Verhalten der Erkrankten.	Gott: klare Regeln	2,67	1,03
Nach diesem Workshop werden Menschen, die an			
Alzheimer erkrankt sind, klassische Gedichte vorgetra-			
gen.			
Lars Ruppel reiste für den Slam nach Indien, England,			
in den Sudan und die USA. Seine Show ist eine Mi-			
schung aus Poetry Slam, Workshop und Urlaub im			
Fiedermausland. Sein Lieblingspokemon ist Pumme-			
luff.			

Tabelle 34 zeigt, dass die Veranstaltung den Jugendlichen ausgesprochen gut gefallen hat. Das lag daran, dass sie Spaß gemacht hat ($M = 4,33$), solidarisches Handeln inspiriert hat ($M = 4,50$) und als „offen und neuartig“ erlebt wurde ($M = 4,33$). Die Veranstaltung hat ein Gottesbild, in dem Zweifel in Ordnung sind, vermittelt. Offenheit und Gemeinschaftsbezug (Solidarität) machen die Veranstaltung zu einem typischen Fall für den Wertebereich oben/links.

„Nachhaltige Hilfen für Kenia“ Politik/Sozial/Diskussion

Die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei dieser Veranstaltung lag insgesamt bei 21 zu Beginn und am Ende bei 15. Davon haben 8 Personen den Fragenbogen ausgefüllt. Die Auswertung wird für die 6 Jugendlichen (5 weiblich, 1 männlich; Altersdurchschnitt $M = 17,50$) durchgeführt (eine Person war über 25 Jahre alt und eine weitere hatte keine Angaben zu Geschlecht und Alter gemacht).

Kommentar des Befragenden: „Fing später an, erst spielte eine Band. Es war nicht gut kenntlich gemacht, sodass nur wenig da waren. Viele sind wieder gegangen, weil sie dachten sie wären falsch. Viele Erwachsene (etwa 5–8 Jugendliche).“

Tabelle 35: Die Veranstaltung „Nachhaltige Hilfen für Kenia“ im Programm und in der Wahrnehmung der Jugendlichen (Quelle: Eigene Darstellung)

Programmbeschreibung	Items zur Wahrnehmung der Veranstaltung	M	SD
Fr. 15:00–16:00 Uhr	solidarisches Handeln	3,67	1,03
Ich und Welt - Bühne	Wettkampf	2,67	1,97
Evangelisches Jugendwerk Hessen, Home Care International e. V.	konservativ-traditionell	2,40	0,89
Eine Podiumsdiskussion mit dem kenianischen Botschafter in Deutschland und Studenten aus Kenia. Antworten aus erster Hand: Wie erreichen wir eine effektive Entwicklungshilfe, die bei den Menschen ankommt? Was können wir gegen Armut tun? Wie geschieht nachhaltiger Tourismus? Wie können Menschen in Deutschland und Kenia zusammenarbeiten? – Fragen erwünscht!	offen und neuartig	3,83	0,98
	Religiös	3,17	1,72
	Gemeinschaft	3,67	1,75
	Spaß und Action	3,67	1,51
	hat mir gefallen	4,17	0,98
	Gott: fürsorglich	4,00	0,00
	Gott: unpersönliche Kraft	3,00	1,41
	Gott: auch Zweifel gut	2,50	2,12
	Gott: Geheimnis	2,50	0,71
	Gott: klare Regeln	1,50	0,71

Tabelle 35 dokumentiert: Mit $M = 4,17$ gefällt die Veranstaltung, wenngleich sie nicht ganz so gut wie andere bewertet wird. Ihr Hauptmerkmal war ihr offen und neuartiger Charakter sowie die Förderung von Solidarität. Das Gottesbild entspricht dem eines fürsorglichen Gottes, der das Leben nicht mit klaren Regeln strukturiert. Auch dieses Angebot wird damit mit Merkmalen wahrgenommen, die charakteristisch sind für den Wertebereich oben/links.

Insgesamt konnte über die Abbildung 27 gezeigt werden, dass die beiden Veranstaltungen mit Theaterelementen („So ein Theater!“ und „REchurch“) von Jugendlichen mit Werten im Bereich Selbstentfaltung und Universalismus besucht wurden. Das verhält sich stimmig, weil in diesem Segment Werte wie Kreativität und Phantasie enthalten sind (siehe Abb. 1). Analoges lässt sich auch für die Veranstaltung „Weckworte“ sagen, die poetische Elemente enthält und ähnlich wie das Theater die Phantasie und Kreativität anspricht. Schließlich spricht die Veranstaltung „Nachhaltige Hilfen für Kenia“ sowohl über die Form (Podiumsdiskussion: Wertschätzung von Meinungsheterogenität) wie den Inhalt (nachhaltige Hilfen im globalen Kontext) universalistische Werte an. Im Einzelnen haben auch die wahrgenommenen Merkmale der Veranstaltungen dieser Positionierung entsprochen, so dass sich der Befund insgesamt als stimmig abzeichnet.

Veranstaltungen aus dem Segment oben/rechts

„Jesus House Band“ Christliche Musik

Die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer lag bei diesem Angebot bei insgesamt 40 bis 60 Personen. Die Anzahl ausgefüllter Bögen betrug 18 (14 Mädchen und 4 Jungen) und umfasst ausschließlich die Gruppe der 11- bis 25-Jährigen (Altersdurchschnitt $M = 15,78$).

Die befragende Mitarbeiterin notierte zu diesem Angebot: „Es gab eine Fluktuation unter den Teilnehmenden, sodass etwa 80–90 Menschen die Veranstaltung besucht haben. Ca. 3/5 Frauen, 2/5 Männer, auch einige Ältere; ein geschlossene Gruppe von ca. 20 Jüngeren ging, ohne dass eine Person den Fragebogen ausgefüllt hat, die Fragebögen wurden eher von einzelnen oder Personen aus 2er bis 6er Gruppen ausgefüllt. 3 Teamer.“

Tabelle 36: Die Veranstaltung „Jesus House Band“ im Programm und in der Wahrnehmung der Jugendlichen (Quelle: Eigene Darstellung)

Programmbeschreibung	Items zur Wahrnehmung der Veranstaltung	M	SD
Fr. 11:15–12:15 Uhr	solidarisches Handeln	4,20	0,78
Ich und Welt - Bühne	Wettkampf	2,38	1,20
Evangelisches Jugendwerk Hessen	konservativ-traditionell	2,62	1,04
Die Bad Vilbeler Jesus-House-Band	offen und neuartig	4,14	0,86
spielt neben bekannten Cover-	Religiös	4,12	0,70
Stücken aus der deutschen und	Gemeinschaft	4,36	0,84
englischsprachigen Lobpreiszene	Spaß und Action	4,50	0,79
vor allem aktuelle Worship-Songs,	hat mir gefallen	4,72	0,58
die mal rockig, soulig oder balladesk	Gott: fürsorglich	3,81	0,98
ins Ohr gehen und zum Feiern und	Gott: unpersönliche Kraft	2,86	1,03
Mitsingen einladen.	Gott: auch Zweifel gut	3,63	1,20
	Gott: Geheimnis	3,00	1,32
	Gott: klare Regeln	3,20	1,37

Tabelle 36 dokumentiert, dass die Veranstaltung den Befragten insgesamt sehr gut gefallen hat. Sie wurde auch als religiös erlebt, aber besonders hat sie Gemeinschaft und Spaß ermöglicht. Das transportierte Gottesbild ist eher das Bild eines fürsorglichen Gottes. Insbesondere der religiöse Charakter verhält sich stimmig zu rechten Positionierung im Feld (vgl. Gennerich, 2011, S. 185).

„Taizé hautnah – wo ‚Ich und Gott‘ zusammenfinden“ Glaube/Spiritualität

An der Taizé-Veranstaltung haben insgesamt 14 Personen teilgenommen. Die befragende Mitarbeiterin notierte dazu, dass die Veranstaltung als Workshop konzipiert war und Erfahrungsaustausch mit Power-Point-Präsentationen verband. 6 der Teilnehmerinnen stammten von der veranstaltenden Gruppe. 6 „echte“ Teilnehmerinnen (alle weiblich; Altersdurchschnitt $M = 17,67$) haben den Fragenbogen ausgefüllt. Die Stichprobe ist hier klein, jedoch deckt sie

75% der „echten“ Teilnehmerinnen und Teilnehmer ab und ist insofern repräsentativ.

Tabelle 37: Die Veranstaltung „Taizé hautnah“ im Programm und in der Wahrnehmung der Jugendlichen (Quelle: Eigene Darstellung)

Programmbeschreibung	Items zur Wahrnehmung der Veranstaltung	
	M	SD
Sa. 16:30–17:30 Uhr	3,50	1,38
Ich und Gott - Großes Zelt	1,17	0,41
Evangelische Jugend im Dekanat	1,67	0,82
Vogelsberg und Katholische Jugend im Dekanat Alsfeld	3,83	1,17
Wie „ein Stück Himmel auf Erden“, so beschreiben Jugendliche Taizé. Was sie dort mit tausenden Jugendlichen aus der ganzen Welt kennen lernen, ist eine einzigartige Gemeinschaft, die die Seele berührt. Unser Workshop lädt ein, etwas von dieser Atmosphäre zu erleben und mehr über diesen spannenden Ort zu erfahren.	4,00	0,89
	4,50	0,84
	3,33	1,03
	4,50	0,84
	4,25	0,50
	3,50	1,73
	2,50	1,29
	2,50	1,73
	2,75	1,50

In der Sicht der Befragten, die in Tabelle 37 dokumentiert ist, wurde die Veranstaltung als religiös und sehr gemeinschaftsstiftend erlebt. Deutlich wird Gott als fürsorgliche/r Vater/Mutter transportiert. Wettkampfelemente fanden sich in dem Workshop nicht und interessanterweise wurde sie trotz ihres religiösen Charakters auch nicht als konservativ-traditionell erlebt. Die Veranstaltung liegt damit etwas weiter links als die deutlich konservativere Lobpreisband.

„Blind, taub oder im Rollstuhl unterwegs“ Integrativ/inklusiv

Insgesamt haben 60 Jugendliche teilgenommen. Es gab bei dieser Veranstaltung viel Laufkundschaft und die befragende Mitarbeiterin hatte den Eindruck, dass alle viel Spaß hatten. 14 Jugendliche (Altersdurchschnitt M = 15,64) haben einen Fragebogen ausgefüllt: 11 (79%) Mädchen und 3 (21%) Jungs. Das sind insgesamt 23,3 Prozent der gesamten Teilnehmerschaft, so dass die Stichprobe hier als aussagekräftig zu werten ist.

Wie Tabelle 38 zeigt, hat insgesamt die Veranstaltung gefallen, besonders die Gemeinschaft, die sie ermöglicht hat. Zudem wurde die Veranstaltung als „offen und neuartig“ und als nicht „konservativ-traditionell“ erlebt. Besonders prägnant wurde Gott erfahren als jemand, vor dem man auch mit Zweifeln gerechtfertigt ist. Im Ganzen profiliert diese Beschreibung mehr den Pol „Selbst-Transzendenz“ und weniger den Pol „Bewahrung“, so dass der Befund aus Abbildung 27 durch die Veranstaltungswahrnehmung validiert wird.

Tabelle 38: Die Veranstaltung „Blind, taub oder im Rollstuhl unterwegs“ im Programm und in der Wahrnehmung der Jugendlichen (Quelle: Eigene Darstellung)

Programmbeschreibung	Items zur Wahrnehmung der Veranstaltung	M	SD
Fr. 11:00–13:00 Uhr	solidarisches Handeln	3,77	0,60
Ich und Andere	Wettkampf	2,21	1,05
Diakonie Hessen, Freiwillige Soziale Dienste	konservativ-traditionell	1,92	1,19
Wie fühlt sich das an? Dich erwarten spannende Aufgaben, die du blind, taub oder im Rollstuhl sitzend bewältigen musst. Du kannst selbst diese Erfahrung machen oder du kannst andere dabei unterstützen, so wie wir es in unserem Freiwilligen Sozialen Jahr machen.	offen und neuartig	4,21	0,70
	Religiös	3,29	1,33
	Gemeinschaft	4,43	0,94
	Spaß und Action	3,71	1,20
	hat mir gefallen	4,36	0,63
	Gott: fürsorglich	3,64	1,12
	Gott: unpersönliche Kraft	2,90	1,52
	Gott: auch Zweifel gut	4,45	0,69
	Gott: Geheimnis	2,91	1,22
	Gott: klare Regeln	2,73	1,27

„Workshop: Lecker und selbstgemacht“ Nachhaltig

Die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer lag bei diesem Angebot insgesamt bei ca. 50 Personen. Die Anzahl ausgefüllter Fragebögen betrug 10. Darunter waren 9 weibliche Besucherinnen und 1 männlicher Besucher in der Altersgruppe von 11 bis 25 Jahren (Altersdurchschnitt M = 17,44).

Tabelle 39: Die Veranstaltung „Lecker und selbstgemacht“ im Programm und in der Wahrnehmung der Jugendlichen (Quelle: Eigene Darstellung)

Programmbeschreibung	Items zur Wahrnehmung der Veranstaltung	M	SD
Sa. 11:15–16:00 Uhr	solidarisches Handeln	4,11	0,78
Ich und Ich - Mitte des Parks	Wettkampf	2,22	0,97
Maja Groeger	konservativ-traditionell	2,11	1,27
Geschnippelt, gerührt, gebacken, gebraten und natürlich sofort probiert und gegessen. Hier kannst Du was richtig Leckereres herstellen, unter dem Motto „nachhaltig“. Zu den Lebensmitteln gibts Infos: warum gerade das und warum nicht dieses? Und außerdem erhältst du die Rezepte und dazu einen Saisonkalender für Obst und Gemüse.	offen und neuartig	4,33	0,50
	Religiös	2,44	1,24
	Gemeinschaft	3,56	1,42
	Spaß und Action	3,56	1,59
	hat mir gefallen	4,89	0,33
	Gott: fürsorglich	4,00	0,82
	Gott: unpersönliche Kraft	2,00	0,82
	Gott: auch Zweifel gut	4,00	0,63
	Gott: Geheimnis	2,67	0,82
	Gott: klare Regeln	2,50	0,84

Wie Tabelle 39 zeigt, hat die Veranstaltung sehr gut gefallen. Das lag an ihren innovativen und Solidarität fördernden Charakter. Das Gottesbild betont eher

die Fürsorglichkeit und die Akzeptanz von Zweifel. Die befragende Mitarbeiterin berichtet, dass die Leiterin sich am Freitag den Arm gebrochen hat und daher das Angebot nur mit sehr abgespekter „Action“ durchführen konnte. Der wahrgenommenen Attraktivität der Veranstaltung hat das offenbar keinen Abbruch getan. Insgesamt betont die Veranstaltung demnach sowohl in ihrer Programmdarstellung mit dem Stichwort „Nachhaltigkeit“ wie in der Wahrnehmung von solidarischem Handeln als Charakter der Veranstaltung durch die Teilnehmenden Aspekte des Selbst-Transzendenzpols, so dass die Lokalisierung an diesem Pol in Abbildung 27 plausibilisiert wird.

Insgesamt lässt sich für die Veranstaltungen des Segments oben/rechts auf der Basis von Abbildung 27 und den hier dargestellten Mittelwertsbefunden festhalten: Das Konzert der „Jesus House Band“ liegt im Bereich von Werten der Prosozialität und Tradition. Zu diesen Werten gehört auch Religiosität (vgl. Abb. 1). Da die Band Lobpreis-Stücke spielt, hat die Veranstaltung einen religiösen Charakter, der auch von den Teilnehmenden so empfunden wird (die Veranstaltung wird vor allen anderen am religiösesten eingeschätzt; $M = 4,12$). Ähnlich ist auch die Veranstaltung zur Spiritualität von Taizé explizit religiös und wird entsprechend auch wahrgenommen ($M = 4,00$). Einen prosozialen (Einladung zum FSJ) und empathiefördernden (Übernahme der Rolle eines Behinderten) Charakter hat die Veranstaltung „Blind, taub oder im Rollstuhl unterwegs“. Das entspricht dem allgemeinen Befund, dass Jugendliche im Bereich von Prosozialität sich selbst als besonders emphatisch beschreiben (Gennerich, 2010, S. 366) und auch bereit sind, sich diakonisch zu engagieren (Gennerich, 2010, S. 365). Schließlich positioniert sich auch die Veranstaltung „lecker und selbstgemacht“ im Segment oben/rechts. Sie betont Kriterien der Nachhaltigkeit bei der Wahl von Zutaten und verbindet daher die Gemeinschaft des Kochens mit der Vermittlung ethischer Werte, so dass sich eine insgesamt selbst-transzendente Position ergibt.

Veranstaltungen aus dem Segment unten/rechts

„Gumboot - Dance“ International/Kultur

An der Veranstaltung haben insgesamt ca. 30 Personen teilgenommen. Davon haben 20 Teilnehmende den Fragebogen ausgefüllt. Hier werden nur die Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 25 Jahre ausgewertet ($N = 17$; 6 Mädchen und 11 Jungen; Altersdurchschnitt $M = 15,47$). Das sind 56,7 Prozent der insgesamt an der Veranstaltung Teilnehmenden.

Insgesamt hat die Veranstaltung, wie Tabelle 40 dokumentiert, sehr gut gefallen. Sie wird als neuartig und besonders mit Spaß und Action erlebt. Das transportierte Gottesbild ist eher das eines Zweifel akzeptierenden Gottes. Die „bewahrende“ Wertepreferenz der Befragten überrascht hier, so dass nur spekuliert werden kann, warum die Veranstaltung nicht z. B. unten/links im Bereich hedonistischer Werte positioniert ist. Eine Möglichkeit könnte darin be-

stehen, dass der Tanz einfach und strukturiert ist, so dass er sich stimmig zum tendenziell eher „unsicheren“ Lebensgefühl der Jugendlichen am Pol „Bewahrung“ verhält.

Tabelle 40: Die Veranstaltung „Gumboot-Dance“ im Programm und in der Wahrnehmung der Jugendlichen (Quelle: Eigene Darstellung)

Programmbeschreibung	Items zur Wahrnehmung der		
	Veranstaltung	M	SD
Fr. 11:30–13:00 Uhr	solidarisches Handeln	3,71	0,99
Ich und Ich - Großes Zelt	Wettkampf	3,00	1,32
Ev. Jugend im Dekanat Hungen mit dem Jugendbegegnungsteam Südafrika	konservativ-traditionell	2,75	1,24
Gumboot-Dance – Rhythm & Music aus Südafrika. Ein moderner, afrikanischer Tanz	offen und neuartig	4,35	0,79
der die Welt erobert erhält seinen Namen von den Schuhen, die beim Tanz getragen werden	Religiös	2,88	1,20
– Gummistiefel. Seinen Ursprung fand der Tanz bei den Minenarbeitern in Südafrika,	Gemeinschaft	4,06	1,20
heute wird er gerne auch als Vorläufer vom Steptanz bezeichnet. Mach mit – wir freuen uns auf dich!	Spaß und Action	4,53	0,62
	hat mir gefallen	4,35	0,79
	Gott: fürsorglich	3,81	1,28
	Gott: unpersönliche Kraft	3,20	1,27
	Gott: auch Zweifel gut	4,00	1,00
	Gott: Geheimnis	3,14	0,95
	Gott: klare Regeln	2,80	1,27

Rockkonzert

Ursprünglich wurde dieses Konzert als „Konzert Mateo“ angekündigt. Tatsächlich hat jedoch die Siegerband „Normal ist anders“ des Bandcontests des JUKT gespielt. Es lag hier ein offizieller Tausch der Zeiten der beiden Rockbands vor, so dass die Teilnehmenden dies vorher wussten. „Normal ist anders“ gilt als eine richtig gute Rockband, so dass der Veranstaltungstyp durch den Zeitentausch ähnlich geblieben ist. Die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer lag bei insgesamt 150. Davon haben 24 den Fragebogen ausgefüllt. Ohne zwei erwachsene Teilnehmer sind es 18 weibliche und 4 männliche Jugendliche (Altersdurchschnitt $M = 14,64$), die mit ihrer Wahrnehmung des Konzerts in Tabelle 41 ausgewertet wurden.

Tabelle 41 zeigt, dass die Veranstaltung gut gefallen hat und mit „Spaß und Action“ verbunden war. Das transportierte Gottesbild ist ein Zweifel akzeptierender Gott. Auch hier überrascht die Positionierung am Pol „Bewahrung“. Eine mögliche Erklärung ist, dass die hier Teilnehmenden vergleichsweise jünger als der Durchschnitt der Befragten waren und entsprechend weniger ausgeprägte Autonomiewerte vertreten. Darüber hinaus erlaubt diese Veranstaltung eine passivere Teilnahme, was der Freizeitpräferenz der Jugendlichen unten/rechts entspricht (vgl. Abb. 14).

Tabelle 41: Die Veranstaltung „Rockkonzert“ im Programm und in der Wahrnehmung der Jugendlichen (Quelle: Eigene Darstellung)

Programmbeschreibung	Items zur Wahrnehmung der Veranstaltung	M	SD
Fr. 16:05–16:35 Uhr	solidarisches Handeln	2,95	0,71
Offene Bühne Friedensplatz	Wettkampf	2,90	1,41
(Ursprünglich: Die Band Mateó aus Bautzen rockt.)	konservativ-traditionell	2,71	1,31
Aktualisiert: Die Band „Normal ist anders“ rockt.	offen und neuartig	3,72	1,07
	Religiös	3,10	1,45
	Gemeinschaft	3,55	1,10
	Spaß und Action	4,05	1,00
	hat mir gefallen	4,25	0,79
	Gott: fürsorglich	3,24	1,00
	Gott: unpersönliche Kraft	2,62	1,28
	Gott: auch Zweifel gut	4,00	0,89
	Gott: Geheimnis	3,10	1,04
	Gott: klare Regeln	2,90	1,18

„Actionevent und Beratung: Let’s talk about sex“ Persönliches/privates

Die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei dieser Veranstaltung lag insgesamt bei ca. 500. Die Anzahl ausgefüllter Fragebögen betrug 15. Es handelte sich um 5 weibliche und 10 männliche Jugendliche (Altersdurchschnitt $M = 15,00$).

Tabelle 42: Die Veranstaltung „Actionevent und Beratung: Let’s talk about sex“ im Programm und in der Wahrnehmung der Jugendlichen (Quelle: Eigene Darstellung)

Programmbeschreibung	Items zur Wahrnehmung der Veranstaltung	M	SD
Sa. 11:00–18:00 Uhr	solidarisches Handeln	3,27	1,34
Ich und Andere - Zelt der Zärtlichkeit	Wettkampf	3,27	1,16
DWHN	konservativ-traditionell	2,93	1,14
pro familia, Darmstadt	offen und neuartig	4,07	1,10
Aktivitäten rund um die Themen	Religiös	3,73	0,80
Liebe, Freundschaft, Sexualität	Gemeinschaft	3,73	1,28
bieten die Beratungsstellen der	Spaß und Action	4,14	0,95
Diakonie und pro familia an. Teste	hat mir gefallen	4,57	0,76
Dein Wissen beim Glücksrad – Quiz	Gott: fürsorglich	3,53	1,19
oder lass Dir eigene Fragen von	Gott: unpersönliche Kraft	3,07	1,21
kompetenten Beratern beantworten.	Gott: auch Zweifel gut	4,07	0,96
Schau doch einfach mal bei uns im	Gott: Geheimnis	3,33	1,18
Zelt vorbei.	Gott: klare Regeln	2,60	1,40

Tabelle 42 zeigt, dass die Veranstaltung gut gefallen hat sowie sich auszeichnete durch „Spaß und Action“ sowie das Merkmal „offen und neuartig“. Dem Angebot wird das Gottesbild eines Zweifel akzeptierenden Gottes zugeschrie-

ben. Die Positionierung der Veranstaltung im Feldbereich unten/rechts wird durch die in Tabelle 42 beschriebenen Merkmale nicht direkt verständlich. Entscheidend zur Plausibilisierung der Position ist hier der Rückgriff auf den Befund von Abbildung 9, wonach eher Jugendliche im unteren Bereich Probleme erfahren und damit Beratungsbedarf haben. Insbesondere Jugendliche mit Problemen im Bereich Sexualität und Freundschaft verorten sich in der Nähe zur Position der Veranstaltung im Feld, so dass sich die Position der Veranstaltung aus der Lebenssituation der Jugendlichen ergibt, die mittelbar durch die präferierten Werte indiziert wird.

„Rolliparcours“ Integrativ/inklusiv

Am Rolliparcours haben geschätzt ca. 350 Besucherinnen und Besucher teilgenommen. Den Fragenbogen ausgefüllt haben 10 weibliche und 3 männliche Jugendliche. Der Altersdurchschnitt beträgt $M = 16,34$.

Tabelle 43: Die Veranstaltung „Rolliparcours“ im Programm und in der Wahrnehmung der Jugendlichen (Quelle: Eigene Darstellung)

Programmbeschreibung	Items zur Wahrnehmung der Veranstaltung	M	SD
Sa. 11:00–18:00 Uhr	solidarisches Handeln	3,38	0,96
Mercksplatz Ost bei Ich und Ich	Wettkampf	2,85	1,46
Teste deine Geschicklichkeit im	konservativ-traditionell	3,15	0,80
Rollstuhl und bewältige einen	offen und neuartig	3,92	0,76
Parcours.	Religiös	3,77	1,09
	Gemeinschaft	4,00	0,91
	Spaß und Action	4,23	0,93
	hat mir gefallen	4,15	0,90
	Gott: fürsorglich	3,75	1,29
	Gott: unpersönliche Kraft	3,25	1,42
	Gott: auch Zweifel gut	3,91	1,30
	Gott: Geheimnis	3,33	1,23
	Gott: klare Regeln	3,33	1,23

Die Veranstaltung hat nach dem Befund von Tabelle 43 gut gefallen. Sie war mit „Spaß und Action“ ($M = 4,23$) und „Gemeinschaft“ ($M = 4,00$) verbunden. Ihr wird das Gottesbild eines Zweifel akzeptierenden Gottes zugeschrieben. Die Positionierung in der Nähe von Leistungswerten (vgl. Abb. 1) verhält sich hier stimmig zum Thema „Geschicklichkeit“.

Insgesamt positionierte sich besonders deutlich im Bereich von Sicherheitswerten das Rockkonzert. Das erklärt sich vor dem Hintergrund, dass dieses im Vergleich zu anderen Veranstaltungen auch als relativ wenig „offen und neuartig“ erlebt wurde. Als Veranstaltungsform sind den Teilnehmenden offenbar Rockkonzerte vertraut, so dass auch tendenziell unsichere Personen gerne daran teilnehmen (vgl. Abb. 10). Der Gumbboot-Dance zeichnete sich sehr deutlich durch das Merkmal „Spaß und Action“ aus. Offenbar war er so einfach, dass alle Teilnehmenden mit Spaß mitmachen konnten. Der Rollipar-

cours spricht schließlich deutlich die Leistungsmotivation der Teilnehmenden an, so dass sich eine Positionierung im Bereich von Leistungswerten erklärt (vgl. Abb. 1). Schließlich verortet sich auch das Angebot „Let’s talk about sex“ in diesem Segment. Seine Lokalisierung erklärt sich schlüssig auf der Basis von Abbildung 9: In den unteren Feldbereichen erfahren die Jugendlichen stärker Probleme. Das Beratungsangebot „Let’s talk about sex“ verortet sich stimmig zwischen der Erfahrung von Problemen in den Bereichen „Sexualität“ und „Freunde finden“.

Veranstaltungen aus dem Segment unten/links

„Afrikanischer Rhythmus“ International/Kultur

Die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei dieser Veranstaltung lag insgesamt bei ca. 40 Personen. Davon haben 16 den Fragebogen ausgefüllt (9 Mädchen und 7 Jungen; Altersdurchschnitt $M = 14,00$). Kommentar des Befragenden: „Teilnehmer/innen haben immer mal gewechselt, ca. 13–14 gleichzeitig. Sehr gute Stimmung!“

Tabelle 44: Die Veranstaltung „Afrikanischer Rhythmus“ im Programm und in der Wahrnehmung der Jugendlichen (Quelle: Eigene Darstellung)

Programmbeschreibung	Items zur Wahrnehmung der Veranstaltung	M	SD
Fr. 14:00–15:00 Uhr	solidarisches Handeln	3,33	0,98
Ich und Welt - Großes Zelt + Bühne	Wettkampf	2,12	1,41
Evangelisches Jugendwerk Hessen	konservativ-traditionell	3,00	1,30
Musik, Tanzen, gemeinsam Trommeln, dass verbindet unter anderem die Menschen in Afrika. Und genau das kannst Du mit Leib und Seele in unserem Workshop erleben. Du lernst verschiedene Techniken und Rhythmen kennen, so dass wir zum Abschluss ein Mini-Konzert präsentieren können.	offen und neuartig	4,00	0,82
	Religiös	2,81	1,22
	Gemeinschaft	3,88	0,96
	Spaß und Action	4,62	0,62
	hat mir gefallen	4,56	0,63
	Gott: fürsorglich	3,60	1,06
	Gott: unpersönliche Kraft	3,60	0,99
	Gott: auch Zweifel gut	3,80	0,86
	Gott: Geheimnis	3,20	1,37
	Gott: klare Regeln	2,77	1,30

Wie Tabelle 44 zeigt, hat die Veranstaltung sehr gut gefallen, was an ihren Actioncharakter lag. Der Actioncharakter bedingt hier auch die deutliche Positionierung im Bereich von Werten der Stimulation und des Hedonismus. Das transportierte Gottesbild ist das eines Zweifel akzeptierenden Gottes, was sich stimmig zur Zurückhaltung und Kritik der Lebensstilgruppe unten/links gegenüber personalen Gottesbildern verhält (vgl. Gennerich, 2011).

„Dem Urknall auf der Spur – Führung durch die GSI“ Teilchenbeschleuniger Wissenschaft

Die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer lag bei dieser Veranstaltung insgesamt bei 38. Die Anzahl ausgefüllter Fragebögen betrug 30. Davon war ein relativ großer Anteil von 12 Personen erwachsen (6 weiblich und 6 männlich) und wird unten ergänzend berücksichtigt. Von den 18 Jugendlichen und jungen Erwachsenen waren 10 weiblich und 8 männlich. Das Durchschnittsalter lag bei $M = 17,00$.

Tabelle 45: Die Veranstaltung „Dem Urknall auf der Spur – Führung durch die GSI“ im Programm und in der Wahrnehmung der Jugendlichen (Quelle: Eigene Darstellung)

Programmbeschreibung	Items zur Wahrnehmung der Veranstaltung	M	SD
Sa. 13:00–14:30 Uhr	solidarisches Handeln	3,44	1,21
Treffpunkt: Vorplatz Darmstadtdium	Wettkampf	2,19	1,28
ForscherInnen aus aller Welt erforschen mit dem Teilchenbeschleuniger von GSI die Entwicklung des Universums, vom Urknall bis heute. Sie entdeckten sechs neue chemische Elemente und erfanden quasi nebenbei eine neue Krebstherapie. Zurzeit wird die neue Beschleunigeranlage FAIR gebaut, eines der größten Forschungsprojekte weltweit. Danach werdet ihr begeistert sein!	konservativ-traditionell	2,00	1,20
Kapazität: bis 30 Personen	offen und neuartig	4,00	0,84
MIT VORANMELDUNG BIS 11. JUNI 2014	Religiös	2,24	1,48
AN: begleitprogramm@good-days.de	Gemeinschaft	2,94	1,25
	Spaß und Action	3,44	1,15
	hat mir gefallen	4,41	1,06
	Gott: fürsorglich	2,63	1,67
	Gott: unpersönliche Kraft	2,73	1,79
	Gott: auch Zweifel gut	2,86	1,56
	Gott: Geheimnis	2,73	1,62
	Gott: klare Regeln	2,33	1,50

Tabelle 45 zeigt, dass die Veranstaltung insgesamt gut gefallen hat, was an ihrem Merkmal „offen und neuartig“ lag. Ein besonderes Gottesbild wurde bei den Jugendlichen nicht gefördert, am ehesten noch die Akzeptanz von Zweifel. Anders sieht das Gottesbild jedoch bei den Erwachsenen ($N = 12$) aus. Hier zeigen sich vergleichsweise höhere Werte bei einem unpersönlichen Gottesbild ($M = 3,44$) und deutliche Ablehnungen der Idee eines fürsorglichen Gottes ($M = 1,63$) oder eines Gottes, der klare Regeln ansagt ($M = 1,25$). Der nicht-religiöse Charakter der Veranstaltung (einschließlich des Gottesbildes der Teilnehmerinnen und Teilnehmer) entspricht klar dem Werteprofil des Segments unten/links (vgl. z. B. die Distanz dieser Gruppe zur religiösen Kultur in Abb. 14).

„Du und die WM“ Sport

Dieses Angebot bestand aus vielen kleinen Stationen, so dass in der Sicht des befragenden Mitarbeiters das Angebot nicht richtig „greifbar“ und eine Gesamtteilnehmerzahl schwer einzuschätzen war. Die Anzahl ausgefüllter Fragebögen betrug hier 11 (1 Mädchen und 10 Jungs). Der Altersdurchschnitt lag bei $M = 15,00$.

Tabelle 46: Die Veranstaltung „Du und die WM“ im Programm und in der Wahrnehmung der Jugendlichen (Quelle: Eigene Darstellung)

Programmbeschreibung	Items zur Wahrnehmung der Veranstaltung	M	SD
Sa. 11:00–19:00 Uhr	solidarisches Handeln	3,91	0,94
Ich und Welt	Wettkampf	3,73	1,49
Evangelisches Jugendwerk Hessen	konservativ-traditionell	3,11	1,45
Auf unserem Fußballfeld kannst du die WM in Brasilien hautnah erleben	offen und neuartig	3,82	1,47
und natürlich auch deine sportlichen Qualitäten zeigen und trainieren.	Religiös	2,91	1,45
Jeden Tag gibt es hier im Themenpark die Möglichkeit ganz einfach zu kicken oder auch einmal Fußball ganz anders zu erleben.	Gemeinschaft	4,64	0,51
Spaß macht beides ☺	Spaß und Action	4,73	0,65
	hat mir gefallen	4,73	0,47
	Gott: fürsorglich	3,44	1,24
	Gott: unpersönliche Kraft	2,56	1,51
	Gott: auch Zweifel gut	4,00	1,50
	Gott: Geheimnis	2,89	1,27
	Gott: klare Regeln	2,22	1,30

Tabelle 46 dokumentiert, dass die Veranstaltung sehr gut gefallen hat und mit „Spaß und Action“ sowie „Gemeinschaft“ verbunden war. Ihr wird das Gottesbild eines Zweifel akzeptierenden Gottes zugeschrieben. Darüber hinaus hat diese Veranstaltung unter allen anderen den höchsten Mittelwert bezogen auf das Merkmal „Wettkampf“ ($M = 3,73$), so dass sich die profilierte Position am Pol der Selbst-Steigerung auch über die wahrgenommenen Merkmale der Veranstaltung ergibt.

„Bundestagstruck“ Politik

Die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei diesem Angebot betrug insgesamt 180 im Zeitraum von zwei Stunden. Die Anzahl ausgefüllter Fragebögen betrug 20. Davon gehören 19 zur Gruppe der 11- bis 25-Jährigen (9 weiblich, 10 männlich; Altersdurchschnitt $M = 16,53$).

Tabelle 47 zeigt, dass der Truck gefallen hat und die Veranstaltung als „offen und neuartig“ erlebt wurde. Am ehesten wurde hier Gott als Zweifel akzeptierend vermittelt. Der nicht-religiöse Charakter der Veranstaltung bedingt hier die Positionierung im Bereich des Segments unten/links, in dem die Jugendlichen sich als weniger religiös verstehen (vgl. z. B. Abb. 14 und Gennerich & Huber, 2006).

Tabelle 47: Die Veranstaltung „Bundestagstruck“ im Programm und in der Wahrnehmung der Jugendlichen (Quelle: Eigene Darstellung)

Programmbeschreibung	Items zur Wahrnehmung der Veranstaltung	M	SD
Sa. 11:00–19:00 Uhr	solidarisches Handeln	2,88	0,86
Darmstadtium Vorplatz	Wettkampf	2,71	0,92
Ab 2014 ist das Infomobil des Deutschen Bundestages wieder bundesweit unterwegs, um den Besucherinnen und Besuchern Aufgaben und Arbeitsweise des Parlaments zu vermitteln. Abgeordnete der besuchten Wahlkreise berichten über ihre persönlichen Erfahrungen im Parlament und stehen den Besucherinnen und Besuchern ebenso Rede und Antwort wie die Honorarkräfte des Deutschen Bundestages. Das Infomobil verfügt über eine überdachte Bühne, einen separaten Besprechungsraum, einen Großbildschirm für die Vorführung von Filmen und Online-Zugänge u. a. zu den Seiten des Deutschen Bundestages. Das Angebot für die Besucherinnen und Besucher umfasst ferner eine Vielzahl von Informationsmaterialien zur kostenlosen Mitnahme.	konservativ-traditionell	3,24	0,83
	offen und neuartig	4,06	0,66
	Religiös	2,41	1,46
	Gemeinschaft	3,63	1,03
	Spaß und Action	3,94	1,30
	hat mir gefallen	4,58	0,61
	Gott: fürsorglich	3,47	1,01
	Gott: unpersönliche Kraft	2,44	0,89
	Gott: auch Zweifel gut	3,71	0,77
	Gott: Geheimnis	2,73	1,10
	Gott: klare Regeln	2,44	1,09

Insgesamt lassen sich auch die hier besprochenen Angebote über ihre Werteposition erklären: Die Veranstaltung „Dem Urknall auf der Spur“ spricht Jugendliche an, für die der Urknall eine relevante Kategorie der Deutung der Weltentstehung ist (vgl. Gennerich, 2010, S. 333). Die Veranstaltung „Afrikanischer Rhythmus“ platziert sich im Bereich der Wertesegmente Hedonismus und Leistung (vgl. Abb. 1). Beide Elemente werden hier auch angesprochen: die Teilnehmenden betonen besonders, dass es Spaß gemacht hat. Die Veranstaltung zielte zugleich aber auch auf ein Mini-Konzert, so dass ein gewisser Leistungsanspruch mit der Veranstaltung verbunden war, der auch wie oben zitiert von einer Teilnehmerin problematisiert wurde („Tanzen und Workshops sind zu schnell und leistungsorientiert. Wenn man nicht tanzen kann oder langsam ist, hat man keine Chance richtig teilzunehmen“, vgl. Tab. 48). Das Fußball-WM-Angebot hat insbesondere männliche Jugendliche zur Teilnahme bewegt und lokalisiert sich im Bereich des Pols der Selbst-Steigerung, wo sich mehr Jungen als Mädchen verorten (vgl. Abb. 3 u. 26). Darüber hinaus handelt es sich um die am stärksten wettkampforientierte Veranstaltung, so dass ihre Position auch den stärker wettbewerbsorientierten Werten der Jungen entspricht (vgl. Abb. 1). Schließlich verortet sich auch der „Bundestagstruck“ im Feldbereich unten/links: Er verortet sich damit in einem Feldsegment, in dem das Vertrauen in die „Bundesregierung“ und die „Parteien“ besonders gering ist (vgl. Gennerich, 2010, S. 147). Das Gefallen speiste sich bei den Teilnehmenden nun vor allem aus den „offenen“ Charakter des Angebots, so dass möglicherweise die Jugendlichen hier Anfragen an die Politik adressieren

konnten und der persönliche Gewinn somit im Diskurs lag und nicht primär in einer Bestätigung der vorgängigen Orientierungen.

Zusammenfassend für die Erkenntnisse, die in der Analyse der einzelnen Veranstaltungen gewonnen wurden, lässt sich festhalten: Das jeweilige Veranstaltungsprofil passte erstaunlich gut zum Lebensstil der Jugendlichen, die die betreffende Veranstaltung besucht hatten. Es zeigt sich damit, dass durch konzeptionelle Entscheidungen bei der Angebotsplanung passgenau intendierte Zielgruppen erreicht werden können. Diese Erkenntnis ist nicht selbstverständlich, denn in der Praxis der Jugendarbeit stehen in der Regel nicht so viele unterschiedliche Angebote zur Verfügung, wie in der vorliegenden Studie, so dass der Effekt der Angebotsprofile nicht so leicht wahrgenommen werden kann. In der wissenschaftlichen Perspektive ist hervorzuheben, dass der besondere Wert von Studie 2 darin besteht, dass die erfassten Einstellungen zum Angebot des Jugendkirchentags und die Lebensstilmessung mit der tatsächlichen Teilnahme am Angebot in Beziehung gesetzt werden konnte, so dass die aufgedeckten Zusammenhänge für die Praxis eine besondere Validität haben.

4.2.5 Frei formulierte Verbesserungsvorschläge für den Jugendkirchentag

Die freien Äußerungen der Jugendlichen zur Verbesserung des Jugendkirchentags sind in Tabelle 48 dokumentiert. Die Tabelle zeigt, dass 157 Äußerungen von 138 Teilnehmenden ausgewertet werden konnten. Ein Viertel der Äußerungen loben den Jugendkirchentag schlicht nur und nennen keine Verbesserungsvorschläge. 52,9 Prozent der Verbesserungsvorschläge beziehen sich auf organisatorische Aspekte der Kategorien „Orte“, „Essen und Trinken“, „Zeiten“, „Teilnehmerzusammensetzung“ und „Sonstiges“. 21,7 Prozent beziehen sich schließlich auf das Programm. Von diesem knappen Viertel mit Bezug auf das Programm sind wiederum 41,2 Prozent der Äußerungen bezogen auf das Thema „Gottesdienst und Religion“. Besonders interessant ist der Hinweis darauf, dass Social Media Angebote fehlen. Da vor allem Jugendliche am Pol der Selbst-Steigerung in ihrer Freizeit „vor dem Computer sitzen“ (Abb. 14), ist damit zu rechnen, dass Social Media Angebote insbesondere Jugendlichen des unteren Feldbereichs eine Zugangsmöglichkeit zum Jugendkirchentag eröffnen könnten.

Tabelle 48: Freie Äußerungen zur Verbesserung des Jugendkirchentags (Quelle: Eigene Darstellung)

Kategorie	Beispiele	Häufigkeit
Allg. Lob	<ul style="list-style-type: none"> • Nein, finde es sehr gut hier • Alles super! 	40x (25,5%)
Pro-gramm:	<ul style="list-style-type: none"> • Anfangsgottesdienst: mehr Stimmung bzw. Motivation. Z. B. durch einen Mitmach-Chor oder ähnliches 	14x (8,9%)
a) Gottes-dienste	<ul style="list-style-type: none"> • Mehr Lobpreis im Gottesdienst mit moderneren Liedern • Nicht zu oft Gottesdiensteinheiten (schwarzer Ganzkörperanzug) wiederholen 	
u. Religion	<ul style="list-style-type: none"> • Mehr religiöse Veranstaltungen • Mehr Bezug zum Glauben 	
b) Musik	<ul style="list-style-type: none"> • Musik mit erträglicher Lautstärke oder Ohropax verkaufen/ausgeben • Konzerte rockiger 	7x (4,5%)
c) Sonstiges	<ul style="list-style-type: none"> • Tanzen und Workshops sind zu schnell und leistungsorientiert. Wenn man nicht tanzen kann oder langsam ist, hat man keine Chance richtig teilzunehmen • Ein Comedy-Programm wäre nicht schlecht • Social Media Angebote fehlen • Zum Abend hin weniger Angebote, sodass es nur 2–3 Zentrale Angebote gibt, bei denen sich dann möglichst viele Besucher ansammeln, die Angebote dann als Highlight „verkaufen“ z. B. Konzerte 	13x (8,3%)
Orte		
a) Parks	<ul style="list-style-type: none"> • Die Themenparks sollte näher zusammen sein, da man manchmal etwas länger braucht, um zu einem anderen Angebot zu kommen und dann ist man zu spät • Einzelne Stände auch öffentlich • Bei den Themenparks 2 Eingänge jeweils an gegenüberliegenden Seiten • Toiletten in allen Themenparks • Mehr Orte, an denen man sich zurückziehen kann • besseren Geländeplan/mehr Schilder in der Stadt 	39x (24,8%)
b) Unter-kunft	<ul style="list-style-type: none"> • Warme Duschen • Bessere Übernachtungsmöglichkeiten für Mitarbeiter(z. B. Feldbetten) • Schulen: Sanitäre Anlagen oft dreckig/keine Seife? 	12x (7,6%)
Essen & Trinken	<ul style="list-style-type: none"> • Ich würde es beim nächsten Mal begrüßen, mehr Essensstände in den Themenparks wiederzufinden • Besseres Essen • Mehr Trinken beim Frühstück • Es sollen Energie-Drinks erlaubt werden 	15x (9,6%)
Zeiten	<ul style="list-style-type: none"> • Donnerstag früher anfangen • Mehr Freizeit 	3x (1,9%)
Teiln.-zusammen-setzung	<ul style="list-style-type: none"> • Tn-Zusammensetzung: mehr Werbung (Religionsunterricht) auch Einzelpersonen sollten am JUKT teilnehmen können (ohne Anmeldung über eine Gemeinde) • Dass man freiwillig kommt. Die, die unfreiwillig hier sind, versauen die Stimmung. 	4x (2,5%)
Sonstiges	<ul style="list-style-type: none"> • App mehr aktualisieren bei Programmänderung • Bessere Beschreibung von Veranstaltungen: in Infobuch werden falsche Erwartungen aufgebaut • Jugendkirchentagsradio • Länger wach bleiben und länger schlafen 	10x (6,4%)
<i>Summe</i>		157

4.3 Diskussion Studie 2

Mit Blick auf eine Verbesserung des Jugendkirchentags ermöglichen die Analyseergebnisse, einige Empfehlungen zu formulieren:

1) *Die Frage der Zugänge:* Der Jugendkirchentag erreicht kaum die Jugendlichen in den beiden unteren Feldbereichen. Gibt es Perspektiven diese zu erreichen? Betrachten wir zuerst das Segment unten/links. Hier verorten sich insbesondere Jugendliche im Alter zwischen 15 und 18 Jahren (vgl. Abb. 3) bzw. zwischen 15 und 22 Jahren (vgl. Gennerich, 2010, S 51). Zugleich zeichnet sich dieses Segment dadurch aus, dass diese Jugendlichen reserviert sind gegenüber Gruppen, die „verpflichtend“ bzw. „mit Aufsicht“ sind (vgl. Abb. 18–20). Äquivalent zu diesem Befund sind in der Stichprobe von Studie 2 132 13- bis 15-Jährige repräsentiert und nur 84 16- bis 18-Jährige. Die etwas älteren Jugendlichen werden also tatsächlich schlechter erreicht. Nun dürfte hier die Anregung einer Teilnehmerin interessant sein, die empfiehlt, im Religionsunterricht Werbung zu machen und eine individuelle Teilnahme zuzulassen. Das wäre aus versicherungstechnischen Gründen für Jugendliche ab 16 Jahren mit einer Unterschrift der Eltern möglich und gerade diese Gruppe gilt es ja zu erreichen.

Betrachten wir sodann das Segment unten/rechts. Hier verorten sich Jugendliche mit geringerer Bildung (Gennerich, 2010, S. 56–57) und aus Elternhäusern mit einem geringeren Familieneinkommen (Gennerich, 2010, S. 59). Die Analyse der Schülerstichprobe aus Studie 1 zeigte zudem, dass diese Jugendlichen deutliche Kontakt- und Kommunikationsschwierigkeiten mit Gleichaltrigen haben (vgl. Abb. 9, 10, 11, 18–20). Die Eröffnung einer individuellen Teilnahme wird diese Jugendlichen also nicht erreichen, weil sie mutmaßlich Exklusionserfahrungen antizipieren werden (vgl. Abb. 18–20). Zugleich finden sich diese Jugendlichen vor allem in Haupt- und Sonderschulen. Eine Möglichkeit könnte hier sein, mit Lehrerinnen und Lehrern oder Schulsozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern Teilnahmegruppen zu konzipieren. Evtl. könnte eine Teilnahme auch als schulisches Projekt konzipiert werden, dass ins Schulcurriculum integriert werden könnte.

2) *Die Frage der Veranstaltungsprofile:* Die Analysen konnten zeigen, dass in Abhängigkeit von den Werthaltungen der Jugendlichen die einzelnen Veranstaltungen von unterschiedlichen Jugendlichen besucht werden. Jede Veranstaltung hat damit ein unterschiedliches Werteprofil. Die wissenschaftliche Lernerfahrung, die mit den vorgelegten Analysen verbunden ist, ermöglicht daher gezielt solche Veranstaltungen zu konzipieren, die bestimmte Gruppen Jugendlicher erreichen können. Konkret zeigte sich, dass es den Jugendkirchentag gut gelingt, Angebote auf der horizontalen Dimension unterschiedlich zu profilieren, so dass sowohl eher konservative Jugendliche passende Angebote finden als auch autonomieorientierte Jugendliche. Anders liegt der Fall be-

zogen auf die vertikale Dimension: Jugendliche in der unteren Feldhälfte werden schlechter erreicht als Jugendliche in der oberen. Es stellt sich damit die Frage, wie ggf. Jugendliche in der unteren Feldhälfte besser erreicht werden können. Hier geben nun die Ergebnisse von Studie 1 aufschlussreiche Hinweise: die Jugendlichen insbesondere im Feld unten/links können durch konventionelle Formen kirchlicher Jugendarbeit nicht erreicht werden, weil diese Jugendlichen lieber etwas ohne Aufsicht machen und nicht bereit sind, verpflichtende Beziehungen zu institutionellen Gruppen einzugehen. Das Konzept der „mobilen Jugendarbeit“ versucht genau diese Situation zu adressieren. Darüber hinaus liegen alle in Abbildung 9 benannten Probleme im Angebotsprofil mobiler Jugendarbeit (Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit et al., 2011, S. 12–15), so dass sich die mobile Jugendarbeit als eine attraktive Arbeitsperspektive für Jugendliche im unteren Feldbereich erweist. In der Zusammenschau beider Studien zeigt sich in einer gewissen Weise, dass sich die Jugendarbeit von Kubus e.V. und des Jugendkirchentags komplementär zueinander verhalten. Sie besetzen unterschiedliche Marktsegmente des Feldes. Vom Anspruch kirchlicher Jugendarbeit her kann jedoch eine solche Marktaufteilung nicht befriedigen und es stellt sich die Frage, ob der Jugendkirchentag nicht auch Angebotelemente in sein Gesamtkonzept integrieren könnte, die eine „Geh-Struktur“ haben, so dass die „Orte“ des JUKT partiell in den öffentlichen Raum hinein entgrenzt werden. In eine solche Richtung gehen auch einzelne Verbesserungsvorschläge der Teilnehmenden selbst, die empfehlen, dass es „weniger Bauzaun“ geben solle und „einzelne Stände auch öffentlich“ angeboten werden sollten. Die Erreichbarkeit der Jugendlichen im unteren Feldbereich stellt sich so gesehen, weniger als ein Schicksal dar, an dem man nichts ändern kann, sondern als ein begründungspflichtiger Aspekt der Gesamtkonzeption des Jugendkirchentags.

5 Ertrag

Zum Schluss dieser Arbeit sei die Frage nach dem Ertrag der beiden Studien gestellt. Dies ist deshalb angezeigt, weil gegenwärtig besonders deutlich die Frage nach der Wirksamkeit der Jugendarbeit gestellt wird. Diese Frage lag nicht im Zentrum der Studien, wird jedoch vielfach berührt. Denn die Wirksamkeitsstudien in der Jugendarbeit stehen vor Herausforderungen, in deren Kontext das Lebensstilmodell durchaus eine attraktive Option darstellt.

So benennt Begemann (2016, S. 215) als Herausforderung einer Wirkungsforschung in der Jugendarbeit, dass bestimmte Merkmale der Jugendarbeit eine Messung von Wirkungen erschwere (z. B. die freiwillige, unverbindliche Teilnahme, geringe Formalisierung der Arbeit, keine einheitlichen Zielbestimmungen für die Arbeit). Es stelle sich daher die Frage, wie in diesem Bereich überhaupt Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge erforscht werden können. Ebenfalls weist Sparschuh (2017, S. 45) für die kirchliche Jugendarbeit darauf hin, dass die Ziele nicht klar bestimmbar seien: sollen die Jugendlichen einfach nur „brav“ sein oder „sozial engagiert“ und „autonom“. Und wie wird der Erfolg gemessen, wenn bestimmte Ziele weit in der Zukunft liegen (z. B. Beteiligung an der Kirchenvorstands-/Presbyteriums-Wahl)? Entsprechend schwierig sei es auch, Erfolg in der Jugendarbeit zu prognostizieren.

Gleichwohl steht die Forschung nicht ohne angemessene Instrumentarien dar. Eine Evaluation Münchner Freizeitstätten, über die Moser (2010) berichtet, konnte beispielsweise aufdecken, welche Gruppen Jugendlicher vornehmlich die Angebote besuchen (vor allem Hauptschüler), welches Image Jugendzentren bei den adressierten Jugendlichen haben oder welche Faktoren bei der Teilnahme eine Rolle spielen (z. B. Kosten; Jugendzentren sind „günstig“ und erfordern keinen Eintritt). Solche Daten können dann in Relation zu den Zielen der Arbeit gesetzt werden, so dass die Wirksamkeit der Angebote abgeschätzt werden kann.

Auch unsere Studie hat zahlreiche relevante Zusammenhänge aufgedeckt. So lassen sich in einer pragmatischen Perspektive über die vier Quadranten des Feldes vier Lebensstile unterscheiden, mit denen unterschiedliche Zielgruppen verbunden sind.

(1) Ein *gebildeter und eher weiblicher* Lebensstil im Segment oben/links (vgl. Abb. 3 u. 4). Dieser Lebensstil verfolgt wie kein anderer die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit (Abb. 2). Diese Jugendlichen sind besonders zufrieden mit den regionalen Freizeitoptionen (Abb. 16) und erfahren ihre Eltern als verständnisvoll und unterstützend (Abb. 8). Wenn Jugendliche dieser Lebensstilgruppe an kirchlichen Angeboten teilnehmen, dann präferieren sie theater-

pädagogisch inspirierte Angebote, bei denen sie ihre eigene Kreativität einbringen können und zur Selbstreflexion angeregt werden (Abb. 26, Tab. 33). Im Anschluss an Feige und Gennerich (2008, S. 188) können diese Jugendlichen als die „*Humanisten*“ bezeichnet werden, insofern sie besondere Beziehungskompetenzen mitbringen, die es ihnen ermöglichen, auch Verschiedenheit in sozialen Beziehungen durch Vertrauen und Respekt konstruktiv zu gestalten.

(2) Ein *familienorientiert-kirchlicher und eher weiblicher* Lebensstil im Segment oben/rechts (vgl. Abb. 7 u. 14) ist mehr als andere Lebensstile durch eine Betonung von Traditionswerten geprägt. Er äußert sich darin, dass diese Jugendlichen sich mit Gleichaltrigen eher zu Hause treffen und auch gemeinsam für die Schule lernen (Abb. 13). Die Eltern werden wie beim gebildetweiblichen Stil als besonders verständnisvoll und unterstützend erlebt (Abb. 8). Diese Lebensstilgruppe ist insgesamt religiöser als die anderen Gruppen und nimmt häufiger an Angeboten der Kirchengemeinde teil (Abb. 14) und ist auch ansprechbarer für gottesdienstliche Angebote (Abb. 25). Mit Feige und Gennerich (2008, S. 188) können diese Jugendlichen auch als die „*Integrierten*“ bezeichnet werden, insofern ihre Beziehungen zu Familie und Gemeinde durch gegenseitige Hilfe, Rückhalt und Einsatz geprägt sind.

(3) Einen *hedonistischen, mobilen und eher männlichen* Lebensstil pflegen Jugendliche im Segment unten/links (vgl. Abb. 2 u. 3). Sie achten auf ihre äußere Erscheinung und geben relativ viel Geld für Kleidung aus (Abb. 6). In ihrer Clique fühlen sie sich anerkannt (Abb. 12). Mit Blick auf die Jugendarbeit ist bei diesen Jugendlichen besonders relevant, dass sie die „*Straße*“ als ihren Sozialraum definieren und bereit sind, „*Verbotenes zu tun*“ und „*Gesetze*“ zu übertreten“, um Spaß zu haben (Abb. 13). Ihre Eltern erfahren diese Jugendlichen eher bestrafend als andere (Abb. 8). Ihre Freizeit verbringen sie besonders häufig außerhalb des eigenen Wohnorts, so dass „*mit der Bahn rumfahren*“ eine Option für ihre Freizeitgestaltung ist (Abb. 14 u. 16). Probleme, die diese Jugendlichen mitbringen, sind ihr Alkohol- und Drogenkonsum, Streit mit den Eltern und Gewalttaten (Abb. 9). Ihre Freizeit verbringen diese Jugendlichen lieber ohne eine Aufsicht von Erwachsenen und ihre Teilnahme gestalten sie eher unverbindlich (vgl. Abb. 18–20). Im Anschluss an Feige und Gennerich (2008, S. 187) können diese Jugendlichen als die „*Autonomen*“ bezeichnet werden, insofern sie tendenziell gegenüber Familie und gesellschaftlichen Institutionen entfremdet sind und Erfüllung eher in der Gegenwart suchen.

(4) Ein *sozial unsicherer, eher männlicher* Lebensstil im Segment unten/rechts (vgl. Abb. 9, 18–20) strebt nach sozialen Status (Präferenz für Machtwerte, Abb. 2). Im Vergleich zu den anderen Lebensstilsegmenten sind diese Jugendlichen besonders unzufrieden mit ihren Möglichkeiten der Freizeitgestaltung (Abb. 16). Wie der hedonistisch-männliche Lebensstil erfährt diese Gruppe Jugendlicher ihre Eltern relativ häufig in einer bestrafenden Weise (Abb. 8). Probleme, die diese Jugendlichen mitbringen, sind mangelhafte

Schulleistungen, fehlende Kompetenzen, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten und Schwierigkeiten, Freunde zu finden (Abb. 9). Jugendliche dieser Lebensstilgruppe werden mehr als andere von ihren Peers gemobbt, erpresst, geschlagen oder bestohlen (Abb. 11). Im Anschluss an Feige und Gennerich (2008, S. 187) können diese Jugendlichen als die „*Statussuchenden*“ bezeichnet werden, insofern sie eher niedrige Schulabschlüsse erwerben und kompensierend statusvermittelnde Konsumgüter besonders wertschätzen.

Die vier Lebensstilgruppen beschreiben damit prototypische Zusammenhangsmuster, denen einzelne Jugendliche mehr oder weniger nahe stehen. Mit Blick auf die Funktionen empirisch-pädagogischer Theorien lässt sich der Gewinn der Modellbildung benennen (Beck & Krapp, 2001, S. 38): Sie ermöglicht (a) eine *differenzierte Beschreibung und Wahrnehmung* unterschiedlicher Gruppen Jugendlicher, die in der Praxis der Jugendarbeit adressiert werden könnten. Die Modellbildung nimmt damit in besonderer Weise Rücksicht auf unterschiedliche Optionen der Zielbestimmung in der Jugendarbeit. Für die vereinsorganisierte, mobile Jugendarbeit bietet das vorgestellte Lebensstilmodell mit dem Segment unten/links eine differenzierte Beschreibung ihrer Klientel. Kirchliche Jugendarbeit bekommt eine Rückmeldung darüber, welche Lebensstilgruppen Jugendlicher sie tatsächlich erreicht und eine Ahnung welche Anstrengungen unternommen werden müssten, wenn andere Lebensstilgruppen mit der eigenen Arbeit erreicht werden sollten.

Sodann ermöglicht die Modellbildung (b) eine *Erklärung* des beobachteten Teilnahmeverhaltens an den Angeboten der Jugendarbeit. Wenn z. B. Jugendlicher aus der hedonistisch-männlichen Lebensstilgruppe (d. h. die Autonomen) nicht an kontinuierlichen Gruppenangeboten der Kirchengemeinde teilnehmen, dann lässt sich als wahrscheinliche Ursache ansehen, dass es ihr Bedürfnis ist, eher etwas ohne Aufsicht von Erwachsenen zu tun bzw. unverbindlich bleiben zu können (vgl. Abb. 14 u. 19). Oder es lässt sich annehmen, dass die eher negativen Erfahrungen mit den eigenen Eltern es erschweren, sich Gott fürsorglich oder akzeptierend vorzustellen (vgl. Abb. 8 u. 28).

Entsprechend kann aus dem Modell auch (c) *zielerreichendes Handeln* abgeleitet werden. Beispielsweise legt Studie 1 nahe, dass Jugendliche des hedonistisch-männlichen Lebensstils (d. h. die Autonomen) besonders gut durch Formen mobiler Jugendarbeit erreicht werden können, weil mobile Jugendarbeit die Jugendlichen an ihren Orten (z. B. Straße, Spielplatz) aufsuchen kann, und sensibel Angebote formuliert, bei denen die angesprochenen Jugendlichen ihre Freiheit wahren können. Und mehr noch: Auf der theologischen Ebene gibt es in Studie 2 auch Hinweise darauf, dass Jugendliche auf der rechten Feldhälfte eher etwas mit dem Gottesbegriff anfangen können als Jugendliche auf der linken Feldhälfte (Abb. 28). Der Befund steht in einer korrespondierenden Beziehung zur jüngsten Studie zur Abmeldung vom Religionsunterricht von Gennerich und Zimmermann (2016), die zeigt, dass Jugendliche, die Werte der linken Feldhälfte vertreten, den Religionsunterricht verlassen, weil sie sich

mit ihren Erfahrungen und ihrer lebensweltlichen Wirklichkeit nicht angesprochen sehen. Sie sagen zum Beispiel, dass die Interpretationen des Religionsunterrichts nicht zu ihrer biographischen Situation passen. Damit verweisen die lebensstilbezogenen Befunde auf inhaltliche Herausforderungen für die Jugendarbeit hin. Denn um Jugendliche auf der linken Feldhälfte adäquat zu erreichen, braucht es in der kirchlichen Jugendarbeit eine offen-progressive Theologie und in der kommunalen oder vereinsorganisierten Jugendarbeit vergleichbar offene kulturelle Angebote, die mit der adoleszenten Entwicklungsdynamik in Richtung Autonomie schritthalten (vgl. Abb. 3). Beispiele für entsprechende Theologien, die sich inhaltlich in der linken Feldhälfte verorten lassen, finden sich in Gennerich (2010).

Schließlich ermöglicht die Modellbildung auch (d) eine *Verhaltensvorhersage* bzw. *vorsorgliche Wirkungsabschätzung mit Blick auf konkrete Konzepte der Jugendarbeit*. Bezogen auf die Jugendlichen ermöglichen die korrelativen Zusammenhänge Aussagen über mehr oder weniger wahrscheinliches Verhalten. Beispielsweise ist es unwahrscheinlich, dass 10- bis 12-Jährige, die oben im Feld verortet sind, ein Jugendzentrum aufsuchen, das von älteren Schülerinnen und Schülern aus dem Feldbereich unten/links besucht wird (vgl. Abb. 3 u. 14). Oder in einer konzeptionellen Perspektive lässt sich beispielsweise über Jugendgottesdienste sagen, die mit klaren moralischen Vorgaben arbeiten, dass sie keinen Erfolg bei der hedonistisch-männlichen Lebensstilgruppe der „Autonomen“ haben werden.

Bezogen auf den Aspekt der konzeptionellen Wirkungsprognose kann der Ertrag der Arbeit noch einen Grad grundsätzlicher zusammengefasst werden. Denn der Jugendkirchentag der EKHN konnte als eine Organisation der Jugendarbeit beschrieben werden, die vor allem Jugendliche mit Selbst-Steigerungswerten erreicht. Jugendliche mit Selbst-Steigerungswerten werden dagegen eher durch die vorhandenen Angebote ausgeschlossen. Die Befunde von Studie 1 zu den Bedarfslagen von Jugendlichen, die in Kooperation mit einem Verein für mobile Jugendarbeit durchgeführt wurde, konnten demgegenüber zeigen, dass die Lebenssituation von Jugendlichen in den unteren Feldbereichen besonders von Angeboten der mobilen Jugendarbeit adressiert werden kann. Die Ergebnisse von Studie 1 können daher eine Idee davon vermitteln, welche Profilm Merkmale von Jugendarbeit geeignet sind, auch Jugendliche in der unteren Feldhälfte zu erreichen.

Andersherum zeigt die Analyse des Jugendkirchentags in Studie 2, dass Jugendliche mit unterstützenden Erfahrungen im Elternhaus und insbesondere weibliche Jugendliche gut durch dessen Angebotsstruktur erreicht werden. Sie suchen Perspektiven des freiwilligen Engagements, die es ermöglichen, dass sie ihre an den Bedürfnissen anderer Menschen ausgerichtete Orientierung entfalten und entwickeln können. Das leistet offenbar der Jugendkirchentag sehr gut. In dieser Hinsicht ist die mobile Jugendarbeit ihrerseits begrenzt, weil

sie nicht darauf zielt, junge Menschen langfristig in Organisationen einzubinden und zur Mitarbeit zu bewegen.

Schließlich erscheint die Lebensstilkonzeption einschließlich der hier vorgestellten empirischen Grundlage gerade in der aktuellen Situation der Jugendarbeit hilfreich. Denn angesichts knapper werdender Mittel geht es darum, auf der regionalen Ebene die Angebote der Jugendarbeit zu differenzieren. Beispielsweise lokalisiert die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau ihre Jugendarbeit zukünftig auf der Ebene des Dekanats (Kirchenverwaltung der EKHN, 2016), so dass Jugendarbeit regional konzipiert werden muss. Insofern nach Abbildung 16 die Wahrnehmung von Freizeitmöglichkeiten außerhalb des eigenen Wohnortes nicht mit einer erhöhten Unzufriedenheit einhergeht, kann davon ausgegangen werden, dass die Jugendlichen durchaus regional strukturierten Angeboten gegenüber offen sind. Vor allem würde eine regionale Strukturierung der Jugendarbeit ermöglichen, Gruppen Jugendlicher zu erreichen, die bislang durch die aktuellen Angebote nicht erreicht werden. Hinzu kommt der erhöhte Konkurrenzdruck, unter dem die Jugendarbeit steht: Social Media, schulische Angebote und Pflichten am Nachmittag, kommerzielle Angebote für Jugendliche erzeugen eine Situation, in der es zunehmend darauf ankommt, dass Angebote zielgruppengerecht und passgenau geplant werden. Mit der vorgestellten Modellbildung verbindet sich daher die Hoffnung, dass die angesprochenen Herausforderungen damit besser zu meistern sind.

6 Literatur

- Andreß, H.-J. & Güllner, M. (2001). Scheidung als Armutsrisiko. In E. Barlösius & W. Ludwig-Mayerhofer (Hrsg.), *Die Armut der Gesellschaft* (S. 169–197). Opladen: Leske & Budrich.
- Beck, K. & Krapp, A. (2001). Wissenschaftstheoretische Grundfragen der pädagogischen Psychologie. In A. Krapp & B. Weidenmann (Hrsg.), *Pädagogische Psychologie* (S. 31–73). Weinheim: Beltz.
- Begemann, M.-C. (2016). Wirkungsforschung in der Kinder- und Jugendarbeit: Hindernisse und Lösungsvorschläge. *Unsere Jugend*, 68 (5), 214–223.
- Berger, K. S. (2007). Update on bullying at school: Science forgotten? *Developmental Review*, 27, 90–126.
- Berger, P. L. (1965). Ein Marktmodell zur Analyse ökumenischer Prozesse. *Internationales Jahrbuch für Religionssoziologie*, 1, 235–249.
- Braune-Krickau, T. & Ellinger, S. (2010). Diakonische Jugendarbeit: Begriffe, Themengebiete und Handlungsfelder. In T. Braune-Krickau & S. Ellinger (Hrsg.), *Handbuch diakonische Jugendarbeit* (S. 3–25). Neukirchen: Neukirchner.
- Calmbach, M., Thomas, P. M. & Flaig, B. (2012). *Wie ticken Jugendliche? 2012: Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 und 17 Jahren in Deutschland*. Bonn: Verlag Haus Altenberg.
- Condon, J. W. & Crano, W. D. (1988). Inferred evaluation and the relation between attitude similarity and interpersonal attraction. *Journal of Personal and Social Psychology*, 54, 789–797.
- Damm, D. (1975). *Politische Jugendarbeit: Grundlagen, Methoden, Projekte*. München: Juventa.
- Degen, R. (2002). Gemeindepädagogik als Frageperspektive. *Christenlehre – Religionsunterricht – Praxis*, 55 (2), 14–23.
- Dehnen, M. & Richter-Junghölter, G. (1980). *Gemeindeplanung als sozialer Prozeß: Hinweise für eine situations- und bedürfnisorientierte Gemeindegearbeit*. Gelnhausen: Burckhardt-Laetare Verlag.
- Deinet, U. (2009). Sozialräumliche Aneignung und die Bedeutung des öffentlichen Raums für Jugendliche. In U. Deinet, H. Okroy, G. Dodt & A. Wüsthof (Hrsg.), *Betreten erlaubt! Projekte gegen die Verdrängung Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum* (S. 13–28). Opladen & Farmington Hills, MI: Verlag Barbara Budrich.
- Delmas, N. (2009, 2. Aufl.). „... da bin langsam, wie soll ich sagen, klüger geworden“ – Qualität und Wirkungen mobiler Jugendarbeit. In W. Lindner (Hrsg.), *Kinder- und Jugendarbeit wirkt: Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit* (S. 213–226). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- EKD (2010). *Kirche und Jugend: Lebenslagen, Begegnungsfelder, Perspektiven*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Ellinger, S. (2010). Jugendarbeit in Kooperation mit der Schule. In T. Braune-Krickau & S. Ellinger (Hrsg.), *Handbuch diakonische Jugendarbeit* (S. 239–256). Neukirchen: Neukirchner.

- Faulstich-Wieland, H. (2013). Jugend und Geschlecht. In Y. Kaiser, M. Spann, M. Freitag, T. Rauschenbach & M. Corsa (Hrsg.), *Handbuch Jugend: Evangelische Perspektiven* (S. 49–54). Opladen: Budrich.
- Fausser, K., Fischer, A. & Münchmeier, R. (2008). *Jugendliche als Akteure im Verband: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend*. Opladen: Budrich.
- Feige, A. & Gennerich, C. (2008). *Lebensorientierungen Jugendlicher*. Münster: Waxmann.
- Flohé, A. & Knopp, R. (2009). Umkämpfte Räume. In U. Deinet, H. Okroy, G. Dodt & A. Wüsthof (Hrsg.), *Betreten erlaubt! Projekte gegen die Verdrängung Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum* (S. 29–40). Opladen & Farmington Hills, MI: Verlag Barbara Budrich.
- Freitag, M. (2013). Events und Großveranstaltungen. In Y. Kaiser, M. Spann, M. Freitag, T. Rauschenbach & M. Corsa (Hrsg.), *Handbuch Jugend: Evangelische Perspektiven* (S. 346–350). Opladen: Budrich.
- Fromme, J. (2005). Themen der Kinder und Jugendlichen und Ziele. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 132–144). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gennerich, C. (2000). *Vertrauen: Ein beziehungsanalytisches Modell - untersucht am Beispiel der Beziehung von Gemeindegliedern zu ihrem Pfarrer*. Bern: Huber.
- Gennerich, C. (2001). Die Kirchenmitglieder im Werteraum: Ein integratives Modell zur Reflexion von Gemeindegliederarbeit. *Pastoraltheologie*, 90 (4), 168–185.
- Gennerich, C. (2007). Religiöser Trost in der Seelsorge an Senioren und Seniorinnen: Modellentwicklung und empirische Analysen zum Motiv der Vorsehung. In: Kunz, R. (Hrsg.), *Religiöse Begleitung im Alter: Religion als Thema der Gerontologie* (S. 217–250). Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Gennerich, C. (2009). Ein empirisch gestütztes Modell zur Reflexion der Beziehung von Erfahrung und religiösen Deutungsperspektiven als Grundlage der Unterrichtsplanung. *Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik*, 8 (1), 160–202.
- Gennerich, C. (2010). *Empirische Dogmatik des Jugendalters. Werte und Einstellungen Heranwachsender als Bezugsgrößen für religionsdidaktische Reflexionen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gennerich, C. (2011). Gottesbilder Jugendlicher, in: Freudenberger-Lötz, P. & Riegel, U. (Hrsg.), „*Mir würde das auch gefallen, wenn er mir helfen würde*“ – Baustelle Gottesbilder (S. 176–192). Stuttgart: Calwer.
- Gennerich, C. (2013). Empirische Dogmatik zum Thema Gebet: Eine religionspädagogische Perspektive. *Evangelische Theologie*, 73 (1), 17–36.
- Gennerich, C. (2016). Milieu und Religion. In M. Zimmermann & H. Lindner (Hrsg.), *WiReLex*. Online: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100112/> (Zugriff am 10. Februar 2017).
- Gennerich, C. (2017). Religiosität Jugendlicher in der Lebensstil-Perspektive. *Österreichisches Religionspädagogisches Forum*, 25 (1), 47–63.
- Gennerich, C. & Huber, S. (2006). Value Priorities and Religiosity – New Research Perspectives. *Archive für Religionspsychologie*, 28, 253–267.
- Gennerich, C. & Zimmermann, M. (2016). *Abmeldung vom Religionsunterricht*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

- Gluchowski, P. (1988). *Freizeit und Lebensstile: Plädoyer für eine integrierte Analyse von Freizeitverhalten*. Erkrath: Gesellschaft zur Förderung der Freizeitwissenschaften.
- Groß, J. & Schmitt, F. (1997). Das Kaff ist anders ... In Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit Baden-Württemberg e.V., LAG (Hrsg.), *Praxisbuch Mobile Jugendarbeit* (S. 265–275). Neuwied: Luchterhand.
- Hartmann, P. H. (1999). *Lebensstilforschung: Darstellung, Kritik und Weiterentwicklung*. Opladen: Leske und Budrich.
- Hartmann, P. H. (2011). Methodische und methodologische Probleme der Lebensstilforschung. In: Rössel, J. & Otte, G. (Hrsg.), *Lebensstilforschung* (S. 62–85). Wiesbaden: VS Verlag.
- Hasters, A., Janowicz, M., Mildner, M. & Holtwick, S. (2009). Strukturierte Projektbeschreibungen der Praxisprojekte „Betreten erlaubt“. In U. Deinet, H. Okroy, G. Dodt & A. Wüsthof (Hrsg.), *Betreten erlaubt! Projekte gegen die Verdrängung Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum* (S. 49–107). Opladen & Farmington Hills, MI: Verlag Barbara Budrich.
- Hermann, I. (1999). „Halts Maul jetzt kommt der Segen.“ *Kinder auf der Schattenseite des Lebens*. Stuttgart: Calwer.
- Hitlin, S. (2003). Values as the Core of Personal Identity: Drawing Links between Two Theories of Self. *Social Psychology Quarterly*, 66 (2), 118–137.
- Hussong, A. M. (2002). Differentiating peer context and risk for adolescent substance use. *Journal of Youth and Adolescence*, 31 (3), 207–220.
- Ilg, W. (2005). *Freizeiten auswerten – Perspektiven gewinnen: Grundlagen, Ergebnisse und Anleitung im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg*. Bremen: Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit.
- Ilg, W. (2014). Sinus-Milieu-Studien: Viel genutzt, kaum hinterfragt. *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie*, 66 (1), 68–84.
- Ilg, W. & Y. Kaiser (2013). Evangelische Jugendarbeit empirisch. In Y. Kaiser, M. Spann, M. Freitag, T. Rauschenbach & M. Corsa (Hrsg.), *Handbuch Jugend: Evangelische Perspektiven* (S. 297–284). Opladen: Budrich.
- Ilg, W. & Schweitzer, F. (2015). Empirische Bestandsaufnahmen der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Baden und Württemberg. *Zeitschrift für Theologie und Pädagogik*, 67 (1), 88–100.
- Jost, T. J., Glaser, J., Kruglanski, A. W. & Sulloway, F. J. (2003). Political conservatism as motivated cognition. *Psychological Bulletin*, 129, 339–375.
- Käppler, C. & Morgenthaler, C. (Hrsg.) (2013). *Werteorientierung, Religiosität, Identität und psychische Gesundheit Jugendlicher*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kasser, T. (2002). Sketches for a Self-Determination Theory of Values. In E. L. Deci und R. M. Ryan (Hrsg.), *Handbook of Self-Determination Research* (pp. 123–140). Rochester: University of Rochester Press.
- Keppeler, S. (1997a). Mobile Jugendarbeit in Baden-Württemberg. In Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit Baden-Württemberg e.V., LAG (Hrsg.), *Praxisbuch Mobile Jugendarbeit* (S. 19–41). Neuwied: Luchterhand.
- Keppeler, S. (1997b). Clique ist nicht gleich Gruppe: Die Bedeutung von Cliques im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. In Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit Baden-Württemberg e.V., LAG (Hrsg.), *Praxisbuch Mobile Jugendarbeit* (S. 115–123). Neuwied: Luchterhand.

- Keßler, H. (2012). Gemeindepädagogische Berufstätigkeit zwischen Sozialarbeit und Pfarramt. In P. Bubmann, G. Doyé, H. Keßler, D. Oesselmann, N. Piroth & M. Steinhäuser (Hrsg.), *Gemeindepädagogik* (S. 265–296). Berlin: de Gruyter.
- Kirchenverwaltung der EKHN (2016). *Orientierungsrahmen zur gemeindepädagogischen Konzeption im Dekanat*. Darmstadt: Evangelische Kirche in Hessen und Nassau.
- Klocke, A. (2001). Armut bei Kindern und Jugendlichen – Belastungssyndrome und Bewältigungsfaktoren. In E. Barlösius & W. Ludwig-Mayerhofer (Hrsg.), *Die Armut der Gesellschaft* (S. 1293–312). Opladen: Leske & Budrich.
- Klose, B. (2014). *Diagnostische Wahrnehmungskompetenzen von ReligionslehrerInnen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kollan, H. (1980). *Bedürfnisorientierte Jugendarbeit*. Frankfurt: Campus.
- Kopp, H., Hügin, S., Kaupp, S., Borchard, I. & Calmbach, M. (Hrsg.) (2013). *Brücken und Barrieren: Jugendliche auf dem Weg in die Evangelische Jugendarbeit*. Stuttgart: Neukirchener Aussaat.
- Krafeld, F. J. (2004). *Grundlagen und Methoden aufsuchender Jugendarbeit*. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krafeld, F. J. (2005). Cliquenorientiertes Muster. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 189–197). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kurz, D. (2013). Jugend und Sport. In Y. Kaiser, M. Spann, M. Freitag, T. Rauschenbach & M. Corsa (Hrsg.), *Handbuch Jugend: Evangelische Perspektiven* (S. 142–147). Opladen: Budrich.
- Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V., Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit Baden-Württemberg & Kommunalverband Jugend und Soziales Baden-Württemberg, Landesjugendamt (Hrsg.) (2011, 2. Aufl.). *Was leistet Mobile Jugendarbeit? Ein Portrait Mobiler Jugendarbeit in Baden-Württemberg*. Stuttgart: Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren.
- Lange, E. (1997). *Jugendkonsum im Wandel: Konsummuster, Freizeitverhalten, und soziale Milieus und Kaufsucht 1990 und 1996*. Opladen: Leske & Budrich.
- Lechner, M. (2006). Religiöse Sozialisation Jugendlicher im Dorf. In J. Faulde, B. Hoyer & E. Schäfer (Hrsg.), *Jugendarbeit in ländlichen Religionen* (S. 129–141). Weinheim: Juventa.
- Moser, S. (2010). *Beteiligt sein: Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Müller, B. (2002). Anerkennung als ‚Kernkompetenz‘ in der Jugendarbeit. In B. Hafenerger, P. Henkenborg & A. Scherr (Hrsg.), *Pädagogik der Anerkennung* (S. 236–248). Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Müller, B. (2005). Siedler oder Trapper? Professionelles Handeln im pädagogischen Alltag der Offenen Jugendarbeit. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 49–58). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Otte, G. & Rössel, J. (2011). Lebensstile in der Soziologie. In: Rössel, J. & Otte, G. (Hrsg.), *Lebensstilforschung* (S. 7–34). Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzoldt, T. (2013). Theaterpädagogik. In Y. Kaiser, M. Spann, M. Freitag, T. Rauschenbach & M. Corsa (Hrsg.), *Handbuch Jugend: Evangelische Perspektiven* (S. 457–460). Opladen: Budrich.

- Raithel, J. (2005). Erziehungserfahrungen und Lebensstile Jugendlicher. *Zeitschrift für Pädagogik*, 51, 568–584.
- Rössel, J. & Otte, G. (Hrsg.) (2011). *Lebensstilforschung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schmidt, B. (2013). *REchurch – das Konzept*. In U. Hausy (Hrsg.), *Ich kann auch anders: Jugendgottesdienste – Praxisbeispiele und Konzeptionen* (S. 141–148). Frankfurt: Zentrum Verkündigung der EKHN.
- Schmidt, P., Bamberg, S., Davidov, E., Herrmann, J. & Schwartz, S. H. (2007). Die Messung von Werten mit dem "Portraits Value Questionnaire". *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 38 (4), 261–275.
- Schmidtchen, G. (1973). *Gottesdienst in einer rationalen Welt: Religionssoziologische Untersuchungen im Bereich der VELKD*. Stuttgart: Calwer.
- Schulz, C. (2012). Kirchliche und gemeindliche Bildungsarbeit zwischen Milieuorientierung und „Einheitsbildung“. In P. Bubmann, G. Doyé, H. Keßler, D. Oesselmann, N. Piroth & M. Steinhäuser (Hrsg.), *Gemeindepädagogik* (S. 235–257). Berlin: de Gruyter.
- Schumann, M. (2005). Konzepte und Methoden der Offenen Jugendarbeit: Einzel-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 286–305). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schwab, U. (1994). Perspektiven evangelischer Jugendarbeit. *Praktische Theologie*, 29, 147–159.
- Schwartz, S. H. (1992). Universals in the content and structure of values. Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. *Advances in Experimental Social Psychology*, 25, 1–65.
- Schwartz, S. H. (2006). *Basic Human Values: An Overview*. Online: <http://www.your-morals.org/schwartz.2006.basic%20human%20values.pdf> (Zugriff am 19. Januar 2009).
- Schwartz, S. H., Cieciuch, J., Vecchione, M., Davidov, E., Fischer, R., Beierlein, C., Ramos, A., Verkasalo, M., Lönnqvist, J.-E., Demirutku, K., Dirilen-Gumus, O., Konty, M. (2012). Refining the theory of basic individual values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 103 (4), 663–688.
- Sedlmeier, A. (2006). Sozialraumorientierung als Ansatz ländlicher Jugendarbeit. In J. Faulde, B. Hoyer & E. Schäfer (Hrsg.), *Jugendarbeit in ländlichen Religionen* (S. 155–163). Weinheim: Juventa.
- Sparschuh, U. (2017). Wann ist kirchliche Jugendarbeit erfolgreich? *Baugerüst*, 69 (2), 44–45.
- Spellerberg, A. (1996). *Soziale Differenzierung durch Lebensstile*. Berlin: Edition Sigma.
- Spiegel, B. (1961). *Die Struktur der Meinungsverteilung im sozialen Feld. Das psychologische Marktmodell*. Bern: Huber.
- Strack, M., Gennerich, C. & Hopf, N. (2008). Warum Werte? In Witte, E. H. (Hrsg.), *Sozialpsychologie und Werte* (S. 90–130). Lengerich: Pabst.
- Vögle, W. & Vester, M. (Hrsg.) (1999). *Kirche und die Milieus der Gesellschaft, Bd. 1: Vorläufiger Abschlußbericht der Studie*. Loccum: Loccumer Protokolle 56.
- Welzel, C. (2010). How selfish are self-expression values? A civicness test. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 41 (2), 152–174.
- Wendt, P.-U. (1996). Die Moderne, der Markt und die Jugendarbeit: Hinweise für eine marktorientierte Jugendarbeit. *Deutsche Jugend*, 44 (2), 59–72.

- Wippermann, C. & Calmbach, M. (2007). *Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U27*. Düsseldorf: Verlag Haus Altenburg.
- Zellfelder, P.-H. (2010). Gemeinde. In T. Braune-Krickau & S. Ellinger (Hrsg.), *Handbuch diakonische Jugendarbeit* (S. 217–228). Neukirchen: Neukirchner.